

Hessisches Ministerium
für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft
und Verbraucherschutz



lernen und Handeln für unsere Zukunft

HESSISCHE STÄDTE – NATÜRLICH VIELFÄLTIG!

FÖRDERUNG DER **BIOLOGISCHEN
VIELFALT** IM SIEDLUNGSBEREICH

EIN MASSNAHMENKATALOG ZUR NACHAHMUNG

IMPRESSUM

Hessisches Ministerium für Umwelt, Klimaschutz,
Landwirtschaft und Verbraucherschutz

AUTOR*INNEN UND REDAKTIONSTEAM

AUTOR*INNEN: Bardonner, Jutta | Beyer, Christina | Bonga, Meike | Conrad, Steffen | Consemüller, Stephan | Distler, Eva | Fiselius, Barbara | Gatz, Petra | Glörfeld, Ruth | Harnisch, Matthias | Hölzer, Corinna | Hollerbach, Heike | Jacob, Simone | Kaiser, Jürgen | Klinkert-Reuschling, Freia | Kortlüke, Norbert | Krato, Wolfgang | Krick, Michael | Lang, Michael | Lübbe, Karin | Lüttmann, Hinrich | Mehl-Rouschal, Christa | Neussel, Stefanie | Niekisch, Manfred | Plassmann, Werner | Schaar-von Römer, Gabriele | Schmidt, Andreas | Schmidt, Jörg | Schöck, Petra | Seumer, Frank | Storm, Christian | Strüver, Markus | Wegener, Oliver | Winter, Chanda | Zwingers, Christiane

REDAKTION: Biercamp, Nathalie | Heimann, Christian | Jedicke, Eckhard | Spreter, Robert | Ölschläger, Lynn-Sophie | Werk, Klaus | Werner, Peter | Wieland, Janos | Wissel, Silke

GESTALTUNG UND SATZ: www.die-basis.de, Wiesbaden

DRUCK: Druckerei Lokay e. K., Reinheim

Gedruckt auf 100 Prozent Recyclingpapier (zertifiziert mit dem »Blauen Engel«)

BILDRECHTE (ALPHABETISCH):

© Andreas Schmidt S. 72 & 73 | © Andreas-Zahn-Koordinationsstelle-für-Fledermausschutz-Südbayern S. 37 | © Bertold Langenhorst, NABU Hessen S. 64 | © BUND Darmstadt S. 60 | © Chanda Winter S. 16 | © Christian Storm S. 86 & 87 | © Christian Zwingers S. 56 & 57 | © Eva Distler S. 21, 26, 28 & 29 | © Hessisches Ministerium für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (HMUKLV) S. 68 | © fotolia: AlekseyKarpenko S. 35, Aleks S. 35 & 80; Alexander Erdbeer S. 36; Alexander Potapov S. 31; alexandersw S. 76; alisonhancock S. 8; Anatolii S. 9; Andrea Wilhelm S. 9; Andres S. 81; bennytrapp S. 70; Bernd Wolter S. 15; Budimir Jevtic S. 72; cmfotoworks S. 8; countrygirl1966 S. 94; creativenature.nl S. 50; creativenature.nl S. 64; Collection of ladybugs S. 70; Daniel Prudek S. 79; defpics S. 48; dule964 S. 41; emer S. 46; Eric Isselée S. 17, 78 & 85; Fotolyse S. 42; giedriius S. 37; grandaded S. 32; haiderose S. 85; hcast S. 58; holgman1 S. 17; Inga Nielsen S. 81; janny2 S. 71; Joachim S. 95; johann35micronature S. 13; jojoo64 S. 12; kameramann S. 56; Karin Jähne S. 62; ksenia32 S. 2 & 28; kwasny221 S. 15; Iffile S. 21; Luis S. 15; Lukas S. 27; Manfred S. 44; MARIMA S. 3; Mirek Kijewski S. 45; multik79 S. 88; nadin333 S. 53; nataba S. 5; nedomacki S. 1; pwmotion S. 21; schulzfoto S. 81; Scisetti Alfio S. 66; scottchan S. 51; Starover Sibiriak S. 53; stgrafix S. 33; Svenja98 S. 45; sylv1rob1 S. 53; tadzio1964 S. 20; taviphoto S. 46; thauwald-pictures S. 46; ThomBal S. 13; tinadefortunata S. 61; Unclesam S. 67; Valerie Ornstein S. 70; Valeriy S. 15; vnlit S. 44; waidmannsheil S. 81; Werner Fellner S. 19; winyu S. 27; Zerbor S. 35 | © Gabriele Schaar-von Römer S. 79 | Gerhard Eppler S. 64 | © Grünflächenamt Stadt Frankfurt am Main S. 58 | © Ina Tannert S. 89 & 90 | © Jan Jacob Hofmann S. 59 | © Jörg Dürrfeld S. 77 | © Jörg Schmidt S. 75 | © Jürgen Kaiser S. 54 & 55 | © Karin Findte-Baumann S. 40 | © Karin Lübbe S. 88 | © Karpa, NABU Hessen S. 63 | © Karsten Böger S. 19 | © Karsten Dittmar Frank Seumer S. 30 & 31 | © Katrin Jurisch S. 59 | © Maren-Conils-bauverein S. 61 | © Matthias Harnisch S. 84 | © Michael Lang S. 23 | © Michael Schwarz S. 84 | © Manfred Niekisch S. 10 | © Sibylle Winkel S. 47 | © Siegfried Piehozki S. 80 | © Netzwerk Grün Ralph Knöß Steffen Conrad S. 38 & 39 | © Ole Werner S. 82 | © Oliver Wegener S. 65 | © Peter Werner S. 11, 12, 34, 52 & 66 | © Petra Gatz, NABU Hessen S. 63 | © Stadt Kirchhain S. 10, 44 & 45 | © Stadt Offenbach S. 49 | © Stadt Riedstadt S. 24 & 25 | © Sven Ehlers S. 68 | © Ulrike Petschenka S. 74 | © Viola Wege S. 82 | © Werner Plassmann S. 43



VORBEMERKUNG



Die vorliegende Broschüre ist unter Mitwirkung zahlreicher Autorinnen und Autoren aus Hessen entstanden. Sie ist somit ein Produkt, welches die vielfältigen Erfahrungen widerspiegelt, die in hessischen Kommunen gemacht worden sind oder zurzeit gemacht werden. Und zwar, Erfahrungen mit beispielhaften Projekten und Aktionen, um die biologische Vielfalt innerhalb unserer Städte und Orte zu fördern. Es handelt sich dabei nicht um Aktivitäten, die außerhalb der bebauten Ortsteile stattfinden, wo es in die »freie« Landschaft hinausgeht, sondern um Maßnahmen, die quasi vor der Haustür stattfinden, dort wo die Menschen direkt leben. Diese Broschüre ist gleichzeitig ein Erfahrungsbericht sowohl von Fachpersonen kommunaler Verwaltungen als auch von Menschen, die in Naturschutzverbänden aktiv sind und die sich für mehr Natur in ihrem Ort engagieren.

Somit handelt es sich bei der vorliegenden Broschüre um ein Kaleidoskop unterschiedlichster Projekte und Aktionen. Es besteht nicht der Anspruch systematisch und vollständig alle möglichen Handlungsfelder für mehr biologische Vielfalt im Ort abzubilden, sondern es ist eine Momentaufnahme von Aktivitäten, die zurzeit besondere Aufmerksamkeit erfahren. Dazu gehören zum Beispiel vielfältige Aktivitäten zur Förderung von Blühaspekten, die oftmals unter dem Dach »Hessen blüht« erfolgen. Die Broschüre gliedert sich in folgende Abschnitte:

- Im **EINLEITUNGSTEIL** wird veranschaulicht, warum biologische Vielfalt im Ort notwendig ist, wo diese gefördert werden kann, wie angefangen werden kann und, dass eine Zusammenarbeit zwischen Kommunen und den vielen ehrenamtlich Engagierten hilfreich ist..
- **Danach** steht das öffentlich bewirtschaftete Grün im Mittelpunkt. Das reicht von den öffentlichen Parkanlagen und Grünflächen bis hin zum Straßenbegleitgrün. Es sind die Flächen, auf welche die kommunale Verwaltung direkten Zugriff hat.

Bäume prägen unsere Straßen und Grünanlagen, sie werden von den Menschen stark wahrgenommen und leisten spezifische Beiträge zur biologischen Vielfalt. Deswegen erfahren sie eine hervorgehobene Aufmerksamkeit.

Still- und Fließgewässer stellen mit ihren Uferbereichen und dem Begleitgrün, einschließlich der Auenbereiche von Fließgewässern, ganz besondere Lebensräume dar.

- Im **DRITTEN TEIL** der Broschüre geht es um Beispiele, die auf privaten Flächen, z. B. im eigenen Garten, oder von privaten Akteur*innen, also Naturschutzverbänden, Ehrenamt, Unternehmen oder sonstigen engagierten Personen durchgeführt werden.

In diesem Teil werden zudem Beispiele rund um das Gebäude vorgestellt. Sei es die Begrünung der Gebäude oder der Schutz und die Förderung gebäudebewohnender Arten.

- Im **VIERTEN TEIL** werden Projekte und Institutionen vorgestellt, die das Thema und das Erleben von biologischer Vielfalt im Ort den Menschen nahe bringen und erklären wollen.

Biologische Vielfalt ist eine Herausforderung für die Bildung. Dies fängt bei Kindern in der Kindertagesstätte und Grundschule an, hört aber bei Erwachsenen nicht auf. Naturerfahrungsräume können für das Naturerleben und für das unmittelbare Kennenlernen der Vielfalt der Pflanzen- und Tierwelt eine herausragende Funktion übernehmen.

- Im **LETZTEN TEIL** stehen jene strategischen und konzeptionellen Vorgehensweisen sowie Instrumente im Mittelpunkt, die aufzeigen, wie auf der kommunalen Ebene mehr und nachhaltig etwas für biologische Vielfalt getan werden kann. Dabei werden einzelne praktische Beispiele präsentiert, die sich in besonderer Weise auf den Gegenstand biologische Vielfalt beziehen.

Die Broschüre möchte Anregungen zum Nachahmen geben, deswegen sind die Beispiele sehr konkret beschrieben. Und, sie wendet sich vor allem an die kleineren und mittleren Kommunen. Also die Kommunen, die nicht über eine größere Fachverwaltung verfügen. Das heißt, es sind, und dies sollte nicht vergessen werden, im Grunde fast alle Kommunen in Hessen, die dazu zählen. Allerdings sind die Großstädte Darmstadt, Frankfurt, Kassel, Offenbach und Wiesbaden auch beim Thema biologische Vielfalt vielfach Vorbilder und zeigen, was möglich ist. Deswegen sind auch Beispiele aus diesen Städten zu finden.



INHALTSVERZEICHNIS

| | |
|--|----|
| EINFÜHRUNG | 9 |
| WARUM IST BIOLOGISCHE VIelfALT IN STADT UND DORF WICHTIG? | 9 |
| BIOLOGISCHE DIVERSITÄT – IM REGENWALD UND BEI UNS | 10 |
| MASSNAHMEN ZUR FÖRDERUNG BIOLOGISCHER VIelfALT IN KLEINEN UND MITTLEREN HESSISCHEN KOMMUNEN | 10 |
| WO UND WIE BIODIVERSITÄT IN DEN STADT- UND ORTSKERNEN FÖRDERN? | 11 |
| KOMMUNALES GRÜN BRAUCHT MEHR BIOLOGISCHE VIelfALT | 13 |
| BAusteINE FÜR MEHR VIelfALT IM KOMMUNALEN GRÜN | 13 |
| STADTENTWICKLUNG ZURÜCK ZUR NATUR – EIN HERSFELDER INDUSTRIEAREAL WIRD ZUM NATURNAHEN PARK | 16 |
| MEHR VIelfALT DURCH WENIGER PFLEGE IM HOMBURGER KURPARK | 18 |
| HINGUCKER UND LEBENSRAUM – WILDBLUMENWIESEN IM WEITERSTÄDTER SCHLOSSPARK | 20 |
| KLEINER ANFANG, GROSSES ZIEL – HOFHEIM GOES WILD! | 22 |
| LIEGT RIEDSTADT BEI TSCHERNOBYL? | 24 |
| IN MAINTAL BLÜHT ES AN ALLEN ECKEN UND ENDEN | 26 |
| ARTENREICHES GRÜN STATT ÖDNIS IM GEWERBEGEBIET – WEITERSTADT NUTZT POTENZIALE | 28 |
| BLUMEN STATT ASPHALT – FRANKENBERG HAT »LUST AUF GRÜN« | 30 |
| HAIGER – EIN NEUES ZUHAUSE FÜR WILDBIENEN! | 32 |
| STADTBÄUME SIND LEBENSWICHTIG | 34 |
| STRASSENBÄUME BRAUCHEN BESONDERE HILFE | 35 |
| ARTENSCHUTZ AN GEHEIMNISVOLLEN ORTEN – FRANKFURTER HÖHLENBÄUME UND IHRE BEWOHNER | 36 |
| VERKEHRSSICHERUNGSPFLICHT – NICHT NUR IN RÜSSELSHEIM EIN HEIKLES THEMA | 38 |
| GIESSEN TRITTAUS DER VERBOTSECKE | 40 |
| BIOLOGISCHE VIelfALT IM »KOMMUNALEN BLAU« | 42 |
| REGENRÜCKHALTEBECKEN ALS RÜCKHALT FÜR DIE ARTENVIelfALT – MARBURG MACHT'S VOR! | 43 |
| NATUR AUF BETONBASIS – DER KIRCHHAINER FEUERLÖSCHTEICH | 44 |
| LAHN UND DILL – DIE LEBENSADERN VON WETZLAR | 46 |
| ZURÜCK ZUR NATUR – EIN NEUES GESICHT FÜR DEN ALTEN HAINBACH IN OFFENBACH AM MAIN | 48 |
| BIOLOGISCHE VIelfALT VOR DER EIGENEN TÜR: INITIATIVEN UND PROJEKTE IM WOHNUMFELD | 51 |
| LEBENS- UND ERLEBNISRAUM – GÄRTEN UND ABSTANDSGRÜN | 51 |
| MEHR NATURNAHE GESTALTUNG VON VOR- UND HAUSGÄRTEN – WIE GEHT DAS ÜBERHAUPT? | 52 |
| MARBURG – BUNTE MIETERGÄRTEN STATT TRISTER RASENFLÄCHEN | 54 |
| GEMEINSCHAFTSGARTEN STATT ÖDEM ABSTANDSGRÜN IN KASSEL | 56 |
| EIN FLECKCHEN VIelfALT – GARTENINITIATIVEN IN FRANKFURT | 58 |
| WENN ALLE AN EINEM STRANG ZIEHEN – KOOPERATION FÜR MEHR STADTNATUR IN DARMSTADT | 60 |
| HÄUSER VOLLER LEBEN | 62 |
| HILFE GEGEN WOHNUNGSNOT – NABU PROJEKT FLEDERMAUSFREUNDLICHES HAUS | 63 |
| WETTENBERG – FLEDERMAUS IM BÜRGERHAUS | 65 |
| NICHT NUR AM BODEN – DACH- UND FASSADENBEGRÜNNUNGEN FÖRDERN BIOLOGISCHE VIelfALT | 66 |

BILDUNGSORTE BIOLOGISCHER VIELFALT 69

MEHR NATUR ERLEBEN IN KITAS, SCHULEN UND NATURERFAHRUNGRÄUMEN 69

SPIELRÄUME - EIN EXKURS 69

SCHON BEI DEN KLEINSTEN ANFANGEN - BIOLOGISCHE VIELFALT IN KITAS UND GRUNDSCHULEN 70

FREIZEIT, ABENTEUER UND WILDNIS IN GIESSEN 72

ARTENVIELFALT WERTSCHÄTZEN LERNEN DURCH NATUR- UND WALDPÄDAGOGIK 74

BILDUNGSEINRICHTUNGEN FÜR BIOLOGISCHE VIELFALT 76

WILDBIENEN »HAUTNAH« ERLEBEN - DER WILDBIENEN-SCHAUGARTEN IN FRANKFURT-ECKENHEIM 77

BIOLOGISCHE VIELFALT IN DER BILDUNGSPRAXIS - DAS UMWELTZENTRUM HANAU 78

NATURFANS IN UMWELTSCHULEN UND KINDERTAGESSTÄTTEN 79

KINDER PFLANZEN PIZZA 79

BIOLOGISCHE VIELFALT FÜR LAIEN UND PROFIS - NATURSCHUTZ-AKADEMIE HESSEN 80

KONZEPTE UND INSTRUMENTE ZUR FÖRDERUNG DER BIOLOGISCHEN VIELFALT IM ORT 83

VOM KOMPASS BIS ZUM GELD - RAHMENBEDINGUNGEN FÜR EINE GUTE UMSETZUNG SCHAFFEN UND NUTZEN 83

KOMMUNALE BIODIVERSITÄTSSTRATEGIEN 84

KOMMUNALES MASSNAHMENPROGRAMM: DAS BEISPIEL DARMSTADT 86

BIODIVERSITÄT UND BÜRGERBETEILIGUNG IM LANDKREIS MARBURGBIEDENKOPF 89

KOMMUNALE PLANUNG UND KONZEPTE FÜR DEN ARTEN- UND BIOTOPSCHUTZ 91

LISTE DER UNTEREN NATURSCHUTZBEHÖRDEN 95





VORWORT

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Leserin, lieber Leser,

der Schutz der Umwelt und der Biologischen Vielfalt, der Erhalt unserer Natur in all ihren Facetten – dient nichts geringerem als der Wahrung unserer eigenen Lebensgrundlagen. Denn ohne die Vielfalt an unterschiedlichen Lebensräumen, Tier- und Pflanzenarten kann auch der Mensch langfristig nicht überleben. Somit stehen wir auch aus der Verantwortung für nachfolgende Generationen in der Pflicht die Biologische Vielfalt zu schützen.

Sie trägt dazu bei, dass unsere Ökosysteme auch in Zukunft noch funktionieren und uns ihre kostenlosen Dienstleistungen, wie sauberes Wasser, gesunde Luft und ertragreiche Böden, zur Verfügung stellen können. Jede und Jeder kann dafür einen Beitrag leisten. Beginnen Sie doch gleich vor Ihrer eigenen Haustür, indem Sie etwa Nahrungsquellen für Bienen und andere bestäubende Insekten schaffen. In dieser Broschüre finden Sie eine Vielzahl von Beispielen, die Kommunen bereits erfolgreich umgesetzt haben. Grünflächen sind für viele Pflanzen und Tiere mittlerweile zu einem wichtigen Überlebensraum geworden. Mehr Grün und mehr Biologische Vielfalt macht das Leben außerdem attraktiver und lebendiger.

Ob Begrünung, Blühstreifen oder Biotop – das Land Hessen unterstützt seine Kommunen bei ihren Vorhaben zur Stärkung der Biologischen Vielfalt. Das geht über die Städtebauförderung, aber auch über die Hessische Biodiversitätsstrategie und das Programm für Klimaschutz- und Klimaanpassungsprojekte. Auch Bürgerinnen und Bürgerinnen können sich beispielsweise über das Gartentelefon (Tel. 0561/729 93 77) informieren, wie sie die Biologische Vielfalt in ihrem Garten stärken können. Die Bandbreite an Möglichkeiten ist groß und in der vorliegenden Broschüre haben wir viele gebündelt und stellen sie Ihnen ansehnlich und informativ zur Verfügung.

35 Autorinnen und Autoren legen Ihre Erfahrungen – vor allem aus kleinen und mittleren hessischen Kommunen – dar und geben Tipps zur Umsetzung. Die Broschüre entstand unter tatkräftiger Mitwirkung des Instituts Wohnen und Umwelt aus Darmstadt, der Deutschen Umwelthilfe und der Hochschule Geisenheim. Entstanden ist ein umfassender Ratgeber aus Hessen für Hessen, der konkrete Anregungen für die Praxis gibt.

Die vorliegende Broschüre ist Teil der Nachhaltigkeitsstrategie Hessen, die die Biologische Vielfalt als Schwerpunktthema aufgreift und hier unter anderem im Rahmen einer Arbeitsgruppe mit unterschiedlichen Partnerinnen und Partnern das Thema »Biodiversität in der Stadt« diskutiert. Dieser Dialog spiegelt sich auch in der Broschüre wider. Die unterschiedlichen Beiträge ganz unterschiedlicher Autorinnen und Autoren führen zu einer Vielzahl von Sichtweisen auf das Thema.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen und hoffe, dass Sie sich für das eigene Handeln inspirieren lassen!



Ihre Priska Hinz





EINFÜHRUNG



WARUM IST BIOLOGISCHE VIelfALT IN STADT UND DORF WICHTIG?

Grasfrosch, Turmfalke und Margerite: Biodiversität macht unsere Städte und Dörfer lebenswert. Naturschutz in den Siedlungen soll biologische Vielfalt nicht nur um ihrer selbst willen erhalten. Sie dient auch uns selbst: für Erlebnis, Entspannung, Erholung und Inspiration.

Der Verlust der biologischen Vielfalt ist kein entferntes Phänomen, sondern findet hier bei uns vor Ort statt. Dabei ist die Vielfalt an Lebensräumen, Tier und Pflanzenarten sowie ihre genetische Vielfalt die Grundvoraussetzung für eine intakte Natur. Nur wenn die Natur intakt ist, können wir uns darauf verlassen, dass sie uns mit frischem Trinkwasser und sauberer Luft versorgt, sie fruchtbare Böden bereit hält und großen Erholungswert bietet.

Städtische Siedlungsbereiche stellen gegenwärtig für Gefäßpflanzen und fast alle Tiergruppen besonders wichtige Orte mit großem Artenreichtum dar. Das liegt vor allem an der Vielzahl unterschiedlicher Lebensräume (Habitate) und mosaikartiger Verflechtung dieser Habitate, die von vielen unterschiedlichen Tieren und Pflanzen besiedelt werden.



Warum ist Ihnen persönlich biologische Vielfalt wichtig?

»Viele der uns Menschen anvertrauten Arten sind vom Aussterben bedroht, auch Schmetterlinge und Bienen. Mit unserem Kirchen-Wettbewerb Schatzkammer Garten wollen wir anregen, mehr Grünflächen zu Paradiesen für Schmetterlinge und Bienen zu machen. Damit wir mit Paul Gerhardt weiterhin singen können: »Die unverdrossene Bienenschlar fliegt hin und her, sucht hier und da ihr edle Honigspeise.« **« Pfarrer Andreas Krone** aus Runkel hat in seiner Gemeinde einen Wettbewerb zur Erhaltung der biologischen Vielfalt vor Ort mit dem Titel »Gärten als Schatzkammer Gottes« ausgerufen.

Gleichzeitig stellt das Wachstum von städtischen Siedlungs- und Verkehrsbereichen jedoch auch eine der Hauptgefährdungen für die biologische Vielfalt dar, so dass das Verhältnis zwischen Natur und Stadt eigentlich als äußerst widersprüchlich anzusehen ist.

Natur ist den Menschen in Deutschland wichtig, das bestätigt die Naturbewusstseinsstudie 2016 des Bundesumweltministeriums: die ökologische Vielfalt wird geschätzt, die Natur mit Gesundheit, Erholung und Glück verbunden, und auch bei der Kindererziehung wird ihr ein sehr großer Stellenwert eingeräumt.

Es liegt an uns, aktiv die Vielfalt an Tier- und Pflanzenarten, sowie deren Lebensräume zu schützen und für nachfolgende Generationen zu erhalten. Und wo liegt es näher, die biologische Vielfalt zu schützen, als gerade dort, wo die meisten Menschen leben?



Warum ist Ihnen persönlich biologische Vielfalt wichtig?
heit, Eigenart und Vielfalt der Natur sind ohne Biodiver-
föhren zu Verantwortungsbewusstsein und Empathie gegenüber
der Umwelt und einer positiven Einstellung sich selbst und ande-
ren Lebewesen gegenüber. **« Dr. Martin Reiss**, Geograph an der
Universität Marburg & Mitglied der Spielraum Umweltbildung e. V. in Marburg





**EIN GASTBEITRAG VON
MANFRED NIEKISCH**
(ehemaliger Direktor des
Frankfurter Zoos, sowie
Mitglied im Sachverständigenrat für Umweltfragen
und im Landesnaturschutzbeirat Hessen)

BIOLOGISCHE DIVERSITÄT – IM REGENWALD UND BEI UNS

Wurde er nicht für die artenreichen Regenwälder geprägt, für ferne tropische Regionen, dieser sperrige Begriff der biologischen Diversität? Nein, er gilt genauso für hessische Kommunen und bezeichnet die Vielfalt und Unterschiedlichkeit des Lebens auf der Erde. Dazu gehören die genetischen Unterschiede zwischen den Individuen einer Art, die Unterschiede zwischen den Arten und auf der obersten Ebene die

verschiedenen Lebensräume und Lebensgemeinschaften mit ihren Prozessen und Stoffkreisläufen. Der Begriff beinhaltet also weit mehr als nur die Artenvielfalt.

Es ist nicht wichtig, dass unsere heimische Biodiversität geringer ist als die in den Zonen nahe dem Äquator. Sie ist ganz anders, und darauf kommt es an. Der Schutz bestimmter Arten hier wie dort ist ein guter Einstieg zur Bewahrung der Biodiversität, doch müssen Schutz und Wiederherstellung der Lebensräume hinzukommen. Das Zusammenspiel der Arten mit ihrer Umwelt baut die Ökosysteme auf, und diese wiederum erbringen unzählige Dienstleistungen für den Menschen. Fruchtbare Böden, gute Luft und sauberes Wasser sind als positive Ergebnisse sofort erkennbar. Die Bedeutung von Wildkräutern für Insekten, die wiederum für die Bestäubung von Zier- und Nutzpflanzen und damit für Ästhetik und Nahrungsproduktion unverzichtbar sind und so wichtige Teile unserer Lebensqualität bereitstellen, ist ein anschauliches Beispiel, das global gilt. Der Schritt von diesen eher materiellen, praktischen Nutzaspekten zu abwechslungsreichen Natur- und Kulturlandschaften mit ihrem unermesslichen Wert für Erholung, Entspannung, als Quelle der Inspiration auch für die Künste, ist dann nicht mehr weit.

Eintönige Monokulturen, artenarme Rasenflächen, überdüngte Gewässer sind Realität, aber

langweilig und nicht schön. Unsere Landschaften werden zunehmend artenärmer, die Vielfalt geht dahin. Umso wichtiger ist es, auch im innerdörflichen und städtischen Bereich, vielfältige und naturnahe Lebensräume zu schaffen und unsere heimischen Arten zu schützen. Vom Amphibiengewässer im Garten bis zum Insektenhotel auf dem Balkon, die Möglichkeiten jedes Einzelnen sind vielfältig. Es muss nicht jeder alles tun, aber jeder kann etwas tun, im privaten wie im beruflichen Umfeld. Die Schaffung von auch kleinen Ersatzlebensräumen in Siedlungsgebieten für das, was »draußen« verloren gegangen ist, ist dabei ein durchaus wichtiger Aspekt. Mehr Natur in Dorf und Stadt ist aber ein ganz wesentliches Mittel zur Gestaltung lebenswerter Lebensräume für den Menschen, für eine nachhaltige Wohn- und Siedlungsweise.

Und schließlich ist Biodiversität die Basis der Evolution des Lebens auf der Erde. Schmälem wir diese Basis, stören wir den Fortgang der Entwicklung des Lebens. Das dürfen wir im eigenen Interesse, aber auch im Interesse künftiger Generationen nicht zulassen. Und abgesehen davon haben Tiere, Pflanzen und Lebensgemeinschaften einen Eigenwert. Und auch dieser verpflichtet zum Schutz der Vielfalt des Lebens. In den tropischen Regenwäldern genauso wie bei uns daheim.



**INTERVIEW MIT
BÜRGERMEISTER
OLAF HAUSMANN,**
Stadt Kirchhain

MASSNAHMEN ZUR FÖRDERUNG BIOLOGISCHER VIelfALT IN KLEINEN UND MITTLEREN HESSISCHEN KOMMUNEN

Herr Hausmann, was verbinden Sie persönlich mit dem Begriff »Biologische Vielfalt«?

Die Biologische Vielfalt rückt mehr und mehr in das Bewusstsein der Menschen. Das ist gut so. Was verbinde ich damit? Ganz einfach: Im Rahmen des Pilotprojektes »Stadtgrün: Artenreich und Vielfältig« wurde mir bei der Bestandsaufnahme der Pflanzen- und Tierwelt bewusst, wie viele unterschiedliche Ameisenarten entlang

eines Straßenabschnitts von 1,5 km Länge leben. Heute weiß ich, dass in Kirchhain die Schmale Urameise, die Säbeldornige Knotenameise oder die Rotbärtige Sklavenameise zu Hause ist.

Kirchhain steht am Beginn eines Stadtentwicklungsprozesses. Welches Potenzial sehen Sie dabei im Thema Stadtgrün, speziell was die Aktivierung und Identifikation der Bürgerinnen und Bürger für und mit ihrer Stadt betrifft?

Die Stadt Kirchhain hat sich bewusst dem Thema biologische Vielfalt gewidmet. Dabei war es sicher von Vorteil, dass wir das Bieneninstitut des Landes Hessen hier vor Ort haben. Mit der Einrichtung von Blühwiesen in der Innenstadt im Rahmen des Gemeinschaftsprojektes »Kirchhain blüht« von Stadt, Bieneninstitut und BUND wurde die Bevölkerung sensibilisiert, Lebensräume und somit Nahrung für Bienen zu schaffen. Darauf lässt sich aufbauen. Mit dem Pilotprojekt »Stadtgrün: Artenreich und Vielfältig« gehen wir den nächsten Schritt. In einer überdurchschnittlich gut besuchten Auftaktveranstaltung konnten wir die Bevölkerung für unser Anliegen gewinnen, und in der lokalen Arbeitsgruppe arbeiten nun die Bürgerinnen und Bürger aktiv mit. Einerseits gilt es die vielfältigsten Themenfelder, wie z. B. Innenstadtbegrünung, Einrichtung von Naschgärten, Bereitstellung von Insektenhotels oder Lebensräume für Ameisen zu schaffen, transparent zu machen. Andererseits wollen wir

die Bürgerinnen und Bürger zum Nachahmen animieren. »Tue Gutes und rede drüber«, muss unser Anspruch sein. Es gilt regelmäßig über unsere Initiativen zu berichten, sei es auf der städtischen Homepage, im örtlichen Mitteilungsblatt und ganz wichtig im persönlichen Gespräch.

Kirchhain ist Nothauhaltskommune und engagiert sich dennoch für die biologische Vielfalt im Stadtgebiet. Welche Tipps können Sie anderen Kommunen weitergeben, wie auch mit geringem finanziellem Aufwand Erfolge in Sachen biologischer Vielfalt möglich sind?

Ja, Kirchhain hat unter dem sogenannten Kommunalen Schutzschirm des Landes Hessen gestanden und große Anstrengungen unternommen, die finanzielle Situation der Stadt zu verbessern, die Schulden zu reduzieren, um die Haushalte auszugleichen und zu konsolidieren. Ende 2017 sind wir aus dem Kommunalen Schutzschirm entlassen worden. Trotzdem war es uns wichtig, zukunftsorientierte Themen fortzuführen und weiterzuentwickeln. Daher war es unerlässlich, nach Fördertöpfen zu suchen, Kooperationen mit Partnern wie dem Landkreis oder dem BUND einzugehen, oder auch die Schulen miteinzubinden. Und was nicht zu vergessen ist, ist die Stärkung der ehrenamtlichen Initiative der einzelnen Bürgerinnen und Bürger, die z. B. die Patenschaften für Pflanzkübel oder die Pflege von Spielplätzen übernommen haben.



WO UND WIE BIODIVERSITÄT IN DEN STADT- UND ORTSKERNEN FÖRDERN?

WO?

Dicht an dicht steht die Bebauung in Wohn- und Gewerbegebieten, in Innenstädten und Ortskernen. Ein großer Teil der Zwischenflächen wird durch den fließenden und ruhenden Verkehr belegt. Wo bleibt da noch Platz, um die Biodiversität zu fördern? Geht das überhaupt in unserem Ort, in unserer Stadt?

Grundsätzlich gilt: Jede Fläche stellt einen potenziellen Lebensraum für Pflanzen und Tiere dar. Einige Flächen sind weitgehend lebensfeindlich, wie asphaltierte Straßen und versiegelte Flächen. Andere bieten Raum für besonders viele Arten, wie eine blütenreiche Wiese in einem Park. Aber für jede noch so artenarme oder noch so kleine Fläche sind Maßnahmen denkbar, um deren Qualität als Lebensraum für Pflanzen und Tiere zu verbessern. Es lohnt sich also überall hinzuschauen: Wie ist die Situation und welche Maßnahmen sind denkbar? Drei Kategorien von Flächen lohnt es besonders zu betrachten:

- Areale im kommunalen Bereich, wie öffentliche Grünflächen, öffentliche Gebäude und ihre Freiflächen;
- Flächen im unmittelbaren (oft privaten) Wohnumfeld, wie Vorgärten am Haus, die Hausfassade selber, Hofbereiche und Gärten, Abstandsgrün zwischen Häusern;
- Gebiete im gewerblichen Bereich, wie Teile von Betriebsflächen, Außenanlagen und Gebäude.

WIE KANN DIE UMSETZUNG GELINGEN?

Am leichtesten fällt der Start auf eigenen Flächen der Kommune. Drei Handlungsbereiche bieten sich hier zuerst an:

- Parks und Grünanlagen,
- Straßenbegleitgrün an Fahrbahnrandern, Verkehrsinseln, Fahrbahnteilern und ähnlichen Restflächen,
- Hochbauten wie Schulen, Kindertagesstätten, Bürgerhäuser, Sporthallen und Verwaltungsgebäude mit zugehörigen Grünanlagen und Spielplätzen.

Gut ist es, sich am Anfang einen systematischen Überblick zu verschaffen und dabei auf Papier, in Plänen oder Dateien Antworten zu notieren:

- Wo sind welche Typen von Grünflächen vorhanden, wie ist ihr Zustand?
- Wer ist für die Flächen zuständig und wie werden sie gepflegt?
- Wo können Flächen entsiegelt und neu begrünt werden?
- Was kann wie verbessert werden, um biologische Vielfalt zu fördern?
- Welche Pflanzen (z. B. Arten magerer Standorte) und Pflanzengesellschaften (z. B. Saumgesellschaften), und welche Tierarten sollen in besonderer Weise von Verbesserungsmaßnahmen profitieren?

Ein einfacher Erfassungsbogen kann die Bearbeitung erleichtern, am besten versehen mit Luftbild-Ausschnitten. So lässt sich nach und nach ein systematisches Grünflächenkataster aufbauen. Dieses kann in einem weiteren Schritt zu einem Grünflächenmanagementsystem weiterentwickelt werden.

Für die große Anzahl an Flächen in privatem Eigentum, die in unterschiedlichster Art und Weise gestaltet sind und entsprechend verschieden genutzt werden, kommen zwei Vorgehensweisen in Frage:

- Die Kommune bietet Informationen und Hilfestellung an, wie Gärten und Freiflächen naturnäher gestaltet werden können. Interessierte Eigentümer*innen melden sich bei der Verwaltung.
- Es werden Gebiete identifiziert, in denen gezielt biologische Vielfalt gefördert werden soll. Das können z. B. Flächen sein, die
 - ★ entweder wenig Grün oder umgekehrt besonders viel großflächiges Grün haben;
 - an öffentliche Grünflächen und Grünverbundsysteme (wie etwa Gewässer) angrenzen;
 - ★ Eigentümer*innen haben, die unter Umständen gut für derartige Vorhaben zu gewinnen sind, wie Wohnungsunternehmen oder einzelne gewerbliche Unternehmen.

links: Der Herrngarten, die größte innerstädtische Grünanlage in Darmstadt

rechts: Blick auf innerstädtische Bürogebäude der Stadt Frankfurt/M.



oben: Das Begleitgrün an Wohnhäusern ist so unterschiedlich, wie die Menschen die in diesen Häusern wohnen

Kommunale Strategien und Konzepte können einen Rahmen bilden. Sie sind hilfreich, damit die Maßnahmen zielgerichtet einen guten Erfolg erreichen. So wird aus der Summe vieler kleiner, im Einzelfall unbedeutend erscheinenden Aktivitäten ein großes Ganzes.

DER ERSTE SCHRITT

Die ersten Fragen gelten möglichen Anknüpfungspunkten: Gibt es vielleicht schon erste (ausbaufähige) Möglichkeiten? Hat es in der Vergangenheit Erfahrungen, positive wie auch negative, mit dem Thema gegeben? Welche Akteur*innen können Unterstützung und fachliche Hilfe bieten? Wie stehen Bevölkerung, Magistrat, Parlament und Bauhof zu den Ideen? Was kann der einzelne Bürger und die einzelne Bürgerin und können vielleicht Angestellte der Kommune tun? Und nicht zuletzt: Was kostet das denn?

Erfahrungswissen ist also gefragt – entweder in der eigenen Kommune, aber natürlich auch aus anderen Städten und Gemeinden Hessens. Dazu sind im vorliegenden Maßnahmenkatalog zahlreiche Beispiele zu finden. Daher: Es gibt genügend Beispiele, um einfach mal anzufangen und Maßnahmen für mehr biologische Vielfalt in ersten, wenn auch vielleicht kleinen und zunächst einfachen Schritten umzusetzen.

Mit welchen Flächen kann begonnen werden? Besonders geeignet erscheinen Flächen,

- bei denen die Umsetzung einfach ist,
- die zurzeit durch ein besonders negatives Erscheinungsbild auffallen,
- die viel Aufmerksamkeit erfahren, z. B. weil sie mitten in der Innenstadt liegen oder viele Menschen daran vorbeifahren, so dass Maßnahmen für ein Aha-Erlebnis sorgen,
- für deren Umgestaltung es Unterstützung von Akteur*innen aus der kommunalen Gesellschaft gibt.

Wichtig dabei ist, dass die Verantwortung und die weitere Pflege klar geregelt sind. Andernfalls besteht die Gefahr, dass die Fläche schon nach wenigen Jahren eher als Negativbeispiel auffällt. Parallel zur Realisierung erster Maßnahmen sollte die Kommune aber schon ein Gesamtkonzept aufstellen. Dieses definiert Ziele, Maßnahmentypen, geeignete Gebiete und evtl. auch konkrete Flächen. Dieses sollte nicht im stillen Amtszimmer entstehen, sondern mit interessierten Akteur*innen aus der Gesellschaft gemeinsam entwickelt werden. Damit steigt die Akzeptanz und Mitwirkungsbereitschaft und die Ideen werden durch Botschafterinnen und Botschafter in die Gesellschaft hineingetragen.

GEMEINSAM STARK: KOMMUNEN, EHRENAMT, PRIVATE

In jeder hessischen Stadt und Gemeinde gibt es engagierte Bürgerinnen und Bürger, die sich der Natur in der Stadt und im Ort annehmen und dazu ehrenamtlich arbeiten. Sie setzen sich mit oft hohem Zeitaufwand für eine nachhaltige und umweltgerechte Stadtentwicklung ein. Sie beobachten und erfassen Indikatoren für den Zustand von Natur und Umwelt und widmen sich nicht selten ganz speziellen Fragestellungen oder Artengruppen. Daraus entsteht ein großer Schatz an Wissen und Kenntnissen über die Natur in der Kommune. Vielfach engagieren sich Mitglieder aus den Orts- und Kreisgruppen der Naturschutzverbände, vor allem vom BUND und NABU sowie von HGON, BVNH und SDW. Hierzu zählen auch Imkervereine und andere Gruppen und Initiativen (z. B. das Beobachter-Netzwerk naturgucker.de).

Dieses Wissen aus der Zivilgesellschaft (Citizen Science) hat sehr großen Wert für die Nutzung in kommunalen Projekten, für die kommunale Planung und Vorhaben. Wenn eine Stadt oder Gemeinde besondere Anstrengungen für ihre heimischen Lebensräume und die wildlebenden Arten



unternehmen will, so ist sie gut beraten, dieses Wissen der Bürgerschaft zu mobilisieren und zu nutzen.

Die auf gute Partnerschaft und Respekt setzende Zusammenarbeit der kommunalen Verwaltung mit den Ansprechpartnern der Naturschutzverbände ist Gold wert für Projekte zur Sicherung der biologischen Vielfalt. Oft kommen zielführende und umsetzungsfähige Ideen gerade aus der Zivilgesellschaft, die aber gebündelt und eruiert werden müssen. Dazu kann ein »grüner« runder Tisch im Rathaus dienen, wo man ein- bis zweimal jährlich zusammenkommt, um Projekte und Anliegen aufzugreifen und anzugehen.

Solche Themen reichen von konkreten Artenhilfsmaßnahmen, Maßnahmen in Grünanlagen und der Grünflächenpflege bis hin zu umweltpädagogischer Arbeit, Vorträgen und Öffentlichkeitsarbeit wie einem gemeinsamen Internetportal.

Besonders gut sind außerdem gemeinsam getragene Pflege- und Managementmaßnahmen für Ziele zur Förderung von Natur und biologischer Vielfalt, um im Team zur Tat zu schreiten und gemeinsame Erfolge erleben zu können.

In der Gemeindeverwaltung sollte es dazu eine Ansprechperson geben, die fachkundig ist und die Aufgaben koordiniert. Zugleich sollte sie die Beziehungen zu den kommunalpolitischen Mandatsträger*innen sicherstellen.

Begehungen der besonders interessanten Biotopflächen im Gemeindegebiet, ihre Erläuterung und das Gewinnen von Verständnis für deren Bedeutung schafft für die Bürgerschaft einen Kontext, aus dem heraus eigene Naturerfahrung erlangt und vertieft wird. Dieses Kennenlernen sollte auch bestimmte Lebensräume oder Artengruppen umfassen. Vogelstimmenwanderungen, Amphibien- und Libellenexkursionen und Fledermausnächte können die Menschen mit biologischer Vielfalt vor ihrer Haustür bekannt machen und den abstrakten Begriff mit Leben füllen. Daraus erwächst mindestens Zustimmung zu geplanten Maßnahmen, in vielen Fällen aber auch eigenes Engagement.

Die Gemeinde kann in besonderer Weise landesweite Kampagnen der Verbände, wie des NABU zum fledermausfreundlichen Haus oder des BUND mit dem »Abenteuer Faltertage«, nutzen und bei sich verankern.



Insektenhotels haben überall Platz





BLÜHFLÄCHEN

In Grünanlagen sind viele Flächen als Scherrasen mit vielfacher Mahd gestaltet. Dies muss nicht zwingend sein, sondern in vielen Teilbereichen ist eine Umwandlung in blütenreiche Wiesen möglich. Dies gilt auch für Pflanzungen an Straßen mit Bodendeckern. Hier bieten sich ebenfalls Umwandlungen in Blühwiesen oder Staudenbeete an.



SÄUME

Säume mit artenreichen Pflanzen vor Mauern, Hecken und Baumbeständen haben einen erheblichen ökologischen Wert und dienen somit dem Artenreichtum in einem besonderen Maße.




LAUB-/HECKENSCHNITT

Laub und Heckenschnitt sind kein Sondermüll, sondern wertvolles Material zur Förderung von Mikroorganismen und Bodenbewohnern und zur Gestaltung von Lebensräumen für Kleinsäuger. Das Material kann kostensparend unter Hecken, Bäumen und in Randbereichen gelagert werden, es verhindert die Austrocknung des Bodens, versorgt diesen mit benötigten Mineralien und ersetzt Rindenmulch.



WILDES GRÜN

Eine »Wilde Ecke« etwas abseits und sichtentzogen, um die Nerven der ordnungsliebenden Bürgerinnen und Bürger nicht übermäßig zu strapazieren, kann sich auch anbieten. Hier kann sich die Natur einfach mal frei entfalten, und es wird nur eingegriffen, wenn es unbedingt notwendig ist. Allerdings sieht eine derartige Fläche nicht schön im herkömmlichen Sinne aus. Akzeptanz ist notwendig und nicht immer einfach zu bekommen.



RÜCKZUGSRÄUME

Ruhigere Rückzugsräume in entsprechend ausgedehnten Anlagen sind der Artenvielfalt dienlich. Es sind zwar viele Arten, die wir innerorts vorfinden, als Kulturfolger an die menschliche Nähe angepasst, aber oft sind insbesondere in der Brutzeit (März – August) Störungen nicht angebracht. Die Ansprüche sind in den Phasen mit Jungtieren noch weit höher und vertragen viel weniger Störung. Derartige Bereiche lassen sich durch Lenkungen der Besucherwege oft einfach einrichten, unter Umständen auch nur auf Zeit im Frühjahr/Sommer.



NISTHILFEN

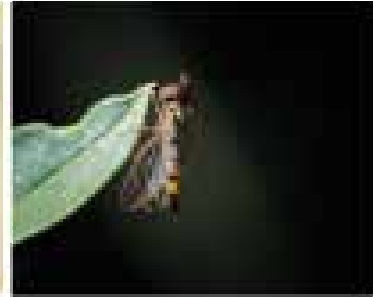
Nistkästen und Nisthilfen für Vögel und Fledermäuse werden vorzugsweise bereits ab September an Bäumen, in Hecken (nur Vögel) und an Gebäuden an der dem Wetter abgewandten Seite (Öffnung nach Nord/Ost-Süd) angebracht, damit sich die zukünftigen Bewohner bereits über Winter dort heimisch fühlen können. Insektenhotels sind nicht nur hilfreiche Nist- und Überwinterungsplätze für Insekten, sondern sind in Grünanlagen auch Hingucker. Insbesondere in größeren Grünanlagen lassen sich auch gut Nisthilfen für Hornissen anbringen, dabei sollte der Einflug der recht friedlichen Tiere nicht unbedingt in nächster Nähe zu Wegen oder Plätzen sein (5–10m Abstand, was in einer größeren Anlage aber ohne Problem möglich sein sollte).



LICHT

In vielen Grünanlagen lassen sich Einschaltzeiten auf notwendige Phasen (Zeiten) beschränken. Überall sollten insektenfreundliche Lampen zum Einsatz kommen, um den unnützen Tod von Tausenden von Insekten zu vermeiden.

KOMMUNALES GRÜN BRAUCHT MEHR BIOLOGISCHE VIELFALT



BAUSTEINE FÜR MEHR VIELFALT IM KOMMUNALEN GRÜN

Kommunales Grün ist vor allem intensiv gestaltetes und gepflegtes Grün. Es soll vielen Ansprüchen der Bürgerinnen und Bürger der Kommunen gerecht werden. Die Menschen suchen in den Parks und Grünanlagen vor allem Entspannung und Erholung. Aber in vielen öffentlichen Grünanlagen gibt es Teilflächen und »versteckte Ecken«, in denen das Grün weniger intensiv gestaltet und gepflegt werden muss. Hier besteht die Möglichkeit intensive und weniger intensive Gestaltung und Pflege miteinander zu kombinieren. Viele Menschen wünschen sich vielfältige, artenreiche Flächen, um dort Natur erleben zu können und weil sie diese einfach schön finden.

Darüber hinaus existieren Flächen, die eigentlich nicht genutzt werden und trotzdem häufig trist gestaltet sind. Es handelt sich dabei meist um das sogenannte »Straßenbegleitgrün«, also kleine Flächen zwischen Straßen und Fußgängerweg, Mittelstreifen oder Verkehrsinseln. Sie sind von kommunaler Seite oft deswegen so gestaltet, weil die Anpflanzungen angeblich robust sind und die Pflege nicht viel kosten soll. Diese Flächen führen bislang oft ein tristes Schattendasein, werden im wahrsten Sinne des Wortes übersehen und als nicht besonders wichtig betrachtet. Dabei können diese Flächen schon durch einfache Maßnahmen, siehe nebenstehende »Bausteine«, nicht nur vom Aussehen attraktiver gestaltet werden, sondern können auch zu wertvollen Lebensräumen für die Pflanzen- und Tierwelt werden.

Die nachfolgenden Beispiele zeigen sehr anschaulich, was alles in den kommunalen Grünanlagen möglich ist und wie das Straßenbegleitgrün attraktiv gestaltet werden kann. Und plötzlich wird es nicht mehr übersehen, sondern erhält große Aufmerksamkeit.

HESSEN BLÜHT UND VIELE KOMMUNEN AUCH

»Hessen blüht« ist Teil der hessischen Biodiversitätsstrategie und ein Aktionsprogramm, welches dazu anregt, Blühflächen anzulegen, um unter anderem die bestäubenden Insekten zu fördern und auf diese hinzuweisen.

Mehrere Kommunen haben sich diese Kampagne zu eigen gemacht und haben in Grünanlagen und im Straßenbegleitgrün blühende Wiesen und Staudenpflanzungen angelegt. Mehrere dieser Beispiele werden hier vorgestellt. Es werden dabei unterschiedlichste Herangehensweisen, attraktive neue Lebensräume und auch auftretende Probleme veranschaulicht.

Neben den blühenden Wiesen und Staudenflächen zeigt das Beispiel Bad Hersfeld, dass Parkanlagen nicht nur zu erhalten sind, sondern dass es hier und da die Chance gibt, einen Park mitten in der Stadt neu anzulegen. Bad Hersfeld hat diese Chance ergriffen. In den Parkanlagen von Bad Homburg oder Weiterstadt-Braunshardt wird ein Grünflächenmanagement umgesetzt, bei dem die Förderung von biologischer Vielfalt eine wichtige Rolle spielt. Hofheim hat auf kleiner Fläche eine »Wilde Ecke« eingerichtet und damit erste Erfahrungen gesammelt.

v. l. n. r.: Grünspecht, Vogelbeere, Igel und Schwebfliege



Die sieben Bausteine für mehr biologische Vielfalt im kommunalen Grün.

STADTENTWICKLUNG ZURÜCK ZUR NATUR – EIN HERSFELDER INDUSTRIE-AREAL WIRD ZUM NATURNAHEN PARK

Wie aus einem vollständig versiegelten Industrieareal ein innerstädtischer Freiraum geschaffen wird, zeigt das Beispiel des Schilde-Parks in Bad Hersfeld. Da dabei alte Industriegebäude erhalten wurden ist ein Park entstanden, der die Geschichte des Ortes widerspiegelt und durch die naturnahe Gestaltung der Freiflächen gleichzeitig eine hohe Aufenthaltsqualität sowie Lebensraum für Pflanzen und Tiere bietet.

Die osthessische Stadt Bad Hersfeld hat ca. 29.200 Einwohner im gesamten Stadtgebiet und ca. 16.100 in der Kernstadt. Auf Grund der zentralen Lage in der Mitte Deutschlands und der hervorragenden verkehrstechnischen Anbindung siedelten sich in der Vergangenheit und noch heute große Unternehmen an diesem Standort, auch im Innenstadtgebiet, an.

VOR DER UMGESTALTUNG

Das Gelände des heutigen Schilde-Parks war das Industrieareal der Babcock GmbH, die zum einen eine Großzahl an Arbeitsplätzen in der Stadt sicherte zum anderen aber die Stadtentwicklung von Bad Hersfeld für lange Zeit hemmte. 2008 wurde das Gelände für eine Neuausrichtung frei, als das Nachfolgeunternehmen Grenzebach BSH GmbH seinen Standort in ein Gewerbegebiet der Stadt verlagerte. Dieser Prozess konnte ohne wesentliche Einbrüche auf den Arbeitsmarkt der Region vollzogen werden, was für die

Umgestaltung dieses Geländes positiv war und völlig neue Perspektiven für die Stadtentwicklung eröffnete.

Im Jahre 2014 bewarb sich Bad Hersfeld um die Landesgartenschau, wo auch für diesen Bereich bereits einige Ideen entwickelt wurden und eine Grundlage darstellten, auch ohne dass Bad Hersfeld Ausrichter der Landesgartenschau wurde.

DAS KONZEPT

Gefördert durch die Bund-Länder-Programme »Stadtbau in Hessen«, »Städtebaulicher Denkmalschutz« und »Städtebauliche Sanierungs- und Entwicklungsmaßnahmen« entstand auf ca. 5 ha eine neue Parklandschaft, in der das industriegeschichtliche Erbe des Areals herausgearbeitet wurde. Die drei bedeutsamsten Industriedenkmäler wurden saniert und zu Veranstaltungsräumen für Kulturveranstaltungen, einer Fachhochschule für Logistik und einem »Science Center«, welches sich mit dem Thema Sprache auseinandersetzt (»wortreich«), umgebaut. Alle Gebäude werden in den Park eingebettet und stellen sich als Teil dieser Landschaft dar.

Aus zwei Gesichtspunkten kann diese Herangehensweise überzeugen: Zum einen entwickelt die Stadt ihre innerstädtischen Freiräume sinnvoll weiter, indem aus der großen industriell geprägten Fläche ein Freiraum wird, der für alle zugänglich ist. Zum anderen reagiert die Stadt auf den demografischen Wandel, der bei einer schrumpfenden Bevölkerungszahl kaum mehr Bedarfe in der Stadtentwicklung aufweist. Auch aus Sicht des Klimawandels und Klimaschutzes ist ein solcher Umgang mit innerstädtischen Freiräumen zukunftsweisend.

links: Die Offenlegung der Geis im Schilde-Park

rechts: Der mittlere, gestaltete Bereich des Parks zwischen Schilde-Halle und »wortreich«





Der »neue« Geisbach, ein attraktiver Lebensraum für die Wasseramsel

ZIELSETZUNG UND UMSETZUNG

Die Industriefläche erstreckte sich entlang der begradigten und verrohrten Geis. Ein Aspekt der Planung war es, die Geis wieder freizulegen und innerstädtische Wasserflächen wieder erlebbar zu machen.

Durch die Lage der zu erhaltenden Gebäude teilt sich der neue Park in drei Teilbereiche. Der westliche Bereich wurde durch den Bau einer neuen KiTa ergänzt. Die neu entstandene Freifläche wurde naturnah umgestaltet und ist heute Teil des Außenspielbereichs der Kindertagesstätte.

Daran schließt sich ein saniertes Industriegebäude an, das heute als Eventhalle genutzt wird und mit seinem industriellen Charakter immer wieder den Bezug zur Geschichte herstellt. Auch der Name »Schilde-Halle« erinnert an die einstige Nutzung.

Zwischen der Schilde-Halle und dem Science Center »wortreich« wurde ein innerstädtischer Freiraum geschaffen, der mit vielen Blühpflanzen und einer geradlinigen Gestaltung viele Menschen anspricht. Ein Fontänenfeld bietet neben der renaturierten Geis einen Wasserspielplatz.

Auf der Ostseite des Geländes erstreckt sich ein naturnahes Parkgelände. Hauptbereich ist auch hier der renaturierte Geisbach. Dieser Bereich des Parks ist die Ruhezone der Stadt. Darüber hinaus bietet eine naturnahe Bepflanzung vielen Tieren eine Heimat.

Herauszuheben gilt es hier, dass der Rohboden des renaturierten Flussabschnitts zunächst mit einer regionalen

Saatmischung eingesät und in der Anfangszeit durch einen Freischnitt von aufkommenden Gehölzen freigehalten wurde.

Zwar liegt bislang kein Monitoring über die Entwicklung der biologischen Vielfalt seit den Baumaßnahmen zum Schilde-Park vor. Doch dass die Besucherinnen und Besucher dieses, bis vor wenigen Jahren noch voll versiegelten, Industriestandorts heute die Wasseramsel beim Brüten und den Graureiher beim Jagen beobachten können, verdeutlicht die Wandlung, die sich hier vollzogen hat.

Ansprechpartner*innen für weiterführende Informationen:

CHANDA WINTER

Stadt Bad Hersfeld – Fachdienst Landschaftsplanung

cwint@bad-hersfeld.de



FAZIT!

- ➔ **Von Grau zu Grün: Stadtentwicklung und Entwicklung biologischer Vielfalt sind kein Widerspruch**
- ➔ **Im Rahmen einer nachhaltigen Stadtentwicklung erlauben die Städtebauförderprogramme die Umwandlung von Industriearealen in naturnahen Parks**
- ➔ **Die Offenlegung von verrohrten Bachläufen bringt Naturerleben in die Stadt**

MEHR VIELFALT DURCH WENIGER PFLEGE IM HOMBURGER KURPARK

In einem Teil des Homburger Kurparks wurde von der beinahe wöchentlichen Mahd auf eine extensive Bewirtschaftung umgestellt. Die positiven Effekte für Pflanzen und Tiere werden durch Kartierungen bestätigt, den Besucherinnen und Besuchern bietet der Park die Möglichkeit für Naturerlebnisse.

Der Bad Homburger Kurpark entstand seit 1854 als Englischer Landschaftsgarten nach Plänen des preußischen Gartendirektors Peter Joseph Lenné mit lichten, weiten Wiesen säumen, elegant geschwungenen Wegen, einem buchtenreichen Weiher, prächtigen Solitär bäumen und vor allem Sichtachsen, die den Blick immer wieder hinaus in die Weite führen. Unter Lennés Nachfolgern Gustav Meyer, Ferdinand Jühlke und Philipp Siesmayer wurde der Kurpark kontinuierlich erweitert. Mit 47 ha, einer Länge von 2 km und 2.100 Bäumen aus allen Teilen der Welt gilt er heute als einer der größten und schönsten in Deutschland. Er steht als Gartendenkmal unter Denkmalschutz.

Rund 50 % der weitläufigen Wiesen werden seit 1990 extensiv gepflegt, d.h. durch eine deutlich spätere und reduzierte Mahd sowie eine festgesetzte Mahdfolge sollen sich die Teilflächen den ursprünglichen Vorgaben eines Landschaftsparks mit naturnahen Wiesen annähern. Der Park wurde davor jahrzehntelang, wie fast überall, durch eine intensive, wöchentliche Mahd von Rasenflächen geprägt. Da dies jedoch nicht mehr zeitgemäß war, erfolgte die Extensivierung, wodurch, wie spätere Untersuchungen zeigten, auch tatsächlich nicht nur der Aufwuchs von naturnahen Wiesen erreicht, sondern auch die Artenvielfalt vor Ort deutlich erhöht wurde.

WIE ES ANFING

Die Grundlage für die extensive Pflege wurde im Jahr 1990 gelegt, nachdem in den 80er Jahren im Zuge der aufkommenden Umwelt- und Ökologiebewegung auch die seit Jahrzehnten etablierte Pflege von Parkanlagen auf den Prüfstand kam. In Bad Homburg besann man sich bei der Kurverwaltung auch im Bereich der Kurparkpflege auf die historischen Ursprünge und Vorgaben, die eine deutlich höhere Naturnähe zum Ziel hatten. Über die gartenhistorischen Grundlagen hinaus hoffte man auch, durch eine Extensivierung den Pflegeaufwand künftig deutlich zu minimieren. Um ein fundiertes Konzept erstellen zu können, wurden zunächst naturschutz- und gartenfachliche Untersuchungen durchgeführt, die den Bestand an Wiesen und die Artenvielfalt der Flora erfassten und bewerteten.

Im Kurpark wurden drei Wiesentypen in den Untersuchungen als besonders wichtig hinsichtlich ihres Aufwertungspotenzials identifiziert. Aus der Bestandsaufnahme wurden

Entwicklungspotenziale erarbeitet und schließlich Empfehlungen für diverse Pflegemaßnahmen vorgeschlagen. Die wichtigste Empfehlung war dabei die Extensivierung der örtlichen Wiesenmahd. Seit 1990 werden die Maßnahmen nun in Teilen der Wiesen umgesetzt, ebenso wurde das Konzept der Extensivierung in das Kurparkpflegewerk aufgenommen.

WELCHE WIESENGESELLSCHAFTEN SIND IM KURPARK ZU FINDEN?

Innerhalb der regelmäßig gemähten Wiesen konnten acht Vegetationseinheiten unterschieden werden: 3 Einheiten Parkwiesen, 1 Einheit Vielschnittrasen und 4 Einheiten beschattete Parkwiesen (= Traufen). Gemeinsam ist allen Einheiten eine große Gruppe regenerationsfreudiger, mahdunempfindlicher Pflanzenarten. Von diesen Wiesen wurden insbesondere die Wiesen der Traufen, aufgrund der erhöhten Artenvielfalt und des hohen Entwicklungspotenzials, als besonders geeignet für eine Extensivierung angesehen.

DIE WIESENMAHD

Die Wiesen werden zu ca. 50 % erst ab Juni gemäht, in der Folge dann alle vier Wochen. Das Mähgut wird abgeräumt und kompostiert, andere Teile als Heu in Anwendungen des Kurbetriebes, aber auch als Futter verwendet. Die übrigen Wiesenbereiche werden ab April alle 7–10 Tage gemäht. Mit Ausnahme der Pflanzbeete werden keine Flächen gedüngt oder mit Pflanzenschutzmitteln behandelt.

PROBLEME SIND ZU BEWÄLTIGEN

Zunächst waren für die Umsetzung einige Beschaffungen erforderlich, denn hohe Wiesen können nicht mit normalen Mähern bearbeitet werden. Erforderlich sind hierfür Langgrasmäher, ebenso mussten Gerätschaften für die Aufnahme des Mähgutes und die Trocknung von Heu gekauft werden. Nach anfänglichen Problemen bei der Durchführung der »ungewohnten« Pflege konnten schnell Erfahrungen gewonnen werden, so dass die ausführenden städtischen Gärtnerinnen und Gärtner die Pflege seit nun mehr als 25 Jahren sehr gut im »Griff haben«. Auch das Publikum – also die Besucherinnen und Besucher des Parks – mussten sich erst an den neuen Anblick gewöhnen. Anfänglich gab es jedoch viele Beschwerden über den »unordentlichen Zustand« des Parks – Viele mutmaßten sogar Unvermögen bei der Pflege. Auch dies hat sich inzwischen gewandelt, man freut sich heute über die vielfältigen Wiesenaspekte.

MEHR DIVERSITÄT IST DAS ERGEBNIS

In den Jahren 2009 und 2011 wurden umfangreiche faunistische und floristische Kartierungen durchgeführt, die den positiven Einfluss der geänderten Pflege eindrucksvoll belegen. Diverse schützenswerte Pflanzenarten, wie

der Märzenbecher, die Arznei-Schlüsselblume, der Knöllchen-Steinbrech, das breitblättrige Knabenkraut sowie die Heide-Nelke, sind gegenwärtig auf den extensiven Wiesen des Kurparks zu finden.

Nach mehr als 25 Jahren kann man feststellen, dass sich die Erwartungen hinsichtlich der ökologischen Aufwertung und Erhöhung der Biodiversität sogar übererfüllt haben. Insbesondere die Artenzahl hat sich mit einem Sprung von ursprünglich 12 auf gegenwärtig 35 Wiesenarten fast verdreifacht. Die extensive Pflege hat außerdem viele weitere ökologische Vorteile: So finden Hasen und andere Tiere Deckung im hohen Gras, die Insektenpopulation ist gewachsen, was ebenso positive Wirkungen auf die vorkommenden 9 Fledermausarten wie auf die mehr als 40 Vogelarten zeigt. Und: das Naturerlebnis der Besucherinnen und Besucher im Kurpark ist sehr bereichert worden.

VIelfältige Erfahrungen wurden gesammelt

Die erwarteten positiven Einflüsse beim Pflegeaufwand wurden im Kurpark eher nicht erfüllt. Neben den zusätzlichen Gerätebeschaffungen, Planungen und Abstimmungen z. B. über den jeweils richtigen Zeitpunkt der unterschiedlichen Maßnahmen, entstanden durch die erforderliche Aufnahme des Mähgutes und die Heuherstellung zusätzliche Bedingungen, z. B. trockene Witterung hierfür. Dies bedeutet tatsächlich personellen und finanziellen Mehraufwand, der sich allerdings nur schwer monetär beziffern lässt. Dieser erhöhte Aufwand ist auch ein Grund dafür, dass eine eigentlich geplante und auch im Parkpflegewerk vorgesehene Ausweitung der extensiven Pflege bis auf weiteres nicht erfolgen kann.

Gegen den Mehraufwand zu setzen sind selbstverständlich der Mehrwert hinsichtlich der erzielten Aufwertung durch »Teil«-Herstellung des historischen Zustandes, des deutlich erhöhten Erlebnisgenusses bei den Besucherinnen und Besuchern und insbesondere auch hinsichtlich der wesentlichen Steigerung der Biodiversität. Außerdem hat die positive Entwicklung im Park auch Auswirkungen auf die angrenzenden Wiesenbereiche. Hier wurden 2017 Standorte des besonders geschützten Ameisenbläulings gefunden – nun soll versucht werden, auch diese Flächen artgerecht bewirtschaften zu lassen.

Ansprechpartner*innen für weiterführende Informationen:

JUTTA BARDONNER

Stadt Bad Homburg v. d. Höhe, Produktbereich 1.4

Umwelt- und Landschaftsplanung

jutta.bardonner@bad-homburg.de

www.bad-homburg.de/gartenlandschaft



FAZIT!

- ➔ **Eine langjährige extensive Mahd erhöht nicht nur die Anzahl der Gräser und Wildkräuter, sondern fördert auch Insekten, Fledermäuse, Vögel und andere Tierarten**
- ➔ **Artenreiche Parkgelände erhöhen die Biodiversität auch auf angrenzenden Flächen**
- ➔ **Naturnahe Wiesen steigern den Naturgenuss der Besucher**
- ➔ **Aber: Eine extensive Wiesenpflege geht mit Ansprüchen einher, die den Pflegeaufwand eher steigern als senken: Mahdgutaufnahme und -entsorgung, Anschaffung von Geräten, Beachten von Witterungsverhältnissen etc.**

HINGUCKER UND LEBENSRAUM – WILDBLUMENWIESEN IM WEITERSTÄDTER SCHLOSSPARK

*Historische Parks mit altem Baumbestand sind oft sehr artenreich und ein wertvoller Rückzugsort für Mensch und Natur. Um den Artenreichtum weiter zu fördern, wurde im Schlosspark Weiterstadt-Braunshardt eine Wildblumenwiese mit gebietseigenen Arten angelegt. Durch eine Kooperation mit lokalen Akteur*innen entstanden dabei nur geringe Kosten, die sich außerdem durch die geringere Pflegeintensität schnell amortisieren.*

Viele Städte und Gemeinden in Hessen können auf ihrem Gebiet historische Parks und Schlossgärten mit charakteristischer Struktur und Erscheinung vorweisen. Diese Flächen sind oft mit alten Bauwerken unterschiedlicher Nutzung bebaut und durch eine traditionelle gärtnerische Gestaltung geprägt.

Ebenso weisen die Flächen vielerorts einen alten Baumbestand auf und stellen ein nennenswertes Rückzugsgebiet mit hohem Wert für Mensch und Natur dar. Wie eine gezielte Unterstützung der biologischen Vielfalt mit einfachen Mitteln in Parks aussehen kann, zeigt das Beispiel aus Weiterstadt.

Kornblumen locken nicht nur Bienen, sondern sind auch immer eine Augenweide



FAZIT!

- ➔ **Durch das Anlegen von Wildblumenwiesen kann die biologische Vielfalt von historischen Parks gefördert werden**
- ➔ **Mit einer standortangepassten Bodenvorbereitung, regionalem Saatgut & ein- bis zweischürigem Mahdregime lassen sich schnell gute Ergebnisse sehen**

SCHLOSSPARK WEITERSTADT-BRAUNSHARDT

Bereits 2015 beschäftigte sich die NABU Ortsgruppe Weiterstadt-Griesheim-Erzhausen mit den Möglichkeiten der naturnahen Gestaltung öffentlicher Grünflächen mit heimischen Wildpflanzen.

Im Frühjahr 2017 wurde nach vorheriger Absprache mit der Stadt Weiterstadt als Eigentümerin des Schlossparks Weiterstadt-Braunshardt begonnen, eine rund 1000 m² große Wiesenfläche naturnah umzugestalten.

Bislang wurde die etwas abgelegene Fläche durch eine häufige Mahd kurz und blütenarm gehalten. Durch eine gezielte Bodenvorbereitung und »Nachsaat« einer Blumenwiesen-Mischung aus regionalem Saatgut mit einer Vielzahl heimischer Wildblumen konnte mit gleichzeitiger Anpassung des Mahdregimes eine bunte, langlebige und artenreiche Wildblumenwiese geschaffen werden.

FACHGERECHTE PLANUNG

Für die fachliche Planung der durchzuführenden Bodenvorbereitungen sowie der Bepflanzung bzw. Einsaat wurde die Biologin und naturnahe Grünplanerin Dr. Eva Distler aus Mühlthal bei Darmstadt beauftragt, die nach den Leitgedanken des Naturgarten e. V. (Verein für naturnahe Garten- und Landschaftsgestaltung) arbeitet.

UMSETZUNGSMASSNAHMEN

Die praktische Umsetzung erfolgte im Schlosspark zunächst in Form einer Anbringung von Eulen- und Fledermauskästen an Bäumen und in Hecken des Schlossparks durch die NABU Ortsgruppe. Die eigentliche Umgestaltung der Wildblumenwiese wurde durch die Stadt Weiterstadt mit Unterstützung von örtlichen Landwirten und Gartenbaufirmen durchgeführt, fachlich begleitet durch den NABU und Dr. Eva Distler.

Zunächst wurde die Fläche einmal durch Fräsen und Eggen umgebrochen. Die Auswahl der geeigneten Methoden zur Bodenvorbereitung ist je nach Ausgangszustand der ausgewählten Fläche individuell zu entscheiden; bei fettem Mutterboden kann z. B. ein mehrfacher Umbruch notwendig sein, was im Schlosspark jedoch nicht der Fall war.

Als weiteres Highlight wurde an der Südseite der Stadtparkmauer in unmittelbarer Nähe der Wildblumenwiese eine »wilde Ecke« geschaffen. Hierzu wurde lediglich altes Baumaterial, Schnittgut und Holz abgelagert und der natürlichen Entwicklung preisgegeben. Hier lassen sich jetzt an schönen Tagen Zauneidechsen beim Sonnenbaden beobachten.

PFLEGE

Die Pflege der Wiesenfläche beschränkt sich auf eine zweimalige Mahd der Wiese im Sommer (etwa Ende Juni bis Mitte Juli) und Herbst (vor dem Winter) mit Abräumen des Mahdguts. Hier ist es wichtig, dass eine Versammlung ermöglicht wird, das Mahdgut aber anschließend abgeführt



wird, um Fäulnisbildung und Nährstoffanreicherung zu vermeiden.

Generell können bei derartigen Umwandlungen im ersten Jahr sog. Schröpschnitte nötig sein, um ggf. den Aufwuchs unerwünschter Beikräuter (z. B. Melde) zu reduzieren. Diese Arbeiten werden derzeit im Auftrag der Stadt Weiterstadt von örtlichen Gartenbauunternehmen durchgeführt. Die Flächen kommen ohne zusätzliche Wässerung aus; die Verwendung von Dünger ist weder nötig noch erwünscht.

FINANZIERUNG

Der Kostenrahmen der beschriebenen Maßnahmen stellt sich relativ einfach dar. Hier gilt es lediglich den Stundenlohn für die Bodenbearbeitung mittels Fräse bzw. Kreiselegge hochzurechnen. Die Aufwendung für das regionale Saatgut ist mit 0,50 bis 1 € pro Quadratmeter ebenfalls gering, sodass hier mit finanziellen Mitteln von höchstens 2000 € eine Biodiversitätsförderung der Fläche von 1000 m² geschaffen wurde. Bei der beschriebenen Fläche kamen vorwiegend Mittel des NABU Kreisverbandes Darmstadt zum Einsatz. Die Stadt Weiterstadt hat weitere Sach- sowie Personalleistungen zur Verfügung gestellt. Die zukünftig geringere Mahdhäufigkeit lässt zudem eine Pflegekostensparnis auf lange Sicht erwarten.

WAS SONST NOCH WICHTIG IST

Wichtig für die Information der Bevölkerung ist das Aufstellen von Infotafeln, die über die Bedeutung von heimischen Wildblumen für die biologische Vielfalt informieren. Hier ist es auch sinnvoll, z. B. durch die entsprechenden Logos/Wappen o. ä., alle Beteiligten am Projekt (Kommune, Initiator*innen, Planer*innen, Ausführende, Sponsoren) zu nennen. Artikel

in der regionalen Presse informieren zudem über Ziel und Fortgang des Projekts.

Ansprechpartner*innen für weiterführende Informationen:

DR. EVA DISTLER

Naturnahes Grün – Planung & Gestaltung

kontakt@distler-naturgarten.de

WOLFGANG KRATO

NABU Gruppe Weiterstadt-Griesheim-Erzhausen

wolfgang.krato@t-online.de

www.distler-naturgarten.de

www.naturgarten.org/naturgarten-ev/

leitgedanken.html

links: Die »Wiesenfläche« im Schlosspark Braunshardt nach der Bodenvorbereitung

rechts: Abgelagertes Baumaterial an besonnener Stelle am Rande der Wiesenfläche fördert die Artenvielfalt



link von oben nach unten
rechts: von 2015 bis Oktober
2016 »Wilde Ecke«

PARK PFINGSTWEIDE – HOFHEIM GOES WILD!

Die Dynamik der Natur zuzulassen und erlebbar zu machen – mit diesem Ziel wurde in Hofheim vor einigen Jahren eine kleine Parkfläche ganz aus der Pflege genommen. Das Ergebnis ist ein attraktives Mosaik naturnaher Lebensräume.

Seit Oktober 2015 betreut das Team Umwelt und Natur der Kreisstadt Hofheim die »Wilde Ecke« in der größten Hofheimer Grünanlage. Die »Wilde Ecke« vermittelt den Bürgerinnen und Bürgern sowohl vor Ort als auch über die online gestellte Fotodokumentation auf www.hessen-nachhaltig.de/de/wildes-hessen-details einen Eindruck über die dynamischen Prozesse in der Natur. Die Hoffnung ist, dass die »Wilde Ecke« auch Spaziergänger motiviert, ein Stückchen des eigenen Gartens nicht mehr zu pflegen und seine spannende Entwicklung zu beobachten. Denn viele Pflanzen sind schon da oder siedeln sich von selbst an. Was die Natur schafft, wird aber erst sichtbar, wenn eine Fläche sich selbst überlassen bleibt.

Ganz im Sinne der durch das Hessische Ministerium für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz initiierten Kampagne »Wildes Hessen?! – Mehr Vielfalt in Garten, Dorf und Stadt« werden durch dieses Projekt Bürgerinnen und Bürger auf die Artenvielfalt, ihre Bedrohung und die Möglichkeiten zur Schaffung von Lebensräumen aufmerksam gemacht.

Das Team Umwelt und Natur hatte im Projektzeitraum von zwei Jahren eine ca. 80 qm große Rasenfläche auf der Pfingstweide in Verlängerung der Altkönigstraße aus der regelmäßigen Mahd und Grünpflege herausgenommen. In Hofheims größtem Park war nach und nach auf dem kleinen Areal zu sehen, was passiert, wenn der Mensch nicht auf die Natur einwirkt. Gleichzeitig wurde demonstriert, wie mit einfachen Mitteln neue Lebensräume vor Ort kreiert werden können.

ALS ALLES ANFING

Vor dem Projektstart hatte ein Betrieb des Garten- und Landschaftsbaus die Fläche regelmäßig ca. 15 Mal im Jahr von April bis Oktober gemäht. Das Herbstlaub wurde von Oktober bis Dezember etwa sechsmalig entfernt. Beide Leistungen wurden im Oktober 2015 auf der ausgewählten Rasenfläche komplett eingestellt. Die angrenzende Blumenwiese wurde weiterhin zweimal im Jahr mittels Balkenmäher im Juni und September gemäht.

GUTE KENNNTNIS DER ÖRTLICHEN SITUATION IST NOTWENDIG

Das sich selbst überlassene Areal befindet sich am Rand der Grünanlage, in einem beruhigten Bereich der Anlage, weitgehend störungsfrei. Erholungssuchende kommen gelegentlich auf den angrenzenden Rasenstreifen zum Sonnenbaden oder Picknicken. Die Fläche ist mehr oder minder ganzjährig vollsonnig und nord- und nordwestlich von Gehölzen, zum Beispiel Haselnuss- und Schlehensträucher, umgrenzt. Nach Süden hin schließen die bereits beschriebene, geböscht liegende Blumenwiese sowie nach Osten hin ein rasenbewachsener Hang, der an einen der Hauptwege des Parks grenzt, an.

RESSOURCEN

Die Herausnahme der Fläche aus der Pflege verursachte keinen finanziellen Mehraufwand. Nicht eingestellt wurde die Reinigung, denn die erwünschte Verwilderung sollte nicht mit Verwahrlosung einhergehen. Der gesamte Park wurde also weiterhin etwa von Februar bis Oktober zweimal, ansonsten einmal wöchentlich durch einen Dienstleister gereinigt.

WAS WURDE GEMACHT?

Im Oktober 2015 konnte also die »Verwilderung« der Fläche beginnen. Ihre Entwicklung wurde durch eine monatliche Fotodokumentation auf der Internetseite des Hessischen Ministeriums für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz dargestellt. Bis Ende 2017 blieb die Fläche sich selbst überlassen. Zum Winterende 2017/18 wird sie durch behutsamen gärtnerischen Eingriff wieder in die angrenzenden Flächen integriert. Eine entsprechende Mitteilung an die Kommunalpolitik verstand sich von selbst und erfolgte zu Beginn und Abschluss des Projektzeitraums an den zuständigen Ortsbeirat.

PROBLEME ÜBER PROBLEME

Fehlanzeige. Im Sommer 2016 befand sich vorübergehend eine einzige Trittspur in einem Teilbereich. Die städtische Öffentlichkeitsarbeit hatte den Besucherinnen und Besuchern des Parks den Sinn der »Wilden Ecke« offensichtlich ausreichend dargestellt. Zwei Schilder, eines davon ist das offizielle des Landes, haben auf die Aktion und die Abgrenzung des Bereiches vor Ort hingewiesen. Außerdem wurde auf der städtischen Homepage und in der Presse über das Projekt informiert.



DIE FLÄCHEN VERÄNDERN SICH

Bereits im Frühjahr 2016 zeigten sich diverse Rasenbeikräuter, welche sonst abgemäht wurden. Zu nennen sind u.a. das Gänseblümchen, der Löwenzahn und das Veilchen. Im Laufe des Sommers machten sich dann auch Neuankömmlinge aus der benachbarten Wiese wie Margeriten, Flockenblume und Wilde Möhre bemerkbar. Ihr Samen ruhte bereits auf der sonst tief gemähten Rasenfläche und hatte endlich die Chance zu keimen. Im Winter 2016 /17 boten die trockenen Stängel und Blütenstände einen eigenen visuellen Aspekt dar. Das sonst noch überwiegende, nun herausgewachsene Gras legte sich in der Herbst- und Winterzeit flach um. Die noch im ersten Jahr sichtbaren niedrigwüchsigen Kräuter schienen insgesamt durch den flächigen Aufwuchs zurückgedrängt worden zu sein. In den angrenzenden Haselnusssträuchern wanden sich die ersten Brombeeren; Hinweis auf eine beginnende Sukzession in Richtung Sträucher. Das liegen gebliebene Herbstlaub war nach beiden Herbstperioden jeweils auf der Fläche nicht mehr, allenfalls unter den Gehölzen sichtbar.

WIE GEHT ES WEITER?

Zum Ende des Projekts im Herbst 2017 waren zwei Varianten der Fortführung denkbar:

1. Beibehaltung des Status Quo des Sichselbstüberlassens: Verwilderung.
2. Herausarbeiten der zu sehenden Strukturen: Kräuterrasen, Blumenwiese, Säume und Wildgehölze.

Beide Varianten machen wahrscheinlich keinen erheblichen Mehraufwand gegenüber dem Ursprungszustand und dessen Aufrechterhaltung nötig. Die Sukzession zu mehrjährigen ruderalen Stauden oder Gehölzen wäre jedoch seitlich einzudämmen, insbesondere wenn Brombeeren vermehrt auflaufen sollten. Auf der Fläche selbst ist davon auszugehen, dass auch bei geordneter Parkpflege für Rasenmäh, Laub und Gehölzschnitt regelmäßige Kosten zur Aufrechterhaltung des künstlichen Zustandes beim Unterhalter verbleiben würden. Bei Wahl der zweiten Option wird dauerhaft sogar von einer Reduzierung der Unterhaltungskosten gegenüber der bisherigen Parkpflege ausgegangen, wobei diese gleichzeitig auch die artenreichste Variante sein dürfte. Hierfür – für das Herausarbeiten der zu sehenden Strukturen – hat die Stadt sich nun entschieden.

Ansprechpartner*innen für weiterführende Informationen:

MICHAEL LANG

Kreisstadt Hofheim am Taunus

Team Umwelt und Natur

mlang@hofheim.de

www.hofheim.de/leben/Umwelt/Projekte/

[wilde-ecke-pfingstweide-2015.php](http://www.hofheim.de/leben/Umwelt/Projekte/wilde-ecke-pfingstweide-2015.php)



FAZIT!

- »Wilde Ecken« sind leicht herzustellen - einfach nichts tun
- Randständige Flächen in größeren Grünanlagen eignen sich besonders gut
- Verwilderung ist nicht Verwahrlosung, regelmäßige Kontrollen sind einzuplanen
- Öffentlichkeitsarbeit und Hinweisschilder tragen zur Akzeptanz bei
- Ziele für den langfristig anzustrebenden Flächenzustand sind zu entwickeln



links: Typischer Zustand vor der Umgestaltung

rechts: Beispiel einer Fläche 5 Jahre nach Durchführung der Umgestaltungsmaßnahmen

LIEGT RIEDSTADT BEI TSCHERNOBYL?

Um die Biodiversität zu fördern, wurden in Riedstadt weite Bereiche des Straßenbegleitgrüns naturnah umgestaltet und extensiviert. Während sich die Begeisterung bei den Bürgerinnen und Bürgern zunächst in Grenzen hielt, konnte durch begleitende Kartierungen schnell ein erheblicher Zuwachs an Arten festgestellt werden. Angenehmer Nebeneffekt: die neue Variante ist in der Pflege sogar günstiger als zuvor.

»Alles in allem sieht der Ortseingang jetzt so aus, als wäre man in einen Vorort von Tschernobyl geraten, wo sich die Natur den verseuchten Lebensraum zurückgeholt hat« (Le-sebrief Riedeche, 14.09.2010)

Was war geschehen? Die 30 km südwestlich von Frankfurt am Main gelegene Stadt Riedstadt hatte beschlossen, in einem Modellprojekt das Straßenbegleitgrün im Stadtteil Erfelden umzugestalten. Die in den 1980er Jahren angelegten Grünflächen erforderten einen erheblichen Pflegeaufwand, ohne dass dies zu einem ansprechenden Bild geführt hätte. Die dort stehenden, in die Jahre gekommenen Gehölze wuchsen regelmäßig über den Pflanzflächenrand in die angrenzende Fahrbahn und den Gehweg.

Eine gleichzeitig effektive und den Wuchsformen der Gehölze angemessene Pflege war nicht möglich, zumal die Anzahl, Größe und Form der Pflanzflächen die Pflege zusätzlich erschwerten. Auch war der ökologische Wert gering, insgesamt fanden sich auf 5.500 Quadratmeter

Fläche lediglich 20 Arten überwiegend nichtheimischer Ziergehölze.

Die Stadt Riedstadt hat deshalb im Jahr 2009 beschlossen, diese Grünflächen im Rahmen eines Pilotprojekts umzugestalten. Dabei wurden neben dem Ziel einer deutlichen Reduzierung des Pflegeaufwands auch verstärkt ökologische Aspekte mit berücksichtigt – die biologische Vielfalt der Grünflächen sollte deutlich erhöht werden. Zugleich wurde eine ästhetische Aufwertung der Flächen angestrebt.

WAS WURDE GEMACHT?

Zur Erreichung dieser Ziele wurden die Flächen mit einer von der Stadt Riedstadt eigens entwickelten Samenmischung eingesät (Saatgutmenge: 4 g/qm). Diese Mischung enthält insgesamt ca. 100 Arten aus Saum-, Wiesen- und Ruderalgesellschaften, die allesamt an das trockene und warme Klima in der Oberrheinebene angepasst sind. Vorbilder dafür lieferte die Vegetation auf den Rheindämmen oder an Wegrändern und Brachflächen. Die Samen stammen von einem in der Region ansässigen Betrieb, der zertifiziertes Regiosaatgut produziert.

Damit sich die gewünschte artenreiche Vegetation einstellt war es notwendig, den zuvor vorhandenen Pflanzenbewuchs mit Ausnahme gesunder Bäume vollständig zu entnehmen. Da der alte Boden stark verdichtet und von Wurzelaufläufnern durchzogen war, musste zudem ein Bodenaustausch bis in 50 cm Tiefe durchgeführt werden. Zum Einsatz kam dabei ein nährstoffarmes Vegetationssubstrat, das kaum (< 1%) organische Bestandteile enthält, um möglichst optimale Bedin-

gungen für eine dauerhafte Entwicklung von artenreichen Blühflächen zu erhalten.

UNTERHALTUNG UND PFLEGE

Die neuen Bestände werden in der Regel zweimal pro Jahr gemäht. Bei der ersten Mahd (meist Ende Juni/Anfang Juli) wird das Mahdgut aufgenommen und abgefahren. Dabei werden einzelne Teilbereiche von der Mahd ausgespart, so dass insgesamt ca. 5–10 % der Fläche stehenbleibt.

Die zweite Mahd erfolgt in der Regel erst zwischen Dezember und Februar und als Mulchmahd, d. h. der Aufwuchs wird geschnitten, zerkleinert und verbleibt auf der Fläche. Da der zweite Aufwuchs deutlich geringer ist und sich bis zum Mahdzeitpunkt bereits viele Pflanzen natürlich zersetzt haben, ist der damit verbundene Nährstoffeintrag tolerierbar. Die Pflege der Flächen stellt damit einen Kompromiss zwischen den Zielen der Erhöhung der biologischen Vielfalt und der Reduzierung des Pflegeaufwands dar. Die Pflege der umgestalteten Grünflächen wird vom städtischen Bauhof durchgeführt.

KOSTEN UND AUFWAND

Durch die intensive Umgestaltung mit Bodenaustausch haben sich zunächst Herstellungskosten zwischen 30 und 40 € pro Quadratmeter ergeben. Demgegenüber stehen erhebliche Einsparungen bei der Pflege: der Pflegeaufwand hat sich gegenüber dem Vorzustand auf etwa ein Fünftel reduziert.

EVALUATION

Die Stadt Riedstadt hat den Erfolg Ihrer Maßnahmen untersuchen lassen. Im Jahr 2013/14 standen dabei im Rahmen

einer Masterarbeit zunächst die Vegetationsentwicklung und die Akzeptanz der Maßnahmen bei der örtlichen Bevölkerung im Zentrum. 2015 folgte dann eine Untersuchung der bodenlebenden Arthropoden (Gliederfüßer, Bachelorarbeit an der TH Darmstadt). »2016/2017 wurde dann in einer weiteren Bachelorarbeit an der TU Darmstadt die »Arthropoden-Abundanz und -Gemeinschaftszusammensetzung auf städtischen Renaturierungsflächen« untersucht, gefolgt von einer Arbeit über den »Einfluss von urbanen Renaturierungsmaßnahmen auf Ameisengemeinschaften« (2017/18, ebenfalls TU Darmstadt). Als Grundlage für diese Untersuchungen hat die Stadt Riedstadt 100 Dauerbeobachtungsflächen von 1 x 1 m Größe eingerichtet. Die Mittel für diese Dauerbeobachtungsflächen stammen aus dem Preisgeld des Landes Hessen, das die Stadt Riedstadt als einer von 8 Preisträgern des Landeswettbewerbs »Städte sind zum Leben da« im Jahr 2015 erhalten hat.

Ergebnisse: Das Ziel einer Erhöhung der biologischen Vielfalt konnte klar erreicht werden, sowohl hinsichtlich der Pflanzen- und Tierarten wie auch hinsichtlich der genetischen Vielfalt. Allerdings zeigen die Untersuchungen auch, dass derart »wilde« und nur extensiv gepflegte Flächen im innerörtlichen Bereich auf erhebliche Akzeptanzprobleme stoßen.

Ansprechpartner*innen für weiterführende Informationen:
Matthias Harnisch
Fachbereich Stadtentwicklung & Umweltplanung der Stadt Riedstadt
m.harnisch@riedstadt.de
www.riedstadt.de/gruenflaechen
<https://umwelt.hessen.de/klimastadt/staedtebau/staedte-sind-zum-leben-da>

ÜBERSICHT GRÜNFLÄCHEN-UMGESTALTUNG IN RIEDSTADT

Winter 2009/10:

Pilotprojekt im Stadtteil Erfelden: 150 Flächen mit zusammen 5.500 qm Fläche

Frühjahr 2012:

im Stadtteil Goddelau: 43 Flächen mit zusammen 1.900 qm Fläche

Winter 2012/13:

im Stadtteil Wolfskehlen: 106 Flächen mit 3.300 qm Fläche

Winter 2014/15:

in Wolfskehlen und Leeheim: 24 Flächen mit zusammen 600 qm Fläche

Herbst 2016:

im Stadtteil Crumstadt: 1 Fläche mit 700 qm Fläche

Frühjahr 2017:

im Stadtteil Leeheim: 19 Flächen mit zusammen 1.000 qm Fläche

Bisher umgestaltete Gesamtfläche: 13.000 qm

Beispiel einer umgestalteten extensiv gepflegten Fläche mit »wildem« Charakter

FAZIT!

- ➔ Straßenbegleitgrün ist vielfach unschön, artenarm und durch nichtheimische Ziergehölze geprägt
- ➔ Investitionen für Bodenaushub und das Aufbringen regionalen Saatgutes lohnen sich
- ➔ Die umgestalteten Flächen sind attraktiver, in der Pflege kostengünstiger und lebenswerter für Pflanzen und Tiere
- ➔ Bei extensiver Pflege und »wildem« Aussehen der Flächen kann es zu Akzeptanzproblemen bei der Bewohnerschaft kommen



IN MAINTAL BLÜHT ES AN ALLEN ECKEN UND ENDEN

Nicht nur auf einer einzelnen Fläche, sondern gleich im gesamten Stadtgebiet auf verschiedensten Standorten blütenreiche Wiesen zu schaffen, dafür bedarf es einer systematischen Herangehensweise und der Kooperation zwischen Verbänden, Verwaltung und Bauhof. Dass dies auch tatsächlich gelingen kann, zeigt das Beispiel Maintal.

Im Juni 2015 hielt in Gelnhausen der Main-Kinzig-Kreis in Kooperation mit dem Regierungspräsidium Darmstadt eine Veranstaltung zur Initiative des Landes Hessen »Hessen blüht« ab. Die Veranstaltung konzentrierte sich auf die Fragestellung, wie kann mehr Biodiversität im besiedelten Bereich erreicht werden. Sie weckte kreisweit reges Interesse am Thema, da die Praxisberichte, die auf der Veranstaltung vorgetragen wurden, von relativ schnellen und sichtbaren Erfolgen zeugten.

In Maintal wurde die Idee der Verbesserung der Biodiversität im besiedelten Bereich umgehend aufgegriffen.

Impressionen von Maintals blühenden Flächen



FAZIT!

- ➔ **Zahlreiche kleine Grünflächen bieten vielfältige Möglichkeiten für eine Umgestaltung**
- ➔ **Mit Pilotflächen können erste Erfahrungen gesammelt werden**
- ➔ **Zusammenarbeit zwischen kommunalem Eigenbetrieb und ehrenamtlichen Kräften ist ein Erfolgsfaktor**

LOKALE AKTIONSGRUPPE

Zur Umsetzung dieser Idee und der Initiierung eines Pilotprojektes »Maintal blüht« gründete sich in Maintal eine Arbeitsgruppe. In ihr ist die Bürgerstiftung Maintal, der Landschaftspflegeverband Main-Kinzig-Kreis, die Stadt Maintal sowie weitere Ehrenamtliche aus dem Arbeitskreis Streuobst, insbesondere Imker aus dem Stadtgebiet, vertreten.

Besonders wichtig war der Projektgruppe von Beginn an die Zusammenarbeit mit den Beschäftigten des Eigenbetriebes Betriebshof der Stadt Maintal. Diese sollen nach Abschluss der Pilotphase im Frühjahr 2018 die Pflege übernehmen und das Prinzip nach Möglichkeit auch auf weitere städtische Flächen ausdehnen.

PROFESSIONELLE BEGLEITUNG

Für die fachliche Ausarbeitung zur Umgestaltung der Flächen (d.h. Bodenvorbereitung und Planung von Pflanzungen und Ansaaten) sowie für Beratung und Anleitung zur Umsetzung wurde das Fachbüro von Frau Dr. Eva Distler aus Mühlthal bei Darmstadt engagiert. Die Ausarbeitungen wurden mit der lokalen Aktionsgruppe diskutiert.

Den Beschäftigten des Eigenbetriebes der Stadt Maintal wurde das Projekt und die Vorgehensweise vorgestellt, die Pflanzungen wurden gemeinsam durchgeführt und bislang um drei vom Fachbüro begleitete Pflegeeinsätze ergänzt.

MASSNAHMEN

Es wurden städtische Flächen in jedem Stadtteil von Maintal als Pilotflächen ausgewählt, auf denen die Realisierung von mehr Naturnähe und einheimischen Pflanzen im Siedlungsbereich umgesetzt werden. Die Umgestaltungen wurden seit dem Frühsommer 2016 unter Anwendung verschiedener Methoden vorgenommen: Neuanlage von mageren Schotterflächen (Bodenaustausch) für die Einsaat von Wildblumenwiesen (Dörnigheim, Hochstadt), Umgestaltung bestehender halbschattiger Flächen durch Pflanzung und Einsaat standortgerechter heimischer Wildpflanzen (Hochstadt), Initialpflanzung von Wiesenarten zur Artenanreicherung bestehender, bisher artenarmer, grasdominierter Flächen (Wachenbuchen), Pflanzung von heimischen Sträuchern und Wildrosen (Bischofsheim). Parallel dazu wurde der Pflegehythmus geändert: Wildblumenflächen werden maximal zweimal jährlich gemäht. Hierbei wird darauf geachtet, dass eine Versamung möglich ist, sowie dass der Lebensraum und das Blütenangebot für Bestäuberinsekten im Jahresverlauf lange erhalten bleibt.



FINANZIERUNG

Projektbeginn war Juni 2016, die Pilotphase des Projektes soll 2 Jahre dauern.

Diese Phase wird finanziert von der Stadt Maintal und über Zuwendungen an den Landschaftspflegeverband von der Fraport AG und der Hit-Umweltstiftung. Die Bürgerstiftung beteiligt sich aktiv und an den Kosten unter anderem mit der Erstellung eines Flyers und Plakaten zur Unterstützung der Öffentlichkeitsarbeit im Projekt.

Ansprechpartner*innen für weiterführende Informationen:

Barbara Fiselius

Landschaftspflegeverband MKK e. V.

Email: barbara.fiselius@lpv-mkk.de

Freia Klinkert-Reuschling

Stadt Maintal

umwelt@maintal.de

www.maintal.de

Brombeeren bieten vielen Tieren Nahrung und Schutz, und schmecken tun sie auch noch





links: Blühende Wildblumenwiese im Gewerbegebiet Weiterstadt im Juni 2016

rechts: Bodenvorbereitung des Straßenbegleitgrüns mittels Kreiselegge

ARTENREICHES GRÜN STATT ÖDNIS IM GWERBEGEBIET – WEITERSTADT NUTZT POTENZIALE

In Gewerbegebieten gibt es in der Regel nur eintönigen, artenarmen Zierrasen. Dabei können auf den oft großen Flächen, die außerdem meistens in städtischen Randlagen liegen und keine Erholungsfunktion besitzen, auch artenreiche Wiesen und Rasen entwickelt werden. In Weiterstadt wurden erste Flächen eines Gewerbegebiets auf diese Weise aufgewertet und so die Grundlage für mehr Biodiversität geschaffen.

Grünflächen innerhalb von Gewerbegebieten haben ein großes Potenzial, durch eine naturnahe (Um-)Gestaltung die biologische Vielfalt zu schützen und zu fördern. Hier bieten sich die unterschiedlichsten Flächen an, die bisher leider häufig ein eintöniges und artenarmes Erscheinungsbild zeigen und zudem intensiver Pflege bedürfen, wie

Zierrasen, nichtheimische Bodendecker- und Sträucherpflanzungen. Straßenbegleitgrün wie Straßen- und Rad-/Fußwegränder, Fahrbahnteiler und Kreisell, unbebaute Grundstücke, Brachen, Parkplätze und Schotterrasenflächen, ungenutzte Rasenflächen (auch auf Firmengeländen), ungepflegte »Problemecken«, selbst schmalste Streifen und kleine Ecken können bei einer fachgerechten Planung und Umsetzung durch unterschiedliche Methoden in artenreiche, bunte und lebendige Flächen mit heimischen Wildpflanzen umgewandelt werden.

NATURNAHE PILOTFLÄCHEN IN WEITERSTADT SEIT 2016

2015 hat die NABU Gruppe Weiterstadt-Griesheim-Erzhausen (Vorsitzender: Wolfgang Krato) begonnen, sich mit den Möglichkeiten der naturnahen Gestaltung von öffentlichen Grünflächen mit heimischen Wildpflanzen zu beschäftigen. Es wurde zunächst überlegt, welche Flächen geeignet wären, um durch die Anwendung unterschiedlicher Methoden erste Erfahrungen bei der Schaffung von Biodiversitätsflächen zu sammeln. Im Frühjahr 2016 wurde dann begonnen, im Gewerbegebiet West (Max-Planck-Straße, 64331 Weiterstadt) in Weiterstadt die ersten Pilotflächen naturnah umzuwandeln.

Als erste Fläche wurde ein ca. 1800 m² großer Grünstreifen, der bisher durch häufige Mahd kurz und blütenarm gehalten wurde, durch Nachsaat einer Sand-Magergrassamenmischung aus regionalem Saatgut mit einer Vielzahl heimischer Wildblumen angereichert. Zudem wurde die Innenfläche eines Verkehrskreisels – zuvor ebenfalls eine artenarme Rasenfläche – als Magerstandort neu angelegt und durch Pflanzung und Einsaat vorwiegend heimischer Wildpflanzenarten eine bunte, langlebige und artenreiche Blütensteppe geschaffen.



FAZIT!

- ➔ Artenarmes Straßenbegleitgrün kann durch in eine artenreiche, bunte und lebendige Fläche mit heimischen Wildpflanzen entwickelt werden
- ➔ Mit angepasster Bodenvorbereitung, Nachsaat mit regionalem Saatgut & ein bis zweischürigem Mahdregime entwickelt sich die biologische Vielfalt vor Ort langfristig
- ➔ Transparenz und Beteiligung der Öffentlichkeit schaffen Maßnahmenakzeptanz



FACHGERECHTE PLANUNG

Für die fachliche Planung der durchzuführenden Bodenvorbereitungen sowie der Bepflanzung bzw. Einsaat wurde die Biologin und naturnahe Grünplanerin Dr. Eva Distler aus Mühlthal bei Darmstadt beauftragt, die nach den Leitgedanken des Naturgarten e. V. (Verein für naturnahe Garten- und Landschaftsgestaltung) arbeitet.

PRAKTISCHE UMSETZUNG

Die praktische Umsetzung erfolgte wie im Schlosspark Weiterstadt durch die Stadt Weiterstadt mit Unterstützung von örtlichen Landwirten und Gartenbaufirmen, fachlich begleitet durch den NABU und Dr. Eva Distler. Für die Artenanreicherung der Wiesenfläche wurde vor der Ansaat eine einfache Bodenvorbereitung (Umbruch durch Fräsen und Eggen) vorgenommen.

Im Verkehrskreisel sollte ein Magerstandort entstehen, da viele heimische Wildblumenarten auf nährstoffarmen Boden angewiesen sind. Da solche ökologisch besonders wertvollen Standorte in Städten äußerst rar sind, ist es meist – so auch in diesem Fall – nötig, einen Bodenaustausch bzw. eine Überschichtung mit einem mageren, vorwiegend mineralischen Substrat durchzuführen. Lediglich eine sehr dünne Schicht aus gütegesichertem Kompost diene als Feuchtigkeitsspeicher während der Keim- und Anwachsphase.

PFLEGE

Informationen zu Pflegemaßnahmen der Wiesenflächen, Mahdhäufigkeiten und -technik lassen sich aus dem Beispiel des Schlossparks übertragen.

Bei der heimischen Staudenmischpflanzung mit Einsaat auf der Kreiselfläche genügt ein einmaliger Rückschnitt nach dem Winter. Falls nötig (z. B. nach einer frühen Trockenheitsperiode im Sommer), kann auch ein zusätzlicher Schnitt

durchgeführt werden, so dass im Spätsommer eine schöne Nachblüte erreicht wird.

FINANZIERUNG

Bei den beschriebenen Pilotflächen kamen neben Mitteln des NABU Kreisverbandes Darmstadt ebenso Mittel des Landes Hessen (Umweltministerium/Lotto Tronc) sowie projektbezogene Fördermittel des Fraport-Umweltfonds und EDEKA an den NABU Weiterstadt-Griesheim-Erzhausen zum Tragen. Zudem beteiligte sich das ortsansässige Unternehmen Skoda und Seat Deutschland finanziell. Die Stadt Weiterstadt stellte weitere Sach- sowie Personalleistungen zur Verfügung.

WAS SONST NOCH WICHTIG IST

Auch bei praktischen Maßnahmen auf Grünflächen in Gewerbegebieten ist es wichtig, die lokale Bevölkerung beispielsweise mittels Infotafeln über die Bedeutung von heimischen Wildblumen für die biologische Vielfalt zu informieren. In Weiterstadt wurden zu diesem Zweck Infotafeln direkt an der Fläche aufgestellt. Mehrere Artikel in der regionalen Presse benachrichtigen zudem immer wieder über Ziel und den aktuellen Fortgang des Projekts.

Ansprechpartner*innen für weiterführende Informationen:

DR. EVA DISTLER

Dipl. Biologin; Naturnahes Grün –
Planung & Gestaltung.

kontakt@distler-naturgarten.de

WOLFGANG KRATO

NABU Gruppe Weiterstadt-Griesheim-Erzhausen

wolfgang.krato@t-online.de

www.distler-naturgarten.de

www.naturgarten.org

links: Steinbrech-Felsen-
nelke mit Bläulingen,
aufgenommen im August
2017 am Verkehrskreisel in
Weiterstadt

rechts: Informationstafel zur
Wildblumenwiese im Gewer-
begebiet Weiterstadt

BLUMEN STATT ASPHALT – FRANKENBERG HAT »LUST AUF GRÜN«

Viele Flächen in Städten sind versiegelt, obwohl dafür keine Notwendigkeit besteht. Das betrifft zum Beispiel Verkehrsinseln und Fahrbahnteiler, aber auch öffentliche Plätze die in der Vergangenheit großflächig asphaltiert wurden. Um dies zu ändern wurden in Frankenberg gemeinsam mit Freiwilligen Flächen entsiegelt und bepflanzt. Das Ergebnis beeindruckt!

Im Rahmen des Landeswettbewerbs »Ab in die Mitte! Die Innenstadt-Offensive Hessen« nahmen in der nordhessischen Stadt Frankenberg (Eder) das Stadtbauamt und NABU/Naturschutzjugend Frankenberg nach erfolgreicher Entsiegelung von Verkehrsinseln am Stadtrand in den Jahren 2014 und 2015 die Altstadt von Frankenberg (Eder), ein wildromantisches mittelalterliches Fachwerkensemble, ins Visier.

Bei einem gemeinsamen Rundgang wurde deutlich: Viele Flächen müssen nicht befestigt sein, da sie weder für den Autoverkehr erforderlich sind noch als Gehweg dienen. Vielmehr können durch Entsiegelungen positive Effekte für das Stadtklima und Stadtbild erzielt werden.

Entsiegelung ist nicht nur ein Beitrag zum Bodenschutz, sondern fördert auch die Lebens- und Wohnqualität. Das Kleinklima verbessert sich, die Grundwasserneubildung wird erhöht, Kläranlagen werden entlastet und die Hochwassergefahr sinkt. Regenwasser kann direkt versickern statt in die Kanalisation zu fließen.

Entsiegelte und bepflanzte Flächen fördern die Wasserverdunstung und tragen zur Kühlung der Luft in den Sommermonaten bei. Ferner beherbergen sie eine artenreiche Bodenfauna aus Würmern und Insekten, die in der Nahrungskette auch für viele andere Tiere von Bedeutung sind.

SOMMERFERIENAKTION DER STADT IN KOOPERATION MIT DER NATURSCHUTZJUGEND

Im Rahmen von zwei ganztägigen Sommerferienaktionen entsiegelten Kinder und Jugendliche der NABU/Naturschutzjugend und weitere ehrenamtliche Helfer*innen rund 100 Quadratmeter Pflasterflächen auf den historischen Marktplätzen in Frankenberg. Sie gingen mit Spitzhacken und Stoßeisen zu Werke, denn unter den Pflastersteinen kam noch eine Betonschicht zum Vorschein, die besonders viel Muskelkraft erforderte. Die dicken Betonbrocken wurden in Bauschuttcontainern entsorgt, die vom Betriebshof der Stadt Frankenberg (Eder) bereitgestellt und mehrmals ausgetauscht wurden.

Beim ganztägigen Einsatz halfen auch Jugendliche aus Syrien und Eritrea mit, die erst seit wenigen Monaten in Frankenberg (Eder) leben und sich in der NABU/Naturschutzjugend engagieren. In der Mittagspause kochten syrische Frauen in der Stadtküche des Jugendhauses Speisen aus dem Nahen Osten, die allen Helfer*innen schmeckten. Danach ging es gestärkt und mit neuer Motivation erneut an die Baustelle.

links: Das historische Rathaus von 1509 in Frankenberg

rechts: Blühaspekte auf der vormals versiegelten Innenstadtfläche





MINERALISCHES BODENSUBSTRAT FÜR OPTIMALE VEGETATION UND ZUR KOSTENERSPARNIS

Unterhalb des Pflasters wurde noch rund 30 Zentimeter tief Schotter per Handarbeit ausgehoben, bevor die Flächen mit einem mineralischen Bodensubstrat wieder aufgefüllt wurden. Das Substrat zeichnet sich durch hervorragende vegetationsstechnische Eigenschaften aus.

Ein hohes Porenvolumen in Verbindung mit großer Kornstabilität bringt eine größtmögliche Wasserspeicherkapazität bei gleichzeitigem optimalem Lufthaushalt. Dadurch wird der sommerliche Gießaufwand bei den Flächen stark reduziert. Das bedeutet eine enorme Kosteneinsparung, zumal auch das Jäten von Unkraut durch andauernde Lockerheit des Substrates aufgrund fehlender organischer Substanz deutlich schneller geht.

STAUDENVIELFALT FÜR DIE BLÜTENPRACHT UND DEN VOGELSCHUTZ

Beim Einpflanzen der Stauden halfen auch die jüngsten Mitglieder der Naturschutzjugend fleißig mit. Gepflanzt wurden über 30 Arten, die zu verschiedenen Zeiten blühen und somit das ganze Sommerhalbjahr Nektar für Insekten und Futter für Vögel spenden.

Einige Beispiele: Astlose Graslilie, Akelei, Rittersporn, Hohe Bart-Schwertlilie, Himmelblau Salbei, Glockenblume, Herbstaster, Großes Windröschen oder Herbst-Anemone. Ihre Blüten- und Formenvielfalt leistet auch einen Beitrag zur Biodiversität. Schon wenige Wochen nach der Pflanzung zeigten sich die ersten Blüten.

SKEPSIS UND BEGEISTERUNG BEI DER BEVÖLKERUNG

Von der Bevölkerung wurden die Entsiegelungsaktionen unterschiedlich aufgefasst. Während die direkten Anlieger, ein Bio-Laden und eine Bankfiliale, die Entsiegelung und Begrünung sehr begrüßten, äußerten sich vor allem ältere Altstadtbewohner*innen skeptisch. Sie befürchteten Verunreinigungen oder Zerstörungen und einen hohen Pflegeaufwand. Nach den ersten Monaten zeigt sich jedoch, dass sich die Flächen sehr ansprechend entwickelt haben und zusätzliche Akzente in der Altstadt setzen. Zudem haben die vorhandenen Platanen zusätzlichen Wurzel-Freiraum zur Entfaltung erhalten, was sie uns mit Sicherheit im kommenden Jahr mit ihrer Vitalität danken werden.

Der Kostenaufwand der Entsiegelungen wurde durch den ehrenamtlichen Einsatz der Helfer*innen minimiert und beläuft sich lediglich auf den Maschineneinsatz des Betriebshofes und Materialkosten für Pflanzsubstrat und Stauden.

Fleißige Helfer*innen

INSGESAM MEHR ALS 600 QUADRATMETER GEWINN FÜR DIE ARTENVIELFALT

Seit 2014 wurden in Frankenberg (Eder) an acht Straßenkreuzungen insgesamt 17 Verkehrsinseln mit einer Fläche von über 600 Quadratmetern entsiegelt. Das Vorgehen hat sich bewährt und ist mittlerweile ein eingespielter Arbeitsablauf.

Um eine Optimierung der Vegetation auf den Verkehrsinseln zu erreichen, hat der Betriebshof der Stadt Frankenberg (Eder) zu Testzwecken auf verschiedenen Inseln unterschiedliche Bodensubstrate eingebaut, vom Schotter, über mineralische Substrate bis hin zu Oberboden. Hier versprechen wir uns in den kommenden Jahren Erkenntnisse, welche Blumenmischungen bzw. Stauden für welche Standortbedingungen am besten geeignet sind.

Auf den innerstädtischen zentralen Verkehrsinseln haben sich Staudenpflanzungen in Kombination mit Zwiebeln bewährt, die bei großer Artenvielfalt ganzjährige prachtvolle Blühaspekte bieten.

Ansprechpartner*innen für weiterführende Informationen:

FRANK SEUMER

Vorsitzender NABU/ Naturschutzjugend Frankenberg (Eder)

Frank@NAJU-Frankenberg.de

STEFANIE NEUSSEL

Technikerin Garten- und Landschaftsbau
Betriebshof der Stadt Frankenberg (Eder)

Neussel.Stefanie@frankenberg.de



FAZIT!

➔ **Flächenentsiegelungen schaffen positive Effekte für Stadtbild, Mensch, Klima und Natur**

➔ **Gemeinschaftliches Arbeiten minimiert Kosten und fördert Biodiversität**

➔ **Entsiegelung, Bodenvorbereitung und Verwendung heimischer Blumenmischungen bzw. Stauden schaffen innerörtlichen Raum zur naturnahen Entwicklung**



HAIGER – EIN NEUES ZUHAUSE FÜR WILDBIENEN!

Bienen finden immer weniger Nahrung, viele Arten sind vom Aussterben bedroht. Ein Grund dafür ist, dass das Nahrungsangebot in der Agrarlandschaft zu eintönig ist. Um die Bienen zu unterstützen wurden in Haiger deshalb große Flächen durch die Einsaat von Wildpflanzen bienenfreundlich umgestaltet.

In der Stadt Haiger im Lahn-Dill-Kreis kann man neuerdings auf 1800 m² ganzjährig eine wechselnde, bunte Blütenpracht bestaunen. Was so schön aussieht und die Menschen mit seinem Anblick erfreut, ist allerdings gar nicht für sie gemacht, sondern für ganz andere Lebewesen: Bienen.

HONIGBIENEN UND IHRE VERWANDTEN

Einschließlich der Honigbiene gibt es 424 verschiedene Bienenarten in Hessen. Sie alle teilen eine Eigenschaft: Sie ernähren sich und ihren Nachwuchs von Nektar und Pollen, den sie auf Blütenpflanzen sammeln. Im Gegenzug dafür bestäuben sie diese Pflanzen. Während die als Nutztiere gehaltenen Honigbienen aufgrund ihrer besonderen Eigenschaften vor allem in der Landwirtschaft mit großen Feldschlägen nicht ersetzbar sind, so sind ihre wilden Verwandten die wichtigsten Bestäuber für die meisten wildwachsenden Blütenpflanzen. Aber auch für die Bestäubung vieler Kulturpflanzen wie zum Beispiel Obstbäumen sind Hummeln, Mauerbienen & Co. mindestens genauso wichtig wie Honigbienen.

Nicht zu vergessen: viele Fliegen-, Schmetterlings- und Käferarten sowie Wespen gehören ebenfalls zu den Pflanzenbestäubern.

NAHRUNG? FEHLANZEIGE!

Allerdings wird es für Wild- wie Honigbiene immer schwerer, gute Nahrungsquellen zu finden. Die Monokulturen der Landwirtschaft bieten nur in einem kurzen Zeitfenster im Jahr ein Nahrungsangebot, den Rest der Zeit herrscht Hungersnot unter den Bestäuberinnen. Und auch in den Städten werden die Grünflächen und Gärten leider noch viel zu oft so gestaltet und gepflegt, dass für Bienen nicht viel Verwertbares übrigbleibt. Dies ist ein Grund, dass von Bienenarten in Hessen mittlerweile 43 % als gefährdet gelten. Auf den Blütenflächen in der Stadt Haiger sollen Wild- und Honigbienen deshalb in Zukunft ganzjährig Nahrung finden.

PROBLEME ÜBER PROBLEME ...

Der Nahrungsmangel ist jedoch nicht der einzige Grund für den Rückgang der Bienen. Die Ursachen des sogenannten »Bienensterbens« besteht wahrscheinlich aus einer Kombination von Agrargiften, Krankheitserregern und Überzüchtung.

Die Hauptursache für das Wildbienensterben ist eine andere. Wildbienen haben, je nach Art, unterschiedlichste Ansprüche an ihren Lebensraum. So bauen beispielsweise viele Arten ihre Nester bevorzugt in offenen, lockeren Böden oder benötigen ganz bestimmte Materialien dafür. Andere sind sehr eng an bestimmte Nahrungspflanzen gebunden. Manche Bienen können sich nur von einer einzigen, ganz bestimmten Pflanzenart ernähren und sind deshalb unbedingt auf diese angewiesen.

STÄDTE – OASEN IN DER WÜSTE?

Im Gegensatz zu den monotonen Agrarlandschaften weisen Städte oft eine Vielfalt an Bienenarten auf, die viel höher ist als man zunächst erwarten würde. Die Gründe dafür liegen aber auf der Hand. Städte bieten ein Mosaik an verschiedensten Lebensräumen und eine vergleichsweise deutlich höhere Vielfalt an Pflanzen, als die Landschaft, die sie umgibt. Und diese Pflanzenvielfalt lässt sich schon mit einfachen Mitteln weiter steigern: Schon allein durch eine reduzierte Mahd erhöht sich die Zahl unterschiedlicher Pflanzenarten auf einer Rasenfläche signifikant. Oder man geht sogar noch einen Schritt weiter, so wie in Haiger.



links: Die Gemeine Sandbiene ist eine so genannte Solitärbiene und lebt in Offenlandlebensräumen mit sandigen oder lehmigen Stellen

rechts: Wildbiene auf Nahrungssuche

»HAIGER BLÜHT«

Initiiert durch den Imkerverein wurde dort die Initiative »Haiger blüht« ins Leben gerufen. 2014 stellte die Kommune dann erstmals rund 1000 m² Flächen zur Verfügung. Die Bienen-AG der örtlichen Schule sowie Menschen, die in den Reha-Werkstätten der Lebenshilfe vor Ort beschäftigt sind, unterstützten tatkräftig die Umgestaltung und die Einsaat mit einer bienenfreundlichen Samenmischung. In den folgenden Jahren kamen weitere Flächen dazu, und auch einige private Gartenbesitzer*innen haben sich, angeregt durch das gute Beispiel, mittlerweile angeschlossen und in ihren Gärten Maßnahmen für mehr Artenvielfalt umgesetzt. Damit haben sich die bienenfreundlichen Flächen in Haiger mittlerweile auf 1800 m² fast verdoppelt.

Dieses Ergebnis kann sich sehen lassen. Das bestätigte auch Umweltministerin Priska Hinz, die die Flächen im Mai 2017 Rahmen der landesweiten Kampagne »bienenfrendliches Hessen« besuchte. »Kommunen können, wie hier in Haiger, Blühwiesen anlegen und Straßenränder naturnah gestalten. Gleiches gilt für Grünanlagen an öffentlichen Gebäuden wie Schulen, Krankenhäusern und Verwaltungsgebäuden oder in Parks und auf Friedhöfen. [...] Bürgerinnen und Bürger können mit bunt blühenden Pflanzen im Garten oder auf dem Balkon den Insekten Nahrung zur Verfügung stellen«, so die Ministerin bei ihrem Besuch. Dass das

mit einfachen Mitteln und gutem Willen gar nicht so schwer ist, davon kann man sich bei einem Besuch in Haiger mit eigenen Augen überzeugen.

Ansprechpartner*innen für weiterführende Informationen:

JANOS WIELAND

Deutsche Umwelthilfe e. V.

wieland@duh.de

www.bienen.hessen.de



FAZIT!

- ➔ **Die 424 hessischen Bienenarten sind die wichtigsten Bestäuber für Wild- und Kulturpflanzen und deshalb Schlüsselorganismen in der Nahrungskette.**
- ➔ **Durch die Zerstörung ihrer Lebensräume und die intensive Landwirtschaft sind viele von ihnen vom Aussterben bedroht.**
- ➔ **Naturnahes Grün auf kommunalen Flächen, an öffentlichen Gebäuden oder in privaten Gärten kann Lebensraum für viele Bienen sein.**



STADTBÄUME SIND LEBENSWICHTIG

Bäume prägen vielfach das Gesicht unserer Städte und machen unsere Städte attraktiv und lebenswert. Im direkten Siedlungsraum sind die Standorte für Bäume auf Straßen, Plätze, Parks, Gärten und Innenhöfe beschränkt. Hervorzuheben sind die Wirkungen von Stadtbäumen in ökologischer (Lebensraum und Nahrung für verschiedene Organismen), in umwelthygienischer (Staubbindung, Erhöhung der Luftfeuchtigkeit, Absenkung der Lufttemperatur), in sozialer (Orte der Begegnung) und psychischer Hinsicht (Erholung, Entspannung, Naturerlebnis). Diese Leistungen können aber nur vitale Bäume entsprechender Größe erbringen.

Die städtischen Wuchs- und Umweltbedingungen beeinflussen den Zustand der Bäume in erheblichem Ausmaß. Schadstoffbelastungen, Bodenverdichtungen und das extreme Stadtklima tragen dazu bei, dass viele Stadtbäume vorzeitig erkranken und absterben. Straßenbäume sind dabei besonders betroffen, weil diese den extremsten Standortbedingungen ausgesetzt sind. Hinzu kommt, dass im Zuge des Klimawandels immer weniger heimische Baumarten in der Lage sind, diesen Standortbedingungen zu trotzen. Deswegen testen eine Reihe von Städten, z. B. Frankfurt/M., neue Stadtbäume, die auch noch in 50 Jahren und mehr in unseren Stadträumen überleben können.

Globale Vergleiche zeigen, dass Städte mit vielen Bäumen in der Regel auch eine höhere biologische Vielfalt aufweisen als Städte mit weniger Bäumen (Aronson et al. 2014). Wichtig ist, dass die Baumbestände nicht zu einseitig sind. Ist die Baumartenvielfalt an standortgerechten heimischen Bäumen hoch, dann sinkt die Gefahr, dass Parasitenbefall größere Baumbestände vollständig zum Absterben bringen kann.

Insbesondere ältere großkronige Bäume besitzen vielfältige Wirkungen, haben eine herausragende Habitatfunktion und eine große Bedeutung für die Lebensqualität in der Stadt. Alte Bäume zu erhalten, stellt die Kommunen immer wieder vor große Herausforderungen. Wann ist eine kostenaufwändige Baumpflege noch sinnvoll, wann wird diese unnötig teuer? Und natürlich, ist die Verkehrssicherheit gewährleistet? Sind die Menschen vor herabfallenden Ästen und umstürzenden Bäumen, auch bei möglichen Stürmen, geschützt?

Die folgenden Beiträge zeigen beispielhaft, was Kommunen in Hessen in Bezug auf Straßenbäume und alte Bäume mit Höhlen, in denen z. B. Fledermäuse Quartier finden, tun können. Dazu kommen Maßnahmen zur Baumpflege und Verkehrssicherheit sowie die Förderung des Baumbestandes mit Hilfe einer flexiblen Baumförsersatzung.



STRASSENÄUERE BRAUCHEN BESONDERE HILFE

In den dicht bebauten Gebieten sind Straßenbäume nicht nur für uns Menschen, sondern auch für zahlreiche Tiere unverzichtbar. Aber nur dann, wenn sie vital sind, eine lange Lebenserwartung besitzen und Habitatfunktionen übernehmen. Gute Standortbedingungen herzustellen und die richtigen Bäume auszuwählen, dies wird in dem Beitrag kurz und knapp erläutert.

Straßenbäume sind zum einen häufig den extremsten Standortbedingungen in einer Stadt ausgesetzt und zum anderen sind sie in zahlreichen Straßen mit ihren Baumscheiben die einzigen Elemente von Natur, die dort zu finden sind. Dies gilt insbesondere für unsere Innenstädte. Straßenbäume übernehmen somit überaus wichtige Funktionen für die Lebensqualität und das Wohlbefinden von uns Menschen und als Lebensraum für eine Reihe von Vögeln, Käfern und anderen Tieren. Deswegen stellen der Erhalt und die Neupflanzung von Straßenbäumen eine bedeutende Aufgabe für die kommunalen Garten-, Grünflächen- bzw. Umweltämter dar.

Die kommunalen Ämter stehen vor drei Herausforderungen. Erstens: Nur vitale Bäume erfüllen die oben genannten Funktionen hinreichend. Zweitens: Es müssen Bäume sein, die eine Chance haben alt zu werden, denn nur alte Bäume erbringen die angestrebten Umweltleistungen in besonders guter Weise. Drittens: Es sind Baumarten zu wählen, die die genannten Ansprüche abdecken. Das heißt, bei der Baumartenwahl ist ebenfalls zu berücksichtigen, welche Beiträge diese zur Förderung der biologischen Vielfalt in unseren Städten leisten.

STANDORTBEDINGUNGEN UND DEREN VERBESSERUNG

Die Vitalität der Stadtbäume wird von einem Faktorenkomplex bestimmt, in dem die Bodenverhältnisse (z. B. Bodenverdichtung, Humusarmut), Schadstoffe (z. B. Schwermetalle, Streusalz), klimatische Einflüsse (Hitze, Trockenheit), Parasiten (z. B. Miniermotte, pathogene Pilze) und anthropogene Eingriffe (z. B. mechanische Beschädigung der Rinde durch Autos) wesentliche Rollen spielen.

Maßnahmen zur Verbesserung sind: Herstellung ausreichend großer Baumscheiben, Anbringen von Pollern, um das Befahren durch Autos zu verhindern, Auflockerung des Bodens mittels Druckluft, Bodenaustausch im Wurzelbereich und Einbringen von speziellem Baums substrat, regelmäßige Wässerung und Düngung.

BAUMARTENAUSWAHL

Linde, Ahorn und Eiche sind nicht nur die häufigsten heimischen Straßenbaumgattungen, sondern sie sind die am meisten verbreiteten Bäume überhaupt in unseren Straßen. Von den nichtheimischen sind es Rosskastanie, Robinie und Platane, wobei die Rosskastanie gegenüber den beiden anderen Arten zu den alt eingeführten Kulturarten zählt.

Die Stadt Frankfurt/M. ist seit 2013 Mitglied im Arbeitskreis der Gartenamtsleiterkonferenz (GALK) und nimmt am Straßenbaumtest der GALK teil. Frankfurt testet zurzeit sechs neue Baumarten, die alle nicht heimisch sind, aber von denen ausgegangen wird, dass sie vor dem Hintergrund des Klimawandels für Städte in Deutschland zukunftsfähig sind. Auch die Stadt Kassel testet bei Neupflanzungen neue, nicht heimische Arten und prüft diese auf Praxistauglichkeit und Zukunftsfähigkeit.

Ziel ist es, einen artenreichen, vitalen Baumbestand entlang der Straßen zu entwickeln.

Es ist jedoch auch zu berücksichtigen, dass Straßenbäume, vor allem wenn es durchgehende Baumreihen sind, für Insekten, Vögel und Fledermäuse erhebliche positive Wirkungen haben. Sie bieten Schutz vor Beutegreifern, sind Biotoptrittsteine und dienen als Brut- und Lebensstätte. Heimische Baumarten erfüllen diese Funktionen in der Regel besser, weil die heimische Fauna an diese gut angepasst ist. Die Empfehlungslisten von der GALK oder auch die von Prof. Andreas Roloff aus Dresden beinhalten zahlreiche heimische Arten, wie Winterlinde, Feldahorn, Spitzahorn, Hainbuchen und andere. Das heißt, auch vor dem Hintergrund des Klimawandels gibt es immer noch einen guten Fundus an zukunftsfähigen, heimischen Straßenbaumarten. Diese bieten sich insbesondere in den Klein- und Mittelstädten an, bei denen die städtische Wärmeinsel nicht so ausgeprägt ist, wie etwa in den Großstädten Frankfurt/M. oder Offenbach.

www.galk.de/arbeitskreise/ak_stadtbaeume/frm_akstdtb.htm



ZAHLEN UND FAKTEN

- In Frankfurt/M. gibt es über 210.000 Stadtbäume in öffentlichen Parks, Grünanlagen, auf Plätzen und Straßen, in Kassel sind es rund 70.000, in Darmstadt 39.000 und in Wetzlar 16.000
- Eine 100 Jahre alte Eiche an einem günstigen Standort in der Stadt hat ein Kronenvolumen von 4.000 m³ und 1.200 m² Blattoberfläche. Sie verdunstet an einem Sommertag mehrere 100 l Wasser und ihr Schatten kühlt den Boden um rund 10° C ab
- Eine alte Linde bietet Lebensraum für mehr als 200 Insektenarten, eine alte Eiche gar für rund 500 Arten
- 20 % mehr Bäume in einem Park bedeuten 3 Vogelarten mehr, die dort zu finden sind

(Internetseiten der genannten Städte, Gloor 2015)



FAZIT!

- ➔ Straßenbäume sind besonderen Belastungen ausgesetzt
- ➔ Straßenbäume sind u. a. für Vögel, Fledermäuse und Insekten wertvolle Biotopstrukturen im innerörtlichen Bereich
- ➔ Der Klimawandel führt zur Suche nach geeigneten, zukunftsfähigen Bäumen
- ➔ Eine Vielfalt an vitalen Straßenbaumarten wird gebraucht
- ➔ Es gibt weiterhin mehrere heimische Arten, die auch für die Zukunft als Straßenbäume geeignet sind





ARTENSCHUTZ AN GEHEIMNISVOLLEN ORTEN – FRANKFURTER HÖHLENBÄUME, IHRE BEWOHNER UND DIE VERKEHRSSICHERUNGSPFLICHT

Höhlenbäume sind Heimat für zahlreiche geschützte Tierarten. Damit sie erfasst und systematisch erhalten werden können, bedarf es einer systematischen Herangehensweise. Die Stadt Frankfurt nutzt hierfür ihr hervorragendes Baumkataster. Als Ergebnis hat sie nun einen Leitfaden zum Umgang mit Höhlenbäumen und den bewohnenden Tieren entwickelt, der Lösungswege für häufig auftretende Konflikte mit der Verkehrssicherung aufzeigt und bundesweit einsetzbar ist.

Wie alle Kommunen im Bundesgebiet hat auch die Stadt Frankfurt am Main bei Baumarbeiten in ihren Grünflächen generell und besonders im Rahmen der Verkehrssicherung auf die Belange des Artenschutzes zu achten. Insbesondere wenn Höhlenbäume von Schnittmaßnahmen oder Fällungen betroffen sind, kann ein Konflikt mit dem Artenschutz entstehen, wenn die Höhle durch geschützte Tierarten besetzt ist.

BAUMHÖHLEN SIND WERTVOLLE LEBENSÄRÄUME FÜR ZAHLREICHE GESCHÜTZTE TIERARTEN.

Fledermäuse, Vögel, Eichhörnchen und Insekten bewohnen die Höhlen in wechselnder Besetzung. Als Fortpflanzungs- und Ruhestätten sind die Baumhöhlen ganzjährig gesetzlich geschützt, denn auch im Winter können sie Winterquartier für einige Arten sein, z. B. Fledermäuse.

Zum Schutz dieser wertvollen Lebensstätten und damit auch ihrer ebenfalls meist streng geschützten Bewohner hat die Stadt Frankfurt am Main ein eigenes System entwickelt: Höhlenbäume in städtischen Grünflächen wurden mit einer Plakette markiert und im Baumkataster des Grünflächenam-

tes als geschützter Lebensraum vermerkt. Auf diese Weise ist gewährleistet, dass bei notwendigen Baumpflegearbeiten vorhandene Höhlen berücksichtigt werden. Sollte eine Beseitigung unumgänglich sein, wird die Höhle vorher mit einer eigens angeschafften Höhlenkamera untersucht um sicherzugehen, dass keine geschützten Tiere zu Schaden kommen.

Wird festgestellt, dass Vögel dort brüten oder Fledermäuse dort ein Tagesquartier bezogen haben, wird die untere Naturschutzbehörde verständigt und eine Lösung ausgearbeitet, die den Schutz der Tiere und die Verkehrssicherung gleichermaßen berücksichtigt. Dies können Maßnahmen sein, die die Krone so entlasten, dass die Höhle noch erhalten werden kann oder es kann auch eine vorübergehende Sperrung der Umgebung manchmal notwendig werden. Die fortlaufende Erfassung und Aktualisierung der in das Baumkataster der Stadt übertragenen Daten ermöglicht es jedem Mitarbeiter aktuelle Informationen über jeden städtischen Baum im Baumkataster abzurufen.

WIE KANN DER KONFLIKT ZWISCHEN ARTENSCHUTZ UND VERKEHRSSICHERUNG GELÖST WERDEN?

Für die Lösung von auftretenden Konflikten zwischen Verkehrssicherung und Artenschutz gab es bisher keinerlei Handlungsvorschläge oder Richtlinien. Mit Unterstützung der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU) hat das Umweltamt der Stadt Frankfurt am Main von 2008 bis 2013 das Projekt »Höhlenbäume im urbanen Raum« durchgeführt. Zum einen wurden dabei in ausgewählten Gebieten der Stadt Höhlenbäume erfasst und markiert und festgestellt, welche Tierarten zu welcher Zeit die Baumhöhlen nutzten. Zum anderen war jedoch ein Hauptziel des Projekts die Erstellung eines Praxis-Leitfadens zur Berücksichtigung von Höhlenbäumen und Baumhöhlen bewohnenden Tierarten bei Verkehrssicherungs-, Pflege- und Holznutzungsarbeiten



im urbanen Raum. Dieser Leitfaden soll die Menschen, die täglich mit dem Konflikt des Artenschutzes und der Verkehrssicherung konfrontiert sind, informieren. Es werden Baumhöhlen und Baumhöhlen bewohnende Arten vorgestellt und dargelegt, wie Baumhöhlen zu erkennen und ihre Bewohner nachzuweisen und zu berücksichtigen sind. Darüber hinaus wird der rechtliche Rahmen des Artenschutzes sowie der Verkehrssicherung erläutert und mögliche Lösungswege für aus diesem Spannungsfeld entstehende Konflikte aufgezeigt.

Im Baumkataster der Stadt Frankfurt am Main werden seither alle Naturschutzdaten eines städtischen Baumes mit erfasst. Gibt es beispielsweise Nester im Baum, wie viele Höhlen gibt es, und wo befinden sie sich, wurden schon einmal den Baum bewohnende Tierarten festgestellt. Neben dem üblichen Prüfschema wird bei der jährlichen Überprüfung der Stadtbäume auch diesen Fragen nachgegangen und die Ergebnisse im Kataster vermerkt.

Diese vorbildliche Vorgehensweise bei der Baumbeurteilung und vor allem die Berücksichtigung des Artenschutzes bei der Baumkontrolle und -pflege genauso wie die Erstellung eines Handlungsleitfadens, der auch in anderen Kommunen einsetzbar ist, hat dazu geführt, dass die Stadt Frankfurt am Main 2015 zur Trägerin des Preises »Europäische Hauptstadt der Bäume« gekürt wurde.

KOSTEN UND AUFWAND

Die Kosten für das Projekt beliefen sich insgesamt auf ca. 200.000€, wobei die DBU das Projekt mit 78.000€ gefördert hat. Bei dem verbleibenden Eigenanteil von 122.000 € konnten die Arbeitsstunden der beteiligten Mitarbeiter angerechnet werden. Der Bericht zum Projekt sowie der Leitfaden wurden unter der Federführung des Umweltamtes durch das Institut für Tierökologie und Naturbildung (ITN), Gonterskirchen, erarbeitet. In Zusammenarbeit mit der Grünflächenpflege des Grünflächenamtes sowie dem

dortigen Baumkataster konnte ein praxisnaher Leitfaden entwickelt werden, der bundesweit auch in anderen Kommunen einsetzbar ist.

Der Leitfaden kann auf der Internetseite der Stadt Frankfurt am Main heruntergeladen werden.

Ansprechpartner*innen für weiterführende Informationen:

CHRISTA MEHL-ROUSCHAL

Umweltamt, Untere Naturschutzbehörde, Artenschutz und Bauleitplanung

christa.mehl-rouschal@stadt-frankfurt.de

www.frankfurt.de/sixcms/media.php/738/hoehlenbaeu-me_im_urbanen_raum_leitfaden_juli2013_nbf.pdf

www.frankfurt.de/sixcms/media.php/738/Baum-h%C3%B6hlenflyer_barrierefrei_2.pdf

www.frankfurt.de/sixcms/media.php/738/hoehlenbaeu-me_im_urbanen_raum_projektbericht_nbf.pdf

oben: alles Höhlenbewohner

FAZIT!

➔ **Baumhöhlen sind wertvolle Lebensräume für zahlreiche geschützte Arten**

➔ **Bei Baumpflegearbeiten oder Fällungen ist das Artenschutzrecht (insbesondere bei vorhandenen Höhlen oder anderen Brut- und Lebensstätten) zu berücksichtigen**

➔ **Im Baumschutzkataster der Stadt Frankfurt/M. werden auch Naturschutzdaten erfasst, wie vorhandene Nester, Höhlen oder gesichtete Tierarten**

➔ **Die Stadt Frankfurt/M. hat einen vorbildlichen Leitfaden zum Umgang mit Höhlenbäumen verfasst**

VERKEHRSSICHERUNGSPFLICHT – NICHT NUR IN RÜSSELSHEIM EIN HEIKLES THEMA

Straßenbäume und Verkehrssicherung – es gibt kaum ein heikleres Thema, wenn es um den Erhalt der innerstädtischen Biodiversität geht. Wie der Spagat zwischen Verkehrssicherungspflicht und einem gesunden, artenreichen Baumbestand mit guter Altersstruktur gelingen kann, macht die Stadt Rüsselsheim vor.

Bäume in der Stadt erfüllen vielfältige Leistungen zur Steigerung eines gesunden Stadtklimas, prägen das Ortsbild und machen eine Stadt lebenswerter. Durch die Ausbildung unterschiedlichster Habitatstrukturen leisten Stadtbäume einen nicht zu unterschätzenden Beitrag für den Erhalt geschützter Arten in der Stadt. Über ästhetische, stadtoökologische und naturschutzfachliche Aspekte hinaus muss der Baumbestand den Ansprüchen der Verkehrssicherung gerecht werden.

ANSPRÜCHE AN STADTBÄUME AUS SICHT DER VERKEHRSSICHERHEIT

Baumbesitzer*innen haften für die Gefahren, die von ihrem Eigentum ausgehen und sind zur Vorsorge bzw. der Vermeidung von Schädigungen verpflichtet. Bei Stadtbäumen im öffentlichen Bereich, beispielsweise

- Bäumen entlang öffentlicher Straßen,
- Bäumen im Park und auf dem Friedhof,
- Bäumen im Umfeld von Kitas oder Schulen

ergibt sich die Notwendigkeit einer erhöhten Verkehrssicherungspflicht.

Ziel einer Kommune muss es daher sein, einen vitalen und verkehrssicheren Baumbestand zu erziehen und erhalten.

BESONDERE HERAUSFORDERUNGEN BEI ALTBÄUMEN

In der Praxis äußern sich die Zielkonflikte zwischen den Ansprüchen der Verkehrssicherheit und dem Anliegen des Natur- und Artenschutzes oftmals bei Altbäumen: Durch die naturgemäß auftretende Vitalitätsabnahme im Alter kommt es vermehrt zu einer Ausbildung von Totholz sowie Fäulnis. Diese Schädigungen müssen jedoch nicht zwangsläufig mit einem Verlust der Baumsicherheit einhergehen – auch ein stark geschädigter Baum kann verkehrssicher sein.

BAUMKONTROLLEN UND BAUMPFLERISCHE MASSNAHMEN SORGEN FÜR VERKEHRSSICHERHEIT

Ein wirksames Monitoringinstrument ist die Durchführung regelmäßiger Baumkontrollen.

Kartiert werden Vitalität und Baumschäden. In Abhängigkeit vom Baumstandort und damit der Sicherheitserwartung plant der Baumkontrolleur baumpflegerische Maßnahmen. Sie können der Wiederherstellung der Verkehrssicherheit dienen (z.B. »Entfernen von Totholz«), aber auch präventiv wirken.

Eine rechtzeitige, planvolle und fachgerechte Durchführung von baumpflegerischen Maßnahmen vermindert starke Eingriffe im späteren Baumleben.

Der Durchführungszeitpunkt einer Maßnahme richtet sich primär nach der Gefährdungslage, jedoch sind Bestimmungen des Natur- und Artenschutzes zu beachten, der amtliche Naturschutz ist mit einzubeziehen.

unten: GIS-gestütztes Baumkataster

rechts oben: Friedhofsbaum mit vielfältigen Habitatstrukturen

rechts unten: Zerstörungsfreie Untersuchung mittels Schalltomografie



DAS BAUMKATASTER ALS PLANUNGSGRUNDLAGE

Ein digitales, auf ein geografisches Informationssystem (GIS) aufbauendes Baumkataster gibt Auskunft über Sachdaten und die räumliche Lage des Baumes, zeitliche Entwicklungen können abgebildet werden. Unter Beachtung der personellen und finanziellen Ressourcen dient es als Planungsgrundlage für eine zielgerichtete und effektive Durchführung von Baumpflegemaßnahmen.

PRAXISBEISPIEL ROSSKASTANIE

Diese Rosskastanie wurde im Jahr 2016 nach den Standards der FLL-Baumkontrollrichtlinie erstkartiert und ist Teil des städtischen Baumkatasters. Mit einer Höhe von 20 m, einem Kronendurchmesser von 12 m und einem Stammumfang von 380 cm prägt der Baum das Friedhofsbild – nicht zuletzt wegen seiner charakteristischen Wuchsform.

Bei der Baumkontrolle fielen besonders die Höhlungen im oberen Stammbereich auf. Aufgrund von Lage und Ausmaß der Schadstellen bestand begründeter Verdacht auf einen Mangel von Standsicherheit und Bruchfestigkeit.

Die nachfolgend durchgeführte eingehende Untersuchung mittels Schalltomografie ergab zwar einen Tragfähigkeitsverlust des Holzes, der jedoch nicht als bedenklich für die Bruch- und Standsicherheit gewertet wurde.

Flankiert durch nachfolgend durchgeführte baumpflegerische Maßnahmen steht dem Erhalt des Baumes nichts im Wege.

Die Durchführung von baumpflegerischen Schnittmaßnahmen stellt die Ausbildung einer symmetrischen und arttypischen Baumkrone sicher. Die Windlast wird reduziert, die auf die Schadstelle wirkenden Torsionskräfte werden deutlich eingeschränkt: Trotz der massiven Faulstellen ist der Baum verkehrssicher.

Die nachfolgenden Regelkontrollen werden den Zustand des Baumes dokumentieren. Darüber hinaus soll in 4 Jahren erneut eine qualifizierte Nachkontrolle erfolgen.

FAZIT

Eine regelmäßige Baumkontrolle nach den anerkannten Kriterien der FLL-Baumkontrollrichtlinie und die Verwaltung der Bäume in einem digitalen, GIS-gestützten Baumkataster bildet die Grundlage für eine nachhaltige Planung zur Entwicklung und zum Erhalt eines gesunden, verkehrssicheren Baumbestandes im öffentlichen Bereich.

Notwendige Absprachen mit beteiligten Behörden, wie der Naturschutzverwaltung, werden erleichtert.

Ansprechpartner*innen für weiterführende Informationen:

STEFFEN CONRAD

Netzwerk Grün Ralph Knöb

Rüsselsheim

info@netzwerkgruen.de

www.netzwerkgruen.de



FAZIT!

- ➔ Die Verkehrssicherheit der Bäume im öffentlichen Raum zu gewährleisten, ist eine Pflichtaufgabe der Städte
- ➔ Regelmäßige Baumkontrollen und schonende Form- und Pflegeschnitte sichern einen vitalen, verkehrssicheren Baumbestand
- ➔ Über GIS-gestützte Baumkataster können Zustand der Bäume und Planung der Baumpflege systematisch erfasst und kontrolliert werden



GIESSEN TRITT AUS DER VERBOTSECKE

Freiwilligkeit, professionelle Hilfsangebote und finanzielle Förderung sind oft hilfreicher als Verbote, wie man am Beispiel der Gießener »Baumfördersatzung« sehen kann, die dort anstatt einer klassischen Baumschutzsatzung in Kraft ist.

Bäume prägen vielfach das Gesicht unserer Städte und machen unsere Städte attraktiv und lebenswert. Stadtbäume regulieren die Temperatur, reinigen die Luft und wirken sich damit positiv auf Stadtklima und Gesundheit aus. Sie bieten Lebensraum für Flora und Fauna und unterstützen die biologische Vielfalt in der Stadt entscheidend. Da immer mehr Menschen in unseren Städten leben wollen und leben werden, nimmt die Bedeutung der Stadtbäume stetig zu. Bäume in der Stadt steigern die Wohnqualität und können die negativen Begleiterscheinungen von Urbanisierung und Klimaveränderung wirksam begrenzen.

Dabei geht es um weit mehr als nur um die Bäume an Straßen, in Parks und Grünanlagen. Auch die privaten Stadtbäume tragen durch Begrünung von Gebäuden und Gliederung von Räumen erheblich zu einem positiven Stadtklima bei.

Die hier vorgestellte »Baumfördersatzung« ist Grundlage und wirksames Mittel einer Sensibilisierung von Verwaltung und Bürgerschaft für Wertschätzung und Erhalt von Großbäumen in Städten und Gemeinden.

WARUM EINE BAUMFÖRDERSATZUNG?

In Gießen waren bereits Erfahrungen mit einer Baumschutzsatzung aus den 80er und 90er Jahren gemacht worden: Neben dem erheblichen Verwaltungsaufwand für Bescheide, Widersprüche, Ordnungswidrigkeitsverfahren usw. hatte diese Satzung den entscheidenden Effekt, dass sie zu vielfältigen Konflikten zwischen kommunaler Verwaltung und Bürgerschaft führte: Die Baumschutzsatzung griff ins Eigentum der Bürgerschaft ein. Grundsätzlich war die Fällung von Bäumen ab einem Stammumfang von 60 cm untersagt.

Neben der Konfliktrichtigkeit wegen der zu stellenden Anträge und einzuholenden Genehmigungen waren der Behörde in bestimmten Fällen sogar Gutachten vorzulegen. Viele Bürgerinnen und Bürger entzogen sich dem Zugriff dieser Satzung. Die Bäume wurden heimlich oder »aus Versehen« gefällt, oder noch vor Erreichen des Mindestdurchmessers entfernt. Letztendlich wurde die Satzung auf Druck der Bevölkerung abgeschafft. Rückblickend lässt sich sagen, die bisherige Baumsatzung war nur unzureichend dafür geeignet, die Ziele des Baumschutzes umfassend zu unterstützen.

Die Stadt Gießen geht inzwischen mit Schaffung einer neuen Stelle beim Amt für Umwelt und Natur einen völlig neuen Weg: Die neue Satzung zur Verbesserung von Stadtklima

und Ökologie durch Bäume verbietet nicht mehr eine Fällung, sondern unterstützt beim Baumerhalt.

Hat eine Baumeigentümerin oder ein Baumeigentümer Sorge wegen seines Baumes, übernimmt die Stadt auf Antrag kostenlos regelmäßige Kontrollen und die Verkehrssicherungspflicht, wenn der Baum den Satzungszweck erfüllt.

Fortan wird der Baum seitens der Stadt gemäß Baumkontrollrichtlinien der Forschungsgesellschaft Landschaftsentwicklung Landschaftsbau e.V. untersucht. Eingehende Untersuchungen werden durchgeführt, notwendige Pflegearbeiten werden einvernehmlich mit der Baumeigentümerin oder dem Baumeigentümer festgelegt.

Auch Fällanträge werden differenzierter behandelt und nicht mehr rigoros mit Verweis auf einen Paragraphen abgelehnt. Im Rahmen eines Ortstermins wird den Bürger*innen zunächst Gehör geschenkt und die Beweggründe zur geplanten Fällung eruiert.

Vor Ort wird dann der Baum eingehend untersucht. Dient der Baum dem Satzungszweck und weist dieser den Mindestdurchmesser von 60 cm auf, wird die Übernahme in das Baumschutzkataster angeboten.

Wenn die Eigentümer*innen verstehen, dass sie seitens der Stadt als Laien von der Last der Verkehrssicherungspflicht entbunden werden, wird so manch geplante Fällung revidiert. Oftmals ist durch einen professionellen Rückschnitt auch der mächtigste Baum einer nahen Bebauung für Jahre wieder so anzupassen, dass er keinen Schaden nimmt und Funktion und Habitus erhalten bleiben.

KOMMUNE UND BÜRGERSCHAFT PARTNER-SCHAFTLICH FÜR DEN BAUSCHUTZ

Pflegearbeiten zur Wiederherstellung der Verkehrssicherheit sind in einem seitens der Stadt festgelegten Zeitraum durchzuführen. Kommt die Eigentümerin oder der Eigentümer seiner Sorgfaltspflicht nicht nach, so wird der Baum aus dem Baumschutzkataster gestrichen und die Verkehrssicherungspflicht geht wieder auf den Eigentümer über.

Mit Aufnahme des Baumes in das Baumschutzkataster hat die Eigentümerin oder der Eigentümer neben der Baumkontrolle ebenso einen Anspruch auf Beratung, die bis zu einer dendrologischen Baubegleitung geht (Umsetzung der RAS-LP4).

Behördenintern setzt die dendrologische Baubegleitung schon bei der ersten Kontaktaufnahme einer Investorin oder eines Investors mit der Stadt an. Zusammen mit dem Stadtplanungsamt wird vor Ort der oftmals schon alte Baumbestand untersucht. Die gesunden und für Stadtklima und positive Umweltwirkungen langfristig wichtigsten Bäume werden ausgewiesen und Möglichkeiten zum Baumerhalt aufgezeigt. Dabei wird argumentativ und beratend der oder dem Bauwilligen die Wichtigkeit dieser Bäume vor allem für

sein eigenes Grundstück aufgezeigt. Und zwar alles, noch bevor Planungen beauftragt und Kosten entstanden sind.

Im Bebauungsplanverfahren wird der oder die Baumsachverständige der Stadt ebenfalls in einem sehr frühen Stadium involviert, so dass die Festsetzung zum Erhalt der Bäume mit der höchsten Funktionsdichte sicher umgesetzt werden kann.

Bei Baugenehmigungen wird diese Baubegleitung kontinuierlich weitergeführt. Bauherr*innen wie Architekt*innen werden schon frühzeitig aktiv für die entsprechenden Bäume sensibilisiert und erhalten Hilfestellung beim Baumerhalt.

Grundlegender Vorteil dieses Vorgehens ist, dass auf diese Weise die Behörde als Partner der Bürgerschaft in Erscheinung tritt. Freiwilligkeit, Förderung und Hilfe sind positiv besetzt, öffnen viele Türen und erhalten manchen Baum.

Langjährige Erfahrungen zeigen ganz deutlich, dass die Bürgerschaft grundsätzlich positiv gegenüber Bäumen eingestellt und oft nur unsicher und überfordert ist.

Dann ist professionelle Hilfe im Sinne von Stadtklima und Ökologie eine gute Investition in unsere Zukunft.

Ansprechpartner*innen für weiterführende Informationen:

HINRICH LÜTTMANN

Amt für Umwelt und Natur

Universitätsstadt Gießen

hinrich.luettmann@giessen.de

www.giessen.de/Umwelt_und_Verkehr/Natur_und_Landschaft/Baumschutz/

links: Dieser alte Kastanienbaum wird auch noch in Zukunft stehen bleiben



FAZIT!

- ➡ **Die Baumfördersatzung der Stadt Gießen setzt auf Sensibilisierung und Zusammenarbeit zwischen Verwaltung und Bürgerschaft**
- ➡ **Die Verwaltung unterstützt aktiv private Eigentümer*innen bei der Sicherung von Großbäumen**
- ➡ **Baumschutz empfindet die Bürgerschaft mit dieser Satzung nicht mehr als Last, sondern als einen Gewinn**

BIOLOGISCHE VIELFALT IM »KOMMUNALEN BLAU«

Neben kommunalen Grünflächen finden sich in jeder hessischen Kommune zahlreiche Fließ- und Stillgewässer unterschiedlichster Größenordnung - vom Rhein und Main bis hin zu kleinsten Entwässerungsgräben und Tümpeln. Dieses kommunale »Blau« bietet vielerorts ein erhebliches Potenzial zur Förderung und Entwicklung der heimischen Biodiversität.

Welcher Artenreichtum in hessischen Gewässern vorhanden sein kann, zeigen die Untersuchungen der Max-Planck-Gesellschaft am Breitenbach im Hessischen Bergland bei Schlitz. In einem Zeitraum von über 50 Jahren wurde die Biodiversität an dem im Umland frei fließenden Gewässer untersucht, dabei wurden über 1.000 wirbellose Tiere nachgewiesen, mehr als die Hälfte davon Wasserinsekten. Zwar verläuft der Breitenbach außerhalb des kommunalen Siedlungsbereichs, jedoch zeigt die hohe Artenzahl, dass hessische Gewässer durchaus ein wirklicher Hotspot der Biodiversität sein können!

Intakte Fließ- und Stillgewässer, und dazu gehören auch die Grenzsäume, sind nicht nur wichtige Lebensräume für Tiere und Pflanzen, sie bilden als lineare Verbundstrukturen zentrale Achsen des Biotopverbunds, sie mildern das kommunale Klima und gewinnen in der Bevölkerung für Freizeit und Erholung eine immer größer werdende Bedeutung.

Kaum ein anderes Ökosystem hat jedoch durch Begradiungen, Eindeichungen und Verrohrungen mehr unter dem

Einfluss des Menschen gelitten als Fließgewässer und Seen - und mit ihnen deren natürliche Lebensgemeinschaften und damit die biologische Vielfalt vor Ort.

Als Maßnahmen zur Verbesserung der Qualität der urbanen Gewässer kommen in Frage:

- Förderung eigendynamischer Prozesse
- Verbesserung der Wasserqualität (Entsiegelung, Trennkanalisation, Vermeidung von Schadstoff- und Nährstoffeinträgen)
- Entfernung von harter Ufer- und Sohlverbauung
- lineare Durchgängigkeit
- Erhalt von gewässernahen Freiräumen und Entwicklung struktur- und gehölzreicher Uferbereiche
- Gestaltung von Flachwasserbereichen.

Viele hessische Gemeinden haben bereits bemerkenswerte Anstrengungen unternommen, um die Biodiversität mit Hilfe oben genannter Maßnahmen in und an Gewässern zu fördern. Maßnahmen, die zu einer naturnäheren Entwicklung des »kommunalen Blau« beitragen sollen.

Die ersten Beispiele aus Marburg und Kirchhain zeigen, dass selbst künstlich angelegte Regenrückhaltebecken und Feuerlöschteiche überaus hohe ökologische Qualitäten entwickeln können, sofern naturschutzfachliche Gesichtspunkte bei der Gewässerunterhaltung berücksichtigt werden.

Die Beispiele der Lahn und Dill im Raum Wetzlar sowie des Hainbachs in Offenbach veranschaulichen die große Bedeutung von Renaturierungsmaßnahmen zur naturnahen Entwicklung der hessischen Fließgewässer und damit ihrer biologischen Vielfalt vor Ort.

REGENRÜCKHALTEBECKEN ALS RÜCKHALT FÜR DIE ARTENVIELFALT – MARBURG MACHT'S VOR!

Sogar ein Regenrückhaltebecken kann ein artenreiches Biotop werden, wenn bei der Pflege und Unterhaltung einige wichtige Grundsätze beachtet werden. Die Marburger haben das verstanden und gehen mit gutem Beispiel voran.

In der Fläche neben der Kreuzung Höheweg und Unterer Eichweg wird Niederschlagswasser sowohl aus der anschließenden Feldgemarkung, als auch aus den oberhalb liegenden Regenwasserkanälen gespeichert.

Für den Standort gab es bereits früher einen Entwurf für ein Rückhaltebecken, das jedoch auf Grund der angesetzten Sicherheiten mit Dammhöhen von rund 10 m relativ groß ausfiel. Deshalb wurde vom Fachdienst Tiefbau der Stadt Marburg ein Generalentwässerungsplan für den Stadtteil Marbach erstellt.

Neben Kanalvergrößerungen und Versickerungsanlagen im Außengebiet wurden auch zwei Regenrückhaltebecken erforderlich, um die nötige Abfluss- und Hochwassersicherheit zu erhalten. Dabei erhielt das Becken am Standort »Auf der Eich« die höhere Priorität.

DIE ANLAGE

Die Anlage wurde nach den Anforderungen aus dem Generalentwässerungsplan vom Büro GKW-Ingenieure genehmigungsreif geplant. Nachdem die Einwendungen einiger Anwohner gegen die Planung bei einem Termin vor Ort auf kurzem Wege weitestgehend ausgeräumt werden konnten, erging am 15.10.2002 der Planfeststellungsbeschluss.

Die Fa. Balzer GmbH, Buchenau, erhielt den Auftrag zur Bauausführung, die in 2003 erfolgte. Die Maßnahme wurde vom Hessischen Ministerium für Umwelt, Landwirtschaft und Forsten aus dem Programm »Örtlicher Hochwasserschutz« bei einem Kostenvolumen von rd. 180.000 € mit rd. 70 % gefördert.

DATEN

Mit einem Rückhaltevolumen von 4.360 m³ und einer Dammhöhe von 2,1 m passt sich die Anlage gut in das Stadtbild ein. Der Abfluss wird bei einem Einzugsgebiet von 77 ha auf 180 l/s gedrosselt. Mit 16,8 % ist der Anteil der befestigten Flächen am Einzugsgebiet relativ hoch. Das Rückhaltebecken »Auf der Eich« besitzt einen Dauerstau von 180 m³. Er wurde als Ersatz für die bis dahin bestehende kleine Eislauffläche angelegt.

GEWÄSSERUNTERHALTUNG

Neben den jährlichen Mäharbeiten an den Böschungen, ist es notwendig, ca. alle 5 Jahre im Dauerstaubereich den Bewuchs und das Schwemmmaterial zu räumen, um das festgelegte Rückhaltevolumen dauerhaft aufrecht erhalten zu können. Dabei müssen die Rohrkolben- und Schilfpflanzen ausgebaggert werden, ohne die vorhandene Abdichtung der Stauffläche (eingebaute Tonschicht) zu zerstören.

Für die Flora und Fauna im Biotop stellt dieser Vorgang einen nicht unerheblichen Eingriff dar und findet deshalb in enger Absprache mit der Unteren Naturschutzbehörde, erst bei entsprechend dringender Notwendigkeit, statt.

Teilbereiche der Fauna bleiben jedoch stets vom Eingriff unberücksichtigt, damit eine schnelle Wiederbesiedlung der geräumten Flächen mit Flora und Fauna möglich ist.

NUTZUNG FÜR DIE BIOLOGISCHE VIELFALT

Wie sich auf der Internetpräsenz des Ortsbeirates Marburg-Marbach (www.marburg-marbach.de) nachlesen lässt, haben sich das Rückhaltebecken und angrenzende Flächen mit den Jahren zu einem artenreichen Biotop mit Parkcharakter entwickelt, welches im Sommer wie im Winter viele Menschen anlockt.

Zahlreiche Pionierpflanzen wie Schilf, Ried, Seggengräser, Iris, Weiderich, Teichrose und viele mehr in Wasser und Uferbereich haben hier über die Jahre ein echtes Biotop mitten im Stadtteil entstehen lassen. Das Regenrückhaltebecken entwickelt sich zu einem artenreichen Biotop in der

ZAHLEN UND FAKTEN

- In Deutschland gibt es einschließlich der Neunaugen 197 nachgewiesene Fischarten. 89 davon leben in unseren Seen und Flüssen
- Intakte Auen- und Uferlandschaften sind die artenreichsten Lebensräume in Mitteleuropa
- Weniger als 10 % der noch vorhandenen Flussauen ist in einem ökologisch zufriedenstellenden Zustand
- Teiche in Stadtparkanlagen können zur Erhöhung der Artenvielfalt, insbesondere von Insekten-, Amphibien- und Vogelarten beitragen. Dies gilt auch für Vogelarten, deren Lebensraum nicht direkt ans Wasser gebunden ist
- In jedem sechsten Garten gibt es einen Teich

(u.a. Daten zur Natur 2016)

Erfolgreiche Gestaltung von Regenrückhaltebecken zu artenreichen Lebensräumen





Das Teichhuhn, ein typischer Bewohner kleiner Stillgewässer

unten: Umfangreiche Erdarbeiten waren notwendig

Stadt. Unüberhörbar sind im Sommer die mehr oder weniger rhythmischen »Gesänge« geschützter Teichfrösche. Neben ausschließlich im Wasser lebenden Gelbrandkäfern, Wasserläufern, Rückenschwimmern und Wasserflöhen nutzen schillernde Libellen den Dauerstau als »Kinderstube« ihrer Larven.

Wer genau hinschaut, entdeckt sogar mit etwas Geduld die gut getarnten im dichten Schilfröhricht nach Futter suchenden Teichhühner, welche bereits vor Jahren in die Vorwarnstufe der Roten Liste gefährdeter Arten aufgenommen wurden. Auch Enten und Graureiher sind häufig zu Gast. Letztere wohl auf der Jagd nach Zierfischen, die leider im Wasserbecken ausgesetzt wurden.

Ansprechpartner*innen für weiterführende Informationen:
WERNER PLASSMANN
Fachdienst Tiefbau Stadt Marburg
Werner.Plassmann@marburg-stadt.de
www.marburg-marbach.de



NATUR AUF BETONBASIS – DER KIRCHHAINER FEUERLÖSCHEICH

Selbst technische Bauwerke wie Feuerlöschteiche können zahlreiche Tier- und Pflanzenarten beherbergen. Die Gemeinde Kirchhain verdeutlicht, wie trotz technisch notwendiger Eingriffe die Biodiversität erhalten und gesteigert werden kann.

Feuerlöschteiche sind bis heute in etlichen Städten und Gemeinden im ländlichen Raum essentiell wichtige Anlagen zur Bereitstellung ausreichender Wasservorräte für die schnelle Brandbekämpfung vor Ort. So wie Regenrückhaltebecken können auch diese technischen Bauwerke eine hohe Bedeutung für den Naturschutz und die Artenvielfalt aufweisen. Dies zeigt das Beispiel des Feuerlöschteichs im Ortsteil Schönbach der mittelhessischen Gemeinde Kirchhain.

Der Schönbacher Feuerlöschteich befindet sich an der südwestlichen Ortsrandlage zwischen Feldgemarkung und Siedlungsbereich. Die Anlage erfolgte als Erdbecken, der

FAZIT!

- »→ Regenrückhaltebecken können sich ohne größere äußere Beeinflussung zu einem attraktiven Ort für Mensch und Natur entwickeln
- »→ Notwendige Unterhaltungsmaßnahmen sollten die biologische Vielfalt im und am Gewässer stets berücksichtigen



Abschluss ist mittels einer Betonwand inklusive Auslaufbecken gesichert. Damit wird ein benötigtes Volumen von ungefähr 175 m³ zur Verfügung gestellt. Die Besonderheit in Schönbach: der Löschteich wird nicht etwa durch einen Anschluss an die örtliche Wasserversorgungsleitung gespeist, sondern weist einen direkten, ganzjährigen Anschluss an den in rund 600m Entfernung entspringenden Schönbach und weiterer Quellen im Einzugsgebiet auf.

DIE PROBLEMSTELLUNGEN

Durch den ganzjährigen Anschluss an das Quellgewässer, sowie in ihn einmündende Gräben, neigt der Löschteich zur Verlandung, was insbesondere nach Starkregenereignissen zu Hochwasser- und Schlammproblemen im Ortsteil führte. Auch die Löschwassersicherheit war durch das verringerte Volumen nicht mehr sichergestellt.

ARTENSCHUTZRECHTLICHE VORGABEN FÜR DIE GEWÄSSERUNTERHALTUNG

Vor dem Hintergrund der Hochwasser- und Schlammproblematik nach Starkregenereignissen wurde bereits im Jahr 2014 seitens der Stadt Kirchhain eine gezielte Stauraumerhöhung durch großflächiges Ausbaggern des Teichs geplant und in 2015 durchgeführt. Da der Schönbacher Löschteich im Landschaftsplan der Stadt als naturnahes, zu erhaltendes Gewässer festgestellt ist und damit wasser- und naturschutzfachliche Genehmigungen bei anfallenden Arbeiten stets erforderlich sind, forderte die untere Naturschutzbehörde einen artenschutzrechtlichen Fachbeitrag an. Dieser enthält neben einer Bestandserfassung von Amphibien, Libellen und Fischen auch die Abschätzung der Umweltwirkungen des Vorhabens einschließlich der Vermeidungs-, Minimierungs- und ggf. Kompensationsmaßnahmen.

NACHGEWIESENE ARTEN VOR ORT

Im Rahmen der Erstellung des Artenschutz-Gutachtens zum Bauvorhaben konnten im Schönbacher Löschteich vier Amphibienarten (Grasfrosch, Grünfrosch, Teich- und Bergmolch), vier Libellenarten (Frühe Adonislibelle, Blaugüne Mosaikjungfer, Plattbauch und Hufeisen-Azurjungfer) nachgewiesen

werden, was die hohe Bedeutung des eigentlich technischen Bauwerks für den Naturschutz und die Artenvielfalt vor Ort unterstreicht. Auch Goldfische wurden nachgewiesen, die wohl von Aquarienbesitzer*innen im Löschteich ausgesetzt wurden und laut Gutachten durch heimischen Fischbesatz ersetzt werden sollen.

Die Maßnahmen zur Stauraumerhöhung werden im Gutachten insbesondere für die zukünftige Entwicklung der Amphibien- und Libellenpopulation als äußerst positiv eingeschätzt, sodass durch die Entschlammung sogar ein Mehrwert für Flora und Fauna erreicht werden kann.

Die Baumfällungen bewirkten eine stark verbesserte Lebensraumqualität z. B. für Libellen

UNTERHALTUNG IM EINKLANG MIT DEM SCHUTZ DER BIODIVERSITÄT

Um die Auswirkungen des Bauvorhabens auf die vorhandene Biodiversität möglichst gering zu halten wurden zudem gezielte Vermeidungs- und Minimierungsmaßnahmen im Gutachten herausgearbeitet. So empfiehlt es die Durchführung von baulichen Maßnahmen am Löschteich in der kalten Jahreszeit, vor Beginn der Amphibienlaichzeit durchzuführen, um die sauerstoffreichen Verhältnisse im Gewässer nicht zu gefährden. Die erste Entschlammung des Gewässers wurde daher im Zeitraum von Dezember bis Januar 2015 durchgeführt. Im Winter 2013/2014 wurde bereits der dichte Uferbewuchs mit z. T. großen Bäumen und Büschen stark ausgelichtet, um der Beschattung und dem Laubeinfall entgegenzuwirken.

Ansprechpartner*innen für weiterführende Informationen:

MEIKE BONSA

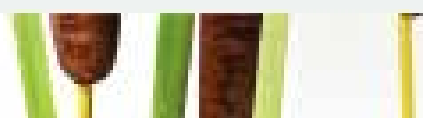
Fachbereich 4 – Liegenschaften, Bau und Stadtentwicklung; Fachdienst Tiefbau
m.bonsa@kirchhain.de

Erfolgreiche Umgestaltung des Löschteichs



FAZIT!

- ➔ **Feuerlöschteiche können hohe ökologische Qualitäten entwickeln ohne ihren vorgesehenen Zweck zu verlieren**
- ➔ **Wenn naturschutzfachliche Gesichtspunkte berücksichtigt werden, dann profitiert die biologische Vielfalt auch von technisch notwendigen Unterhaltungsmaßnahmen**





Lahn und Dill

LAHN UND DILL – DIE LEBENSADERN VON WETZLAR

Die Flüsse Lahn und Dill sind die Lebensadern von Wetzlar. In der Vergangenheit wurden viele Sünden gegenüber diesen beiden Flüssen begangen. Die Stadt Wetzlar will dies ändern und hat sich gemeinsam mit anderen Kommunen die Aufgabe gestellt, Lahn und Dill wieder lebens- und lebenswürdig zu machen.

Das Stadtbild Wetzlars wird geprägt durch die Bundeswasserstraße Lahn, welche die Stadt innerstädtisch unterhalb der Altstadt von Ost nach West durchquert. Das zweite große Fließgewässer ist die Dill, welche westlich der Altstadt in die Lahn mündet.

Die beiden Flüsse und ihre Auen sind im Stadtgebiet von Wetzlar und darüber hinaus als Landschaftsschutzgebiet »Auenverbund Lahn und Dill« ausgewiesen. Dieser Auenverbund stellt ein Gesamtsystem dar, welches eine Kommune wie Wetzlar vor besondere Herausforderungen stellt.

DAS ZIEL: AUENLANDSCHAFTEN WIEDERBELEBEN

Begradigung und Kanalisation der Lahn, intensive landwirtschaftliche Nutzung, die Auskiesung der Lahnauen und weitere Veränderungen beeinträchtigten die Lebensräume an der Lahn erheblich.

Diese Maßnahmen führten nicht nur zur bloßen Zerstörung der Auenvegetation, sondern auch zur daraus resultierenden Erlöschung von Populationen und Lebensgemeinschaften der Tiere. Schon seit 2003, verstärkt ab 2011, widmet sich das städtische Umweltamt der Renaturierung der flusstypischen Auenlandschaften.

RENATURIERUNG DES AUENVERBUNDES

Die Renaturierung des Auenverbundes erfolgt durch eine Vielzahl von Maßnahmen. Der Schwerpunkt der

Renaturierungsvorhaben liegt weitgehend im Außenbereich. Dennoch strahlen sie auch auf die Siedlungsteile aus, da sie zum Teil siedlungsnah erfolgen oder die Renaturierungsmaßnahmen im Innenbereich räumlich und funktional direkt daran anknüpfen können. Im Folgenden werden drei beispielhafte Projekte kurz vorgestellt.

Das Projekt Lahnschlinge ist ein Beispiel, wie Wetzlar die Renaturierungsmaßnahmen angeht, um in einem Teilbereich die biologische Vielfalt in besonderer Weise zu fördern. Da Flüsse in der Regel mehrere Kommunen durchfließen, ist eine interkommunale Zusammenarbeit unerlässlich. Im städtischen Projekt Biotopentwicklungskonzept Steindorfer Aue, im Kontext des EU-Life Projektes Living Lahn, strebt Wetzlar an mit seiner Nachbarkommune Solms zusammenzuarbeiten um Synergien zu schaffen. Fließgewässer verbinden als lineare Biotopverbundsysteme Innen- und Außenbereich. Die geplanten und bereits umgesetzten Maßnahmen kommen Landschaft und Stadt gleichermaßen zugute. Mit Hilfe eines integrierten städtebaulichen Konzepts werden Renaturierungsmaßnahmen speziell für den Innenbereich von Wetzlar entwickelt.

PROJEKT LAHNSCHLINGE BEI DUTENHOFEN

Das Projekt widmet sich der Lahnaue bei Dutenhofen. Besonders wertvoll in dem knapp 22 Hektar großen Projektgebiet sind die noch kleinräumig vorhandenen auetypischen Lebensräume wie Weichholzauewaldreste oder Röhrichte und das Gewässer selbst mit seinen Säumen und Altarmresten.

Um gefährdete Arten und auetypische Strukturen zu erhalten, vor weiterer Beeinträchtigung zu schützen und weiterzuentwickeln, wurde das Projekt »Lahnschlinge bei Dutenhofen« ins Leben gerufen. In Kooperation mit der Naturlandstiftung Hessen e.V., Kreisverband Lahn-Dill, setzt die Stadt Wetzlar dieses Entwicklungskonzept nach und nach um. Es erfolgt in vier Abschnitten: 2011 wurde bereits der nordwestliche Bereich inklusive eines Altarms der Lahn renaturiert.

In 2015 wurde ein zweiter Abschnitt in einer Größenordnung von 9.000 Quadratmeter (Ackerfläche und ein Auwaldrest südöstlich vom ersten Abschnitt) renaturiert. Durch Abtragung von insgesamt 8.000 Kubikmeter Erde wurde das Gelände wieder näher ans Grundwasser herangeführt, damit sich ein auentypischer Biotop entwickelt. Ziel ist es hier, dass sich Amphibien und es Reptilien wie der Kammolch und die Ringelnatter in Flachwasserzonen und Stillgewässern wieder ansiedeln. Auch für Vogelarten wie Eisvogel, Rohrammer, Teichrohrsänger, Weißstorch, Kleinspecht und Pirol wurden die Lebensbedingungen verbessert. Weiterhin werden standortgerechte Bäume gepflanzt: Stieleichen, Winterlinde und Schwarzpappeln. Weidewirtschaft wird auf der Fläche auch künftig möglich sein. Im Einklang mit dem Naturschutz sollen dort Rinder grasen. Zwei weitere Abschnitte sind in Vorbereitung und erfolgen ab dem Jahr 2018.

BEDEUTUNG DES EU LIFE-PROJEKTES »LILA – LIVINGLAHN« FÜR DIE STADT WETZLAR

Bei den konkreten Maßnahmen von LiLa ist die Stadt Wetzlar insbesondere von den Teilprojekten »Durchgängigkeit des Wehres am Kloster Altenberg«, und »Stauraumstrukturierung unterhalb des Kloster Altenberg« tangiert. Bei den beiden Maßnahmen, welche federführend durch das RP Gießen bearbeitet werden, wurde festgestellt, dass insbesondere die Stauraumstrukturierung des Wehres am Kloster Altenberg direkte Auswirkungen auf die Auenflächen der Stadt Wetzlar bis zum Mündungsbereich der Dill in die Lahn westlich der Altstadt haben wird. Die durch das Projektteam LiLa angestrebte Renaturierung eines Altarms der Lahn in der Aue bei Steindorf greift ältere Planungen der Stadt Wetzlar wieder auf. Auch können sich positive Synergieeffekte ergeben, indem die Stadt Wetzlar zusammen mit ihrer Nachbarkommune Solms interkommunal ein Biotopentwicklungskonzept für die ganze Steindorfer Aue auf den Weg bringt, auch ist eine weitere ökologische Aufwertung des im Mündungsbereich der Dill in die Lahn befindlichen Bodenfeld angedacht.

INNERSTÄDTISCHE INTEGRATION DER WASSERLÄUFE LAHN UND DILL

Im Rahmen des 2013 durch die städtischen Gremien verabschiedeten Integrierten Stadtentwicklungskonzept (ISEK) wurde die Zielsetzung formuliert, die großen Fließgewässer der Stadt mehr ins Bewusstsein der Stadtgesellschaft zu bringen. Mit dem unter der Federführung des Amtes für Stadtentwicklung stehenden Projekt »Konzept zur Integration der städtischen Wasserläufe« (KIWA) wird dieser Prozess seit Anfang 2016 einschließlich einer intensiven Öffentlichkeitsbeteiligung vorangetrieben und im Jahr 2018 mit der Verabschiedung eines Rahmenplanes seinen Abschluss finden. Ziel ist, eine nachhaltige Entwicklung der innerstädtischen Bereiche entlang von Lahn und Dill zu gewährleisten.

Neben der Stadtgesellschaft sind fast alle Ämter der Stadt mit KIWA befasst, da sich sowohl ökologische, ökonomische und soziale Fragestellungen ableiten lassen. So werden vom städtischen Umweltamt die ökologische Neugestaltung der Bachweide und der Dillspitze, die Verbesserung der Anbindung des Stadtbezirks Dalheim durch einen Radweg an den Dilluferweg, die Stärkung des Haarplatzes als Knotenpunkt des Lahntourismus aber auch die Gestaltung öffentlicher Freiräume an der Lahn im Rahmen des Bauprojektes Lahnhof beispielhaft positiv begleitet und naturschutzfachliche Überlegungen in die Planung des Amtes für Stadtentwicklung mit eingebracht. So soll ein Ausgleich erreicht werden zwischen den Ansprüchen der Natur und der notwendigen Erholungsfunktion für die Stadtbevölkerung.

Ansprechpartner*innen für weiterführende Informationen:
NORBERT KORTLÜKE
Stadtrat Stadtverwaltung Wetzlar, Umweltdezernat
norbert.kortlueke@wetzlar.de
www.lila-livinglahn.de/

FRAGEN AN ORTSVORSTEHER
ULRICH LOH:

Wie stellt denn die Stadt die Nachhaltigkeit der Maßnahme sicher?

*Durch die Kooperation mit der Naturlandstiftung Hessen konnte eine Pflegegruppe ins Leben gerufen werden in der Naturschutz, Landwirtschaft, Angler*innen, Forst usw. zusammenarbeiten und sich der Pflege der Gebiete annehmen.*

Und das klappt?

Ja, in regelmäßigen Treffen mit dem Umweltamt der Stadt und der Pflegegruppe werden anstehende Schritte miteinander besprochen und dann umgesetzt.

Ist der Eisvogel da, dann ist das Gewässer in Ordnung

FAZIT!

- ➔ **Fließgewässer sind wichtige Achsen für die Entwicklung und den Erhalt der biologischen Vielfalt**
- ➔ **Innen- und Außenbereich müssen bei Fließgewässern zusammengedacht werden**
- ➔ **Kooperationen zwischen verschiedenen Kommunen ermöglichen zukunftsweisende Renaturierungen**
- ➔ **Mit dem Projekt KIWA bringt die Stadt Wetzlar die Gewässer ins Bewusstsein der Stadtgesellschaft**





DIE RENATURIERUNG DES HAINBACHS IN ZAHLEN

- Beginn der Planung 2002
- Projektbeschluss im Magistrat 2004
- Finanzierungszusagen des Landes Hessens 2006 aus dem Landesprogramm »Naturnahe Gewässer«
- Baubeginn 2007
- Baukosten 691.650,00 €
- Zuschuss 567.200 €

ZURÜCK ZUR NATUR – EIN NEUES GESICHT FÜR DEN ALTEN HAINBACH IN OFFENBACH AM MAIN

Massiv ausgebaute, technisch veränderte Gewässer gehören immer noch zum Alltag in Kommunen. Biodiversität, Erholungsqualität und Identität bieten solche Bäche nicht, aber es ist möglich, diesen Zustand wieder zum Besseren zu verändern.

Der Hainbach entspringt im »Heusenstammer Sand« bei Gravenbruch und ist ein typischer Sandbach mit einer Gesamtlänge von 8 km. Seinen Verlauf nimmt der Hainbach zunächst durch den Offenbacher Stadtwald, wo noch großflächig wertvolle Auenbereiche erhalten sind und ein streckenweise naturnah ausgebildeter Bach vorzufinden ist. Danach nimmt der Bach seinen Weg durch das Offenbacher Stadtgebiet. Stark gekennzeichnet durch Sohl- und Uferbefestigung, an Kleingärten vorbei fließt er in Richtung Main, in den er münden wird. Vor allem im Stadtbereich hatten umfangreiche Begradigungen und Ausbaumaßnahmen zur Folge, dass die natürliche Uferzone und Auenfläche zerstört wurden und der Bach als ein natürliches Landschaftselement nicht mehr zu erkennen war.

LEITBILD UND ENTWICKLUNGSZIELE

Die Wiederherstellung eines naturnahen Bachverlaufs mit flacheren Uferböschungen und Überflutungsräumen auf einem 1,2 km langen Abschnitt zwischen Stadthalle und Spessarttring war das Ziel der Stadt Offenbach. Dieser Abschnitt, der massiv technisch ausgebaut war, wies eine stark veränderte und naturferne Gewässerstruktur auf. Zudem bot der Hainbach in diesem Bereich nur eine eingeschränkte Erholungsfunktion für die Bevölkerung vor Ort. Schwerpunkt der Maßnahme war der Rückbau der Verbauung von Bachbett und Ufer sowie die Profilausweitung des Bachlaufs. Neben den Aspekten des Hochwasser- und Gewässerschutzes durch Wasserrückhaltung in Flutmulden stand auch eine Aufwertung des Landschaftsraumes für die naturorientierte Erholung im Fokus. Die vorhandenen Bruchwaldbiotope mit Entwicklungsstadium zum Erlenbruchwald und die Entwicklung einheimischer Gehölze, vornehmlich Schwarzerlen und Weiden, sollten gefördert bzw. in ihrer Vegetation unterstützt werden. Durch die Erhöhung der Strukturvielfalt am Gewässer und die Steigerung der Erlebnisqualität als Erholungsraum innerhalb der Grünring-Verbindung wurde ein Stück Natur in die Stadt zurückgeholt.

DURCHFÜHRUNG

Der Startschuss für die Maßnahme war im November 2003 gefallen (Grundsatzbeschluss). Nachdem die ersten Planungsunterlagen vorlagen, wurden der Förderantrag gestellt und die benötigten Flächen bereitgestellt. Im Bereich der Kleingärten gab es flächenbedingt und aufgrund der wasserrechtlichen Vorgaben reduzierte Maßnahmen. Weichen mussten nur Gärten, die im geschützten Uferbereich von 10 Metern lagen. Tatsächlicher Baubeginn war dann im Juni 2007 und die Baumaßnahmen konnten bereits nach einem halben Jahr abgeschlossen werden.

PFLEGEMASSNAHMEN

In enger Abstimmung mit Belangen der Wasserwirtschaft und der Entwässerung werden durch jährliche Begehungen die notwendigen Pflegemaßnahmen vor Ort festgelegt. Folgende Kriterien spielen dabei eine wesentliche Rolle:

- Zulassen der Eigendynamik und natürlicher Sukzession
- Erhalt der Wassergängigkeit und Entwässerungsfunktion bei Hochwasser
- Beachtung ökologischer und naturschutzfachlicher Vorgaben
- Pflegeeingriffe minimieren durch größtmögliche Zeitintervalle
- Abschnittsweise oder seitenweise Mahd von Röhricht, Belassen von Schilfinselfen (Insektenschutz)
- Beachtung der gesetzlichen Vogelbrutzeit und der Ruhezeiten von Amphibien und Insekten durch Festlegung der Mahdzeitpunkte
- Sohlräumung nur bei Bedarf zur Gewährleistung des Wasserabflusses
- Bekämpfen der Neophyten (bislang Orientalische Zackschote, Gelbdolde, Kanadische Goldrute und Staudenknöterich)
- Schonende Ausführung durch schonende Technik (händisch, Gerätewahl)
- Verkehrssicherung

ERFOLGE UND AKTUELLE HERAUSFORDERUNGEN

Gut zehn Jahre hatte dieser Bachabschnitt nun Zeit sich zu entwickeln. Das ökologische Aufwertungspotenzial, trotz lokaler Rahmenbedingungen, ist enorm. Es wurden Standortbedingungen für bachtypische Pflanzen und Tiere geschaffen. Eine Vernetzung zu anderen ökologisch wertvollen Strukturen (z. B. Feuchtwiesen) ist mit der Renaturierung des Hainbachs gelungen. Durch die natürliche Gestaltung der Uferbereiche und die Wiederanbindung an angrenzende Wiesen ist auch dem Hochwasserschutz Rechnung getragen worden. Aber vor allem ist es gelungen, den Landschaftsraum für die naturnahe Erholung aufzuwerten und der vor Ort lebenden Bevölkerung einen hohen Wert an Naturerlebnis und Schönheit zurückzugeben.

Die Herausforderung, dies zu erhalten, besteht vor allem in einer eng abgestimmten Gewässerpflge und der Aufklärungsarbeit der anliegenden Kleingartenvereine. Durch Gespräche werden die Vereine eingebunden und bekommen ein Bewusstsein dafür, dass der Hainbach als naturnahes Gewässer auch in städtisch geprägter Umgebung seinen berechtigten Platz im Landschaftsbild bekommt.

Ansprechpartner*innen für weiterführende Informationen:

HEIKE HOLLERBACH

CHRISTINA BEYER

Stadt Offenbach am Main

Amt für Umwelt, Energie u. Klimaschutz der

umweltamt@offenbach.de

www.offenbach.de

links: Die Sumpf-Schwertlilie ist nicht zu übersehen, wenn sie im Frühjahr an unseren Gewässern blüht

unten: Dem jeweiligen Umfeld angepasste Renaturierung des Hainbachs



FAZIT!

➔ Innerörtliche Gewässerrenaturierungen bringen Natur und Naturerleben in die Stadt

➔ Bachläufe sind wichtige Vernetzungsstrukturen im innerörtlichen Grün





BIOLOGISCHE VIELFALT VOR DER EIGENEN TÜR: INITIATIVEN UND PROJEKTE IM WOHNUMFELD

LEBENS- UND ERLEBNISRAUM – GÄRTEN UND ABSTANDSGRÜN

Die Förderung von biologischer Vielfalt konzentriert sich in der Realität und in der allgemeinen Wahrnehmung auf die öffentlichen Grünflächen, also das kommunale Grün (s. Kapitel II). Dabei wird übersehen, dass vor allem in den kleinen und mittleren Städten die privaten Grünflächen den weitaus größten Grünanteil stellen. Es sind die Gärten am Eigenheim, die Vorgärten und Flächen zwischen den Gebäuden bei den Mehrfamilienhäusern und natürlich auch die Kleingärten.

Privat genutzte Gärten sind Lebens- und Erlebnisraum für den Menschen, Abenteuerspielplatz für Kinder, sie bieten Entspannung und Geborgenheit, erfreuen uns mit Düften, Formen, Farben, versorgen uns mit frischem Obst und Gemüse – kurzum, im Garten wollen und sollen wir uns wohlfühlen. Die Gestaltung der einzelnen Gärten ist dabei so unterschiedlich und individuell wie ihre Besitzer.

Allerdings: Kurzgeschorener Rasen, exotische Gehölze wie Zuckerhutfichte und Lebensbaumhecke wirken das ganze Jahr über gleich grün, gleich langweilig, artenarm und beliebig. Und aus Sicht der heimischen Pflanzen- und Tierwelt sind viele Gärten gar als »ökologische Wüste« zu bezeichnen. Nicht heimische Gehölze und Blumen oder Züchtungen ohne Nektar- und Pollenbildung stellen für die heimischen Insekten keine Nahrungsgrundlagen mehr bereit.

Um die biologische Vielfalt im Ort zu fördern, bedarf es gerade auch diese Gartenflächen. Und natürlich braucht es auch der Initiative privater Personen, die den eigenen Garten, die Flächen der Wohnungsunternehmen oder auch auf die öffentlichen Flächen vor ihrer eigenen Haustür so umgestalten, dass mehr Pflanzen und Tiere einen Lebensraum finden.

Viele der Maßnahmen, die auf den öffentlichen Grünflächen ergriffen werden können, um mehr für die biologische Vielfalt zu tun (s. Bausteine in Kap. II), bieten sich auch den privaten oder sogenannten halböffentlichen Flächen – das sind zum Beispiel die Grünflächen zwischen Wohnblocks – an. Das sind:

- blütenreiche Wiesen mit heimischen Wildkräutern,
- Gehölzpflanzungen und Hecken mit heimischen Sträuchern und Bäumen,
- sich selbst überlassene »wilde« Ecken,
- Schutzplätze, Nistplätze und Nahrungsangebote für Vögel, Insekten und andere Tiere.

Der erste Beitrag zeigt konkret auf, wie die meist kleineren Flächen des eigenen Gartens naturnah umgestaltet werden können.

Was engagierte Personen und Gruppen sowie Wohnungsunternehmen in den hessischen Kommunen an beispielhaften Aktivitäten ergriffen haben, um naturnahe Gärten, vielfältige Mietergärten und artenreiche Grünflächen zu schaffen, zeigen die nachfolgenden Beispiele aus Marburg, Kassel, Frankfurt und Darmstadt.

ZAHLEN UND FAKTEN

- In Deutschland gibt es 17 Millionen Hobbygärtner
- Diese bewirtschaften in Haus-, Mieter- und Kleingärten rund 1,9 % der Fläche des Bundesgebiets. Zum Vergleich: in Hessen sind 1,7 % der Landesfläche ausgewiesene Naturschutzgebiete
- 2.500 verschiedene Tierarten sind bisher in unseren Gärten nachgewiesen, davon 650 Schmetterlingsarten und rund 100 Vogelarten
- In den mehr als 1 Millionen Kleingärten werden 2.094 Kulturpflanzenarten angebaut
- In einem einzigen 741 m² großen naturnah gestalteten Garten in England kommen 35 % aller in England bekannten Schwebfliegenarten vor
- Ein 10 Jahre alter naturnah angelegter Garten in Flandern beherbergt 43 % aller Tagfalter- und Libellenarten, die in Flandern vorkommen

(BDG 2008, Owen 2010, Hermy u. Claessen 2011, Nabu)



MEHR NATURNAHE GESTALTUNG VON VOR- UND HAUSGÄRTEN – WIE GEHT DAS ÜBERHAUPT?

Extensive Blühflächen, Insektenwiesen oder wie auch immer sie genannt werden.. Bunte, vielfältige Wiesen mit gebietseigenen Arten sind in aller Munde. Aber wie schafft man es, dass es im eigenen Garten so aussieht? Was muss man tun und was (bewusst) nicht?

Umweltverbände, Naturgarten e.V., Umweltministerium und andere Organisationen in Hessen führen immer wieder Informationskampagnen zum Thema der naturnahen Gestaltung von Gärten durch. Auch der BUND-Gelnhausen hat zahlreiche Gartenbesitzerinnen und -besitzer beraten und aktiv unterstützt, ihre Gärten naturnah zu gestalten bzw. umzugestalten. Dabei konnte eine Reihe von praktischen Erfahrungen gesammelt werden.

Eine naturnahe Gestaltung kann sowohl bei der Neuanlage, aber auch schrittweise in beliebig großen Bereichen des bereits bestehenden Gartens erfolgen. Da kurz gehaltene Rasenflächen unsere Vor- und Hausgärten dominieren, ist die Umwandlung dieser Flächen besonders wichtig.

DIE SCHRITTWEISE UMWANDLUNG IN EINE NATURNAHE WIESEN- UND BLÜTENFLÄCHE

DIE EINFACHSTE FORM DER UMGESTALTUNG KANN MIT EINEM VERÄNDERTEN MÄHVERHALTEN BEGINNEN:

Wir lassen eine Insel (auch mehrere) oder einen Saum der Wiese unberührt stehen und mähen erst Ende Juni, später im September erneut. Die Mahd soll mit einer (Motor-)Sense oder einem Balkenmäher 5-8 cm über dem Boden erfolgen, das Mahdgut wird entfernt und kompostiert. Im Herbst sollte das Mähen in einer Trockenperiode erfolgen, das Mahdgut bleibt einige Tage liegen und wird dann entfernt. So können Samen aus den Fruchtständen herausfallen. Wer möchte, kann auch erst im zeitigen Frühjahr mähen und so den Vögeln die Möglichkeit der Samensuche im Winter bieten. Mulchen ist nicht geeignet, da Licht bis zum Boden vordringen soll, damit Sämlinge von Kräutern keimen und wachsen können. Es wird nicht gedüngt. In Anhängigkeit von der Wuchskraft der vorhandenen Rasenpflanzen, von der Bodenqualität und dem benachbarten Bewuchs werden die ersten Wildkräuter schon relativ schnell in der ersten Saison blühen. Die vollständige Umwandlung in eine blühende Wiese auf diesem Wege braucht Geduld, sie kann unter Umständen länger dauern. Eine Einsaat in den Rasen ist meistens erfolglos.

Artenreich gestaltetes
Wohnumfeld





MÖCHTE MAN EINEN SCHNELLER SICHTBAREN ERFOLG, IST EINE **BODENBEARBEITUNG** DES RASENS ERFORDERLICH:

Die Grasnarbe wird inselförmig (mindestens 1 qm) oder im Randbereich als Streifen komplett entfernt. Die Soden werden entweder kompostiert oder als Hügel zur Geländegestaltung aufgeschichtet. Sichtbare Wurzeln werden entfernt. Der Unterboden wird mit einer Grabgabel aufgelockert. In die Vertiefung kommt entweder Kies oder Schotter (Korngröße 0–32), gegebenenfalls auch schadstofffreier Recyclingschotter. Auf diese Schicht wird steriler Grünkompost in einer Schichtdicke von 2 cm gebracht, danach mit einem Karst oder Rechen etwas eingearbeitet. Er dient als Feuchtigkeitsregulator. In dieses Pflanzbett wird dann gepflanzt. Die Wildpflanzen erhält man aus zertifizierten Gärtnereien. Dort bekommt man auch eine Beratung, welche Pflanzen empfehlenswert sind und in welcher Stückzahl – je nach Größe des Pflanzbeetes. Eine Einsaat ist nicht sinnvoll, wenn die vorbereitete Fläche klein und inselartig im Rasen liegt oder nur einen schmalen Streifen bildet. Wurzeln aus der Umgebung wachsen dann schneller in den freien Bereich als die Keimlinge des Saatgutes.

GRÖßERE BEREICHE KÖNNEN AUCH DURCH MEHRMALIGES **TIEFES FRÄSEN** VORBEREITET WERDEN.

Auch dabei sollten die sichtbaren Wurzeln entfernt werden. Die Fläche sollte dann längere Zeit liegen, nachwachsende Unkräuter werden mit der Hand entfernt. Kein erneutes Fräsen ist erforderlich, vor der Einsaat (am besten Ende April/ Mai) ist lediglich ein Auflockern der oberen Bodenschicht nötig. Geeignetes Wildblumenwiesen-Saatgut aussäen, ggf. mit Sägespänen, Sand oder sterilem Kompost strecken, nach der Saat mit einer Walze anrollen, in den folgenden Wochen für Feuchtigkeit sorgen. Anfangs werden vorwiegend die Kräuter wachsen, die wir eigentlich nicht wünschen. Wenn diese etwa 18 cm hoch sind, ist ein »Säuberungsschnitt« 5–8 cm über dem Boden erforderlich, dies mit einem Balkenmäher oder mit einer (Motor-)Sense.

Das Mahdgut muss entfernt werden. Weitere Säuberungsschnitte sind im ersten Jahr wahrscheinlich erforderlich, später reichen 2 Schnitte im Jahr. Im Herbst können auch Blumenwiebeln (Wildformen) gesteckt werden.

DIE NEUANLAGE VON GÄRTEN

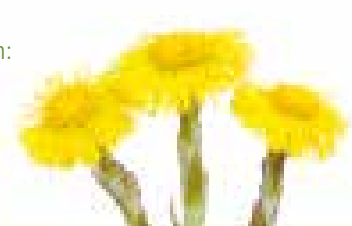
Überlegungen über die Gestaltung des Gartens sollten an erster Stelle stehen. Was wünscht man sich, welche Bereiche sollte der Garten haben? Wo sollen abgegrenzte Räume entstehen, wo der Sitz- und Spielplatz, wo der Teich? Welche Wege, welche Mauern? Welche einheimischen Sträucher, welche Bäume? Kurz: eine Gartenplanung ist erforderlich und erspart spätere Korrekturen und Kosten.

Sollte das zukünftige Gartengelände noch den Rohboden (Aushub) zeigen, hat man die beste Ausgangssituation. Wichtig: Keinen Mutterboden anfahren lassen! Mit diesem bekommt man auch alle Samen und Wurzeln von unerwünschten Gräsern und Kräutern. Stattdessen wird ein steriles Substrat empfohlen: Kies oder Schotter (3–32), schadstoffgeprüfter Recyclingschotter oder Steinerde. Sand kann zur Einarbeitung und Auflockerung des Rohbodens für eine Einsaat verwendet werden. Saatgut und Stauden erhält man bei den Wildblumengärtnereien. Heimische Sträucher und Bäume bieten zahlreiche, gut sortierte Gärtnereien und Baumschulen an. In einigen kommunalen Bebauungsplänen sind Pflanzlisten mit heimischen Arten zu finden. Wenn in der eigenen Kommune entsprechende Bebauungspläne existieren, können diese schon gute Hinweise geben. Dabei ist jedoch auf vergleichbare Standortbedingungen zu achten. Beratung und Planung bieten natürlich auch die Fachbetriebe für naturnahes Grün.

Ansprechpartner*innen für weiterführende Informationen:

DR. STEPHAN CONSEMÜLLER
BUND Ortsgruppe Gelnhausen
bund.gelnhausen@bund.net

Komposthaufen und heimische Pflanzen sind wichtige Bestandteile naturnaher Gärten



FAZIT!

➔ **Naturnahe Gärten tragen erheblich zur Förderung der biologischen Vielfalt in unseren Städten bei**

➔ **Eine Umgestaltung in kleinen Schritten ist möglich (Veränderung des Mähverhaltens, Schaffung von Kleinhabitaten, Nutzung heimischen Saatgutes und Pflanzen)**

➔ **Bei der Neugestaltung ist ein magerer Boden wichtig, keine Muttererde verwenden**



So verschieden die Mieter*innen, so unterschiedlich die Mietergärten

MARBURG – BUNTE MIETERGÄRTEN STATT TRISTER RASENFLÄCHEN

Überpflegte, monotone Freiflächen zwischen der Bebauung gehören noch immer zum gewohnten Bild von Wohngebieten. Dass sich diese Flächen durch eine Umstrukturierung aber auch zu nachbarschaftlichen Begegnungsstätten, Spielplätzen und Biotopen entwickeln können, sieht man in Marburg.

EIN QUARTIER WILL SICH VERÄNDERN

Vor 30 Jahren wurde im Marburger Stadtteil Richtsberg das erste Stadterneuerungsprojekt Marburgs eingerichtet. Im Quartier »Oberer Richtsberg«, einer Großsiedlung mit ca. 4.000 Einwohner*innen, war die Wohnungsnachfrage zurückgegangen. Wohnungsleerstände waren zu verzeichnen – Reaktionen von Mieter*innen und Wohnungssuchenden auf ein zunehmend schlechtes Image des Quartiers, auf infrastrukturelle Mängel und – so das Ergebnis einer Meinungsbefragung – »Anonymität und mangelhafte nachbarschaftliche Beziehungen«. Im Rahmen des Stadterneuerungsprojektes wurde ein Maßnahmenkatalog entwickelt, um das Quartier zu entwickeln und bewohnerfreundlicher zu gestalten.

Aufgrund der städtebaulichen Struktur der Siedlung gab es umfängliche Wohnumfeldbereiche – Abstandsflächen zwischen Hochhäusern, unstrukturierte Freiflächen zwischen den in Zeilenbebauung errichteten Wohnhäusern – die sich für Entwicklungsmaßnahmen anboten, ja, die aufgrund ihres Umfangs und offenen, parkähnlichen Charakters zu Strukturierung und Gestaltung förmlich aufforderten.

NEUES GRÜN FÜR DAS QUARTIER

ZUORDNUNG UND GESTALTUNG VON FREIFLÄCHEN Dementsprechend wurde die Wohnumfeldgestaltung Richtsberg ins Zentrum der Stadterneuerung gerückt. Der erste Schritt für die Umsetzung von (privaten) Wohnumfeldmaßnahmen bestand darin, die offenen Freiflächen den Wohnhäusern zuzuordnen – durch individuelle Zaunanlagen, durch Hecken oder andere Pflanzmaßnahmen. Bei der Bepflanzung wurden ökologische Standards verfolgt (Vogelschutz- und Bienennährgehölze.) Mit der Zuordnung von Freiflächen zu Wohnhäusern war zu beobachten, dass sich die Mieterinnen und Mieter das Wohnumfeld zunehmend aneigneten, dass sie sich verstärkt auf den Flächen aufhielten, spielten, zusammensetzten – und auch den Wunsch äußerten, eine Bepflanzung des Hauseingangsbereiches oder ein privat nutzbares Beet anzulegen.

Mit den Wünschen und Bedarfsanmeldungen der Bewohnerinnen und Bewohner sind die Bereiche benannt, die in der Folge die privaten Wohnumfeldgestaltungen bestimmen: Spielflächen für kleine Kinder im hausnahen Bereich, im Blickfeld der Wohnungen; Sitzgruppen und Pavillons als Treffpunkte für nachbarschaftliche Beziehungen; Beete und Mietergärten für gärtnerische Interessen und die private Nutzung.

ANLAGE UND GESTALTUNG VON MIETERGÄRTEN

Die drei Elemente der Wohnumfeldgestaltung wurden nach und nach im gesamten Projektgebiet umgesetzt. Im Jahre 2000, mit der Aufnahme in das Bund-Länder-Förderprogramm »Soziale Stadt«, wurden die Gestaltungsmaßnahmen auf den gesamten Richtsberg (8.500 Einwohner) ausgeweitet. Zur baulichen Umsetzung der Wohnumfeldmaßnahmen war bei Aufnahme der Stadterneuerung ein



FAZIT!

- **Von Grau zu Grün: Das Bund-Länder-Programm »Soziale Stadt« fördert Gestaltungsmaßnahmen von Abstandsgrünflächen im Wohnumfeld**
- **Mietergärten zwischen Wohnbebauungen tragen zu mehr Wohn- und Lebensqualität im Quartier bei**
- **Artenarmes Abstandsgrün kann sich durch aktive Nutzung langfristig in ein artenreicher Biotop entwickeln**

»Beschäftigungsprojekt« eingerichtet worden. In diesem Projekt waren 5 Mitarbeiter zusammen mit einem Vorarbeiter im Einsatz, um Gestaltungsmaßnahmen durchzuführen. Vor allem bei der Anlage von Mietergärten kam es zu einer engen Zusammenarbeit mit den Bewohner*innen der Häuser. Die Mitarbeiter des Beschäftigungsprojektes trugen die Grasnarbe ab und bereiteten den Boden vor. Diese Arbeiten erfolgten kostenlos, ebenso wie die Anlieferung von Mutterboden, die Montage von Zäunen und die Bereitstellung einer Erstbepflanzung, die die Wohnungsbaugesellschaften/Eigentümer*innen finanzierten. Die weitere Anlage und Pflege der Gärten war Sache der Mieter*innen, die den Garten beantragt hatten.

Die Bewässerung der Gärten führte mitunter zu einem Anstieg des Wasserverbrauchs der jeweiligen Liegenschaften. Da die Kosten mit den Hausgemeinschaften pauschal abgerechnet wurden, kam es in Einzelfällen zu Konflikten. In diesen Fällen wurden seitens der städtischen Wohnungsbaugesellschaft separate Wasseranschlüsse/Wasseruhren installiert.

KONFLIKTE, LÖSUNGEN & ERFOLGE

Seit Mitte der 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts zogen besonders viele Aussiedlerinnen und Aussiedler in Wohnungen des Stadtteiles Richtberg. Diese Bewohnergruppe hatte ein großes Interesse an der Anlage von Nutzgärten. In der Folge wurden viele Nutzgärten (Kräuter, Gemüse, Beerenobst) angelegt. Nachdem allerdings festzustellen war, dass die Anlage größerer Nutzgärten in der Wohnsiedlung zu Nachbarschaftskonflikten führten, nahm das Stadterneuerungsprojekt hiervon Abstand. Stattdessen wurden am Siedlungsrand des Richtbergs verschiedene Gartenanlagen geplant und eingerichtet, so ein Interkultureller Garten, ein Bildungs-, ein Gesundheits- und ein »Apothekergarten«.

Im privaten Wohnumfeld wurde der Funktionsmix zwischen Kinderspiel, Begegnungsorten (Sitzgruppen) und kleinen Mietergärten beibehalten. Dieser Ansatz hatte sich bewährt und trug und trägt insgesamt zu mehr Wohn- und Lebensqualität im Quartier, zu mehr Nachbarschaft, Engagement und Identifikation der Menschen mit ihrem Wohnumfeld bei.

Während des Förderzeitraums im Bund-Länder-Programm »Soziale Stadt« wurde das Mietergartenkonzept über das Quartiersmanagement begleitet. Mit der Ausföderung (2014) musste dieser Bereich aufgegeben werden.

Im »Nachhaltigkeitskonzept Soziale Stadt Marburg-Richtberg« werden die Gartenanlagen am Siedlungsrand weiterhin fördertechnisch berücksichtigt. Die Beibehaltung, Pflege und Entwicklung der privaten Wohnumfeldgestaltungen hingegen ist dem Engagement der Wohnungsbaugesellschaften/Eigentümer*innen und der Nachfrage der Mieter*innen anheimgestellt. Die »good practice« der vergangenen Jahrzehnte trägt allerdings dazu bei, dass das Mietergartenkonzept bislang weitgehend beibehalten wird.

Im Jahr 2014 wurden zwei neue Stadtteile Marburgs in das Programm »Soziale Stadt« aufgenommen, die Stadtteile Marburg-Waldtal und Marburg-Ockershausen/Stadtwald. Hier wird aktuell und mit Erfolg das Konzept der Wohnumfeldgestaltung mit der Nutzungsform »Mietergärten« umgesetzt.

Ansprechpartner*innen für weiterführende Informationen:

JÜRGEN KAISER

Stadt Marburg

Fachdienst Stadtplanung und Denkmalschutz

juergen.kaiser@marburg-stadt.de

www.marburg.de/portal/seiten/soziale-stadt-marburg-900000799-23001.html



links: Das bunte, lebendige und vielfältige Gartenprojekt am Huttenplatz auf ehemals artenarmer Abstandsgrünfläche

rechts: Vielfältige und raumbildende Bepflanzungen am Huttenplatz

GEMEINSCHAFTSGARTEN STATT ÖDEM ABSTANDSGRÜN IN KASSEL

Abstandsflächen zwischen Mietshäusern sind in der Regel weder artenreich, noch werden Sie von den Bewohnern wirklich genutzt. Deshalb wurde in Kassel auf einer solchen Fläche ein urban Gardening Projekt initiiert. Mit durchschlagendem Erfolg – die einstmals triste Freifläche ist zum Ort nachbarschaftlicher Begegnung und ein innerstädtisches Biotop geworden.

Gemeinsam gärtnern verbindet, baut Barrieren ab und ermöglicht die menschlichen Kontakte, die in unserer digitalen Welt vielerorts selten geworden sind. Das Gemeinschaftsgarten-Projekt auf dem Huttenplatz in Kassel ist weitaus mehr als nur ein Gemüsegarten. Vielmehr ist es ein Ort der Begegnung, des Miteinanders und der Erholung geworden.

ENTSTEHUNGSGESCHICHTE

Das Gemeinschaftsgartenprojekt wurde initiiert durch die Künstlergruppe »AND AND AND« im Rahmen der DOCUMENTA (13) im Jahr 2012. Die Künstler suchten zusammen mit der Universität Kassel eine geeignete öffentliche Fläche, um diese während des DOCUMENTA-Jahres zu gestalten.

Die bis dahin durch eine regelmäßige Mahd kurzgehaltene und ungenutzte ca. 1.280 m² große Rasenfläche ist durch ihre zentrale Lage zwischen dichter Wohnbebauung im Vorderen Westen Kassels dem klassischen Abstandsgrün zuzuordnen und bietet ideale Voraussetzungen für ein urban Gardening Projekt. Gleich zu Beginn wurden die Anwohner mit in die Planung und Umsetzung einbezogen und führen nun das Projekt seit 2013 in Eigenregie weiter.

GRUNDIDEE

Die Grundidee des Gartens ist die Förderung des Gemeinschaftsgedankens, die Nachbarschaft zusammenzuführen und der Anonymität und Vereinsamung entgegenzuwirken. Im Garten wird jede Hand gebraucht, jede noch so kleine Hilfe ist wichtig, und ein Gesprächsthema gibt es immer. In den letzten Jahren sind Freundschaften entstanden und gegenseitige Unterstützung ist selbstverständlich. Außerdem ist die Identifikation mit dem Stadtteil bzw. der Stadt gestiegen, da die Nachbarschaft aktiv mitgestaltet werden kann. Daneben fördert der öffentliche Garten ein Besinnen auf die Natur und den Wert von Lebensmitteln. Auch wer nicht aktiv mitarbeitet, kann den Garten besuchen und wieder ein Gefühl für das Wachsen und Gedeihen der Pflanzen und somit unserer Lebensgrundlage erfahren. Gerade Eltern mit Ihren Kindern besuchen daher gerne den Garten. In den vergangenen Jahren wurde ein lebendiges vielfältiges und buntes Gartenbio- und Soziotop geschaffen. Der Gemeinschaftsgarten ist jederzeit öffentlich zugänglich.

AKTEUR*INNEN

An diesem Projekt kann grundsätzlich jeder teilnehmen. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich. Zu Beginn des Frühling werden alle Nachbarn und Interessierte zum »Ersten Spatenstich« eingeladen. Dieser Termin ist besonders für Neueinsteiger gedacht, um das Gartenjahr von Aussaat bis Ernte mitzugestalten. Eine Mitarbeit ist aber auch später im Jahr möglich, und Gäste sind stets willkommen. Es wird jeden Samstag ab 11 Uhr gemeinsam gegärtnert. Zu Beginn wird besprochen, welche Arbeiten anstehen, da die Beete von Allen gemeinsam genutzt werden. Außerdem finden regelmäßige Stammtisch-Treffen statt, um die Gestaltung und Bepflanzung des Platzes zu besprechen. Dort werden Beschlüsse gefasst und über Probleme gesprochen. Dabei kann jeder seine Pläne, Wünsche und Ideen einbringen, über die dann demokratisch abgestimmt wird.



UMSETZUNG UND BEBAUUNG

Von Anfang an konnten die Gärtnerinnen und Gärtner über die Flächengestaltung selbst entscheiden. Dadurch entstanden vielfältige Anbau- und Gestaltungsvarianten:

Vertikale Bepflanzung (z. B. Gemüse- und Kräutertopfsäulen), Hochbeete aus verschiedenen Materialien, Hügelbeete, ein Baumzelt mit schatten- und raumbildender Bepflanzung (z. B. Hopfen, Bohnen, Waldreben, Wilder Wein, Kapuzinerkresse), ein Bohnen-Tipi, eine Kräuterspirale, Gras-Sofas und Weidenspaliere.

Neben Salat- und Kräuterpflanzen wurden auch Färbepflanzen, seltene Sorten wie Emmer, Amaranth, Ysop, die verschiedensten Kartoffelsorten oder auch Kichererbsen, Artischocken, Helgolandskohl etc. angebaut. Dafür werden ausschließlich Biosaat genutzt. Es werden nur natürliche Baumaterialien und natürlicher Dünger verwendet. Auf den Einsatz von Herbiziden und Pestiziden wird komplett verzichtet.

Auch die Fauna profitiert vom naturnahen Gärten. Dafür wurde ein Insektenhotel, eine Erdhummelhöhle, Nistkästen für Singvögel und Behausungen für Fledermäuse errichtet. Ein Natursteinhaufen dient dem Unterschlupf von Kleinstlebewesen. An schönen Sommertagen lassen sich sogar Eidechsen beim Sonnenbaden beobachten!

FESTE UND AKTIONEN

Neben dem »Ersten Spatenstich«-Termin im Frühjahr gibt es noch drei Jahreszeitenfeste, die mittlerweile im Stadtteil bekannt sind. Viele Nachbarn und Unterstützer kommen gern, um sich zu informieren und zusammen zu feiern. Auf Anfrage werden Führungen für Schulklassen, Studenten und Interessierte angeboten. Auch bei Stadtteilfehrungen informieren die aktiven Gärtnerinnen und Gärtner über das Projekt.

PROJEKTKOSTEN

Die Universität Kassel ist in partnerschaftlicher Weise mit dem Projekt verbunden und weiterhin die Pächterin des Geländes. Das Projekt, welches mit dem Bund-Länder-Programm »Soziale Stadt« finanziell gefördert und zu Beginn vom Präsidium der Universität Kassel und des Projektrates der Universität Kassel finanziert wurde, findet gegenwärtig ebenso Unterstützung durch Preisgelder und Spenden. Der Bau von Hochbeeten wurde z. B. durch die »anstiftung & ertomis Stiftung« ermöglicht. Weitere Unterstützung durch Sachspenden, der Übernahme von Installationskosten oder auch ideeller Art erhält das Projekt durch z. B. die Wohnungsbaugesellschaft 1889, einer Biobäckerei, einem Restaurantbesitzer, verschiedenen Musikern, dem Gartenamt der Stadt Kassel, den Anwohnern, ortsansässigen Vereinen, der Essbaren Stadt e. V. oder dem Ortsbeirat.

ÖFFENTLICHE WAHRNEHMUNG & ERFOLGE

Im Jahr 2012 wurde das Projekt mit dem deutschen Naturschutzpreis/Bürgerpreis des Bundesamtes für Naturschutz ausgezeichnet. Im darauffolgenden Jahr wurde der 1. Platz des Gesundheitspreises der Stadt Kassel belegt.

Während der ersten eineinhalb Jahre wurde das Projekt von der Dokumentarfilmerin Ines Reinisch begleitet. Der daraus entstandene Kinodokumentarfilm »Wenn ein Garten wächst« lief auf internationalen und nationalen Filmfestivals, wurde mit dem NaturVision Filmmusikpreis ausgezeichnet und erfolgreich bundesweit in Programmkinos mit anschließenden Filmgesprächen und Podiumsdiskussionen gezeigt.

Der Gemeinschaftsgarten besteht nun seit 2012 und die Gruppe der aktiven Gärtner ist mit ca. 19 Personen relativ stabil. Die Akzeptanz der Anwohner ist groß und der Garten ist für viele ein Treffpunkt und eine Oase des Wohlbefindens geworden.

Doch nicht nur die Anwohner finden sich in diesem Ort der Vielfalt pudelwohl, auch für die Fauna und Flora konnte mit einfachen Mitteln ein städtisches Biotop auf einer zu Beginn eher artenarmen Abstandsgrünfläche geschaffen werden.

Ansprechpartner*innen für weiterführende Informationen:

CHRISTIANE ZWINGERS
huttenplatz@yahoo.de

unten: Anpflanzungen verschiedener Obst- und Gemüsesorten tragen zur biologischen Vielfalt vor Ort bei

FAZIT!

- ➡ **Abstandsgrünflächen bieten großes Potenzial zur Entwicklung der Biodiversität vor Ort**
- ➡ **Urban Gardening Projekte dienen auf vielfältige Weise Mensch und Natur**
- ➡ **Aus artenarmen Abstandsgrün kann langfristig ein artenreiches, innerstädtischer Biotop entstehen**



»Mit dem Motto »Ein Garten für alle« laden wir auf dem Ginnheimer Kirchplatz tagtäglich zum Teilhaben am Wachsen und Gedeihen von Nutzpflanzen für Menschen oder Blumen für Bienen ein. Mit diesem sozialen Experiment begeistern wir viele Ginnheimer*innen fürs Stadtgärtnern, es sensibilisiert für den Wert der einheimischen Pflanzen und Nutzpflanzen und macht anderen neuen Initiativen Mut mit Urban Gardening neue Frankfurter Standorte zu begrünen und beleben.«

Sybille Fuchs, Initiatorin des »Ginnheimer Kirchplatzgärtchens



Das Griesheimer Bahnhofsgärtchen fördert die Biodiversität auf kleinstem Raum

EIN FLECKCHEN VIELFALT – GARTEN-INITIATIVEN IN FRANKFURT

Ungenutzte Kleinstflächen gibt es überall und sie sind oft nicht besonders ahnsehnlich. Mit ein wenig Engagement lassen sie sich in kleine Oasen der Artenvielfalt umwandeln, die auch noch wahre Hingucker sind. In Frankfurt kann man sie an immer mehr Plätzen bewundern, zum Beispiel in Ginnheim, Griesheim und Rödelheim.

Auch in der Bankenmetropole Frankfurt am Main wird seit einigen Jahren gemeinschaftlich gegärtnert. Die ersten »Guerilla-Projekte« entstanden bereits 2008, inzwischen gibt es stadtweit rund 15 Gemeinschaftsgärten in unterschiedlichster Größe. Neben den verschiedenen Zielsetzungen der Initiativen, z. B. Obst und Gemüse anzubauen, Bienen und Schmetterlingsnährpflanzen zu ziehen oder alte Sorten wieder bekannt zu machen, ist allen Gärten eines gemein: Der soziale Aspekt, Menschen unterschiedlichster Herkunft zusammenzubringen und gemeinsam etwas auf die Beine zu stellen, spielt überall eine zentrale Rolle.

DAS GINNHEIMER KIRCHPLATZGÄRTCHEN – EIN GARTEN FÜR ALLE

Im Ginnheimer Ortskern, gleich neben der Kirche, startete im Jahr 2013 eines der ersten »offiziellen« Urban-Gardening-Projekte in der Stadt. Der Kirchplatz wies neben einer großen, gepflasterten Fläche einige Bäume sowie seitliche Rasenflächen auf und wurde mangels Aufenthaltsangeboten im Wesentlichen als Abkürzung durch die Ortsmitte genutzt. Die Idee, hier einen Gemeinschaftsgarten mit Hochbeeten zu entwickeln, entstammt der Initiative von

zwei Anwohnern im Rahmen eines Stadtteilprojektes des Historischen Museums. Das Grünflächenamt als Flächeneigentümer überließ den Platz kostenlos nach Abschluss eines Gestattungsvertrages dem Verein »Ginnheimer Kirchplatzgärtchen e.V.«

Auch der Ortsbeirat gab seine Zustimmung und unterstützte das Projekt aus seinem Budget. Die Anschlussfinanzierung kam auch aus verschiedenen anderen Töpfen, wie dem Programm »Aktive Nachbarschaft« sowie dem Historischen Museum und betrug insgesamt rund 7.300 €.

Als Hochbeete dienen Gabionen, die innen mit Kokosmatten ausgekleidet wurden. Das Problem der Wasserversorgung wurde entschärft, indem das Regenfallrohr eines benachbarten Restaurants angezapft werden darf und das Niederschlagswasser in Regentonnen geleitet wird.

Anwohner*innen jeden Alters, Kindergartengruppen und das Nachbarschaftszentrum pflegen und hegen die Gabionen von Anfang an. Für jede einzelne Gabione gibt es einen Paten, und so vielfältig wie die Paten sind auch die kleinen Gärten: So kann man beobachten wie Nutzpflanzen wachsen, die jeder kennt aber die man im urbanen Umfeld selten findet, wie Kartoffeln, Himbeeren, Kohl, Salbei oder Sonnenblumen. Dazwischen haben sich Blumen und Kräuter breitgemacht. So zeigt sich wie Biodiversität sich auch im Kleinen entfalten kann, was zum Nachgärtnern auf dem Balkon oder Garten einlädt.

Inzwischen besteht der Garten im fünften Jahr. Ein öffentlicher Bücherschrank kam hinzu, eine Wand der umgebenden Häuser wurde in einer Gemeinschaftsaktion mit einem Mosaik verschönert. Regelmäßig finden hier Pflanzen- und Samentauschbörsen oder Flohmärkte statt. Der Platz hat sich zu einem beliebten Treffpunkt im Stadtteil entwickelt und das Projekt wird weiter wachsen:

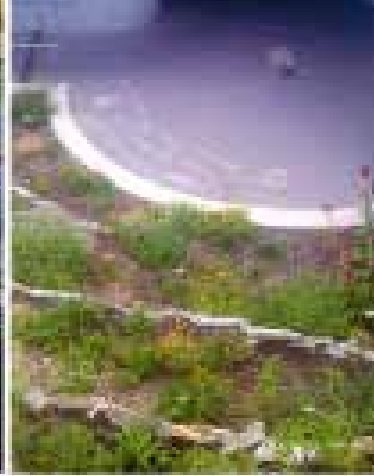
2018 startet der Verein mit der Klima-Werkstatt Ginnheim ein Projekt der Nationalen Klimaschutzinitiative, um neben Stadtgärtnern auch die Themen Energie, Ernährung und Ressourcen zu bespielen.

DAS GRIESHEIMER BAHNHOFSGÄRTCHEN

Direkt an der S-Bahn Station Griesheim im Frankfurter Westen entstand im Jahr 2014 auf einer brachliegenden, von Brombeeren überwucherten und mit Müll bestückten Fläche am Stellwerk der Deutschen Bahn das Bahnhofsgärtchen. Initiiert wurde das Projekt durch das Quartiersmanagement des Internationalen Bundes (IB) im Frankfurter Programm »Aktive Nachbarschaft«. Das Jugendamt, das Umweltamt und das Grünflächenamt leisteten Starthilfe durch Beratung, z. B. bei einem Workshop mit interessierten Bürgern aus Griesheim und durch die Finanzierung eines Infoflyers, der in der Nachbarschaft verteilt wurde.

Die Vertragsgestaltung war langwierig, da sich das Grundstück nicht in städtischem Besitz befindet. Schließlich sprang das Grünflächenamt als Zwischenmieter ein und verpachtet





die Fläche kostenlos an den Träger des Quartiersmanagements, den Internationalen Bund.

Gepflanzt wird in selbst gezimmerten Pflanzkästen aus Nutzholz, das von einer ortsansässigen Firma ursprünglich für Transportkisten genutzt wurde. Bänke und Tische für eine Sitzgruppe wurden von einer Griesheimer Familie gesponsert und werden rege genutzt, auch von Geflüchteten und Bauarbeitern aus einem nahe gelegenen Wohnheim.

Entgegen allen negativen Prognosen und Befürchtungen während der Entstehung ist das Griesheimer Bahnhofsgärtchen bis heute in einem ausgezeichneten Zustand. Allerdings ist der Müll ein Problem, der von wartenden Fahrgästen vom Bahnsteig in den Garten geworfen wird. Hier soll nun durch eine neue Bepflanzung Abhilfe geschaffen werden. Ein eigener Wasseranschluss, der von einem Grundstücksnachbarn für den Garten verlegt wurde, hilft beim Bewässern der Pflanzen.

Die Garteninitiative beteiligt sich regelmäßig an Stadtteilstesten, wie z. B. dem Tag der offenen Hoflore oder dem »Griesheimer Adventskalender« und ist fester Bestandteil des öffentlichen Raums in Griesheim geworden. Gärtner*innentreffpunkt ist jeden Mittwoch um 18 Uhr.

RÖDELHEIMER BAHNHOFSGRÜN

Am S-Bahnhof in Frankfurt-Rödelheim entstand durch Modernisierungsmaßnahmen im Jahr 2013 eine Restfläche an einem Treppenaufgang. Das Grünflächenamt plante ursprünglich eine Begrünung mit Bodendeckern. Das Quartiersmanagement Rödelheim-West hatte jedoch eine andere Idee und holte nach Zustimmung des Ortsbeirats den BUND Frankfurt mit ins Boot.

Durch naturnahe Bepflanzung mit heimischen Arten auf dem dort vorhandenen Rohboden, behutsam gelenkte Sukzession und fachkundige Pflege ist inzwischen ein artenreiches Biotop mit einer kleinen Wildwiesenfläche entstanden.

Gezielt eingesät wurde hier mit der Blumenwiesenmischung – Mischung 08: Halbschattenmischung von Syringa. Im vorderen Staudenbereich wurden schwerpunktmäßig einheimische Arten aus Bioland-Anbau gepflanzt. Zu finden sind hier unter anderem Wiesen-Witwenblume, Echtes Labkraut, Tüpfel-Hartheu, Magerite, Wiesen-Salbei, Große Braunnelle und die Heide Nelke. Manche Pflanzen stammen dabei aus dem Garten einer Mitgärtnerin, wie Primeln,

Traubenhyazinthen oder Orangerotes Habichtskraut. Daneben haben sich einige Arten wie Graukresse oder Lein von selbst angesät.

Leichte Schwierigkeiten gab es anfangs mit der Akzeptanz bei der Bevölkerung, da die Begrünung nicht dem gewohnten Bild entsprach, das die meisten Fahrgäste an diesem Ort erwarten und einigen Passanten zu »unaufgeräumt« erschien. Durch Informationsschilder, öffentliche Mitmachaktionen und regelmäßige Berichte in der Lokalpresse konnten die Bürgerinnen und Bürger jedoch für das Thema Biodiversität zunehmend sensibilisiert werden.

Inzwischen gärtner eine Gruppe von etwa 12 Aktiven regelmäßig und trifft sich einmal im Monat direkt vor Ort. Nach sehr arbeitsintensiven Zeiten in der Anfangsphase des Projektes nehmen die Organisation der Pflegeeinsätze, Müllsammeln und die Vorbereitung von Infoveranstaltungen zurzeit etwa drei Stunden pro Woche in Anspruch.

Finanziell unterstützt wurde das Projekt durch die Firma Alnatura, durch Zuschüsse vom Quartiersmanagement und dem BUND Frankfurt sowie Spenden von Bürger*innen.

Ansprechpartner*innen für weiterführende Informationen

SIMONE JACOB

der Stadt Frankfurt am Main

Grünflächenamt

Simone.Jacob@stadt-frankfurt.de

links: Der Ginnheimer Kirchvorplatz bereit mit seinen Gabionen nicht nur Flora und Fauna eine große Freude

rechts: Das Rödelheimer Bahnhofsgrün unterstützt die biologische Vielfalt im urbanen Raum

»Das beste am Griesheimer Bahnhof ist das Bahnhofsgärtchen«

Griesheimerin und S-Bahnnutzerin

»Das ist ja 'ne richtige Idylle. Einfach toll«

Zufällig vorbeikommende Passantin

»Liebe Gruppe Bahnhofsgrün, vielen DANK für diese schönen Blumen + Ihr /Euer Engagement«

FAZIT!

➡ **Urban Gardening Projekte bieten Chancen für mehr vielfältiges Grün im grauen Innenstadtbereich**

➡ **Nicht nur Flora und Fauna, auch Bürger*innen profitieren von den verschiedenen Gemeinschaftsprojekten**

➡ **Ungewohntes Bild der Begrünung regt zur Diskussion, Information und Sensibilisierung zum Thema Biodiversität an**



Umgestaltung des ehemals eintönigen Grüns zu vielfältigen Grünflächen

WENN ALLE AN EINEM STRANG ZIEHEN – KOOPERATION FÜR MEHR STADTNATUR IN DARMSTADT

Raum für Stadtnatur schaffen und die Lebensqualität der Wohnsiedlung aufwerten? Zwei Aspekte, die sich wunderbar miteinander vereinen lassen, wie die Kooperation von bauverein AG und BUND in Darmstadt beweist.

Im Spätherbst 2011 vereinbarten die bauverein AG und der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND), Ortsgruppe Darmstadt, eine Kooperation mit dem Ziel auf den Freiflächen der Wohnungsbaugesellschaft die biologische Vielfalt zu fördern. Dies stellt wohl die erste Kooperation zwischen einem Wohnungsunternehmen und einem Naturschutzverband in Hessen dar. Bei regelmäßigen Treffen von bauverein AG und Mitgliedern des Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) werden gemeinsame Projekte definiert. Mieter*innen können sich bei dem BUND einbringen, wenn es um naturnahes Grün, Naturerfahrungsräume, Mietergärten oder sonstige Anregungen und Fragen im Wohnumfeld geht.

Die bauverein AG als größte Wohnungsbaugesellschaft in Darmstadt verfügt über rund 33 Hektar Freiflächen, 11.000 Bäume und mehr als elf Kilometer Hecken in der Stadt. Und natürlich auch über Gebäude, die nicht nur laufend zu sanieren sind, sondern auch ein Lebensraum für gebäudebewohnende Arten sind. Bei den Freiflächen handelt es sich in der Regel um sogenanntes Abstandsrind, welches meist ein eintöniges Scherrasen ist.

Also gute Voraussetzungen, so der BUND, um Blumenwiesen anstatt Einheitsgrün und blühende, fruchttragende vielfältige Hecken anstatt Formschnitthecken zu pflanzen. Dadurch lassen sich die Lebensgrundlagen für Schmetterlinge, Wildbienen, Vögel und Fledermäuse verbessern. Auch für die Umweltbildung soll etwas getan werden.

Auf diese Weise sollen Schritt für Schritt und Jahr für Jahr immer mehr Flächen in wertvolle Lebensräume

umgewandelt werden. Nutzungsabhängig bleiben strapazierbare, »normal« oft gemähte Rasenflächen. Aber dort, wo es möglich ist, entstehen Wildblumenwiesen, die nur ein oder zwei Mal im Jahr gemäht werden und zum Naturerforschen und erleben vor der Haustür einladen.

Als erste Aktion wurden im frühen Frühjahr 2012 einhundert Nistkästen für Vögel in Liegenschaften der bauverein AG durch BUND-Mitglieder angebracht. Sie werden alljährlich kontrolliert. Viele davon sind auch gleichzeitig für Fledermäuse benutzbar. Zwischenzeitlich kamen und kommen etliche dazu. Bei Sanierungsobjekten und Neubauten werden in vielen Fällen auch Kästen für Mauersegler und Fledermäuse angebracht. Hier ist neben dem BUND jetzt auch der NABU aktiv.

Aber was nützen die besten Nisthilfen, wenn es nicht genug zu fressen gibt für deren potenzielle Bewohner*innen? Daher muss die Lebensraumverbesserung des Umfeldes damit einhergehen.

Um Erfahrungen nicht zuletzt mit der Akzeptanz durch die Mieter*innen zu sammeln, wurden zunächst nur wenige ausgesuchte Rasenflächen fachgerecht in Blumenwiesen umgewandelt und entsprechend gepflegt. Mittlerweile kommen einige hundert Quadratmeter jährlich hinzu. Hinweisschilder erläutern, was auf den »unordentlichen« Flächen geschieht.

Eine vergreiste einzeilige Formschnitthecke machte den Anfang: Sie wurde durch eine Hecke ersetzt, die in der Blütezeit der verschiedenen Arten von Gehölzen für Insekten förderlich ist und im Sommer und Herbst auch Nahrung für Vögel bietet.

Gleichzeitig wurde in der Mieterzeitung der Wohnungsbaugesellschaft für die Bewirtschaftung von Mietergärten geworben. Kräuter, Blumen und Tomaten, Kohl und Erdbeeren werden seither vermehrt von den Mietern selbst wohnungsnah angebaut und geerntet, auch auf dem Balkon. Der Bauverein hilft bei Eigeninitiative bei der Herstellung der Beete oder auch von Staudenpflanzungen.

Als ein besonders gelungenes Beispiel kann die Umgestaltung der Freiflächen an den Wohngebäuden im Fritz-Dächert-Weg in Eberstadt-Süd angesehen werden.

Nach der Modernisierung der neun Wohnblöcke beschloss die bauverein AG als Vermieterin und die der BUND, die rund 15.000 Quadratmeter Freiflächen so umzugestalten, dass Bewohner und Umwelt davon profitieren. Die Planung nahm viele, in der vorausgegangenen Mieterbeteiligung geäußerten Wünsche mit dem Ziel auf, die Lebensqualität zu erhöhen und für mehr Biodiversität zu sorgen.

Die Bewohner*innen der Blocks konnten aus einer Liste von Bäumen ihren »Hausbaum« wählen. Nicht nur Linden sondern auch Mehlbeere, Esskastanie und Walnuss fanden ihre Liebhaber*innen. Umrandet wird der Hausbaum jeweils durch eine Bank und eine Zierpflanzung naturnaher Rosen.

Jedem Haus sind Beetflächen zugeordnet. Diese wurden zunächst vom bauverein angelegt und dann den Mieter*innen übergeben, die die Beete danach selbst nach ihren Vorstel-

lungen bewirtschaftet können. Auch ein Hochbeet samt Komposter fehlt nicht. Besondere Zustimmung erfuhren die Naschobststräucher aus Himbeeren, Stachelbeeren, Johannisbeeren und Jostabeeren

Im hinteren Bereich der Liegenschaften entstanden zudem bunte Naturwiesen mit mindestens jeweils drei Obstbäumen, darunter Quitten-, Apfel-, Birnen- und Kirschbäumen. Bei den Bäumen entschied man sich bewusst für alte Sorten, die zwar schmackhaft aber nicht (mehr) so bekannt sind. Wiese und Obstbäume sind ebenfalls lebendiger Teil der Anlage: Sie dürfen von den Mietern genutzt werden.

Eine Formschnitthecke am Rand der Grundstücke wurde zwar erhalten, aber dahinter wurde eine zweizeilige Hecke mit heimischen Gehölzen gepflanzt. Weißdorn, Felsenbirne und Wildrosen sind ebenso darin zu finden wie Berberitze, Kornelkirsche und Holunder sowie andere für Hummeln, Schmetterlinge sowie Vögel wichtige Nahrungsgehölze. Auch Strauchefeu wurde gepflanzt, der aus Stecklingen der Altersform als Strauch herangezogen wurde und so bereits sofort im Spätsommer blüht und im Spätwinter Beeren trägt, die von Vögeln geschätzt werden. Der anfangs noch große Abstand der Neupflanzung zur alten Hecke hat sich durch das Wachstum der Gehölze verringert und bietet Spontanvegetation Raum.

Abgerundet wird die Kooperation durch die finanzielle Unterstützung von Umweltbildungsprojekten des BUND. So wurde in einer Grundschule, die in der Nachbarschaft von Mietshäusern der bauverein AG liegt, zusammen mit Kindern ein Schulgarten mitsamt Naschobst und Obstbaumbüschen geplant und angelegt. Die Kinder bastelten unter Anleitung auch Nisthilfen für Wildbienen und errichteten neben einem Wildblumenbeet einen Hügel für erdbewohnende Arten.

RESÜMEE

Die Zusammenarbeit lohnt sich für alle Seiten. Die Wohnungsbaugesellschaft zeigt ihre gesellschaftliche Verantwortung (Corporate Social Responsibility, kurz: CSR) im Sinne der Nachhaltigkeit. Die Naturschutzorganisation unterstützt damit die eigenen Ziele, nämlich mehr Natur in Dorf und Stadt zu erhalten beziehungsweise diese zurückzubringen.

Ansprechpartner*innen für weiterführende Informationen

BRIGITTE MARTIN

BUND Darmstadt

Dreieichweg 11

64291 Darmstadt

06151 37931

brigitte.martin@bund.net

http://darmstadt.bund.net/themen_und_projekte/stadt_natur_in_darmstadt/stadt_natur_mit_der_bauverein_ag/

links: Weißdornblüte im
Frühjahr

rechts: Anlage eines
Schulgartens

FAZIT!

- ➔ **Wohnungsbaugesellschaften verfügen über einen erheblichen Anteil an Freiflächen, der für mehr biologische Vielfalt genutzt werden kann**
- ➔ **bauverein AG und der BUND zeigen, wie eine erfolgreiche Kooperation gestaltet werden kann**
- ➔ **eine aktive Einbindung der Mieterschaft ist der Schlüssel für eine erfolgreiche Umsetzung**
- ➔ **Es ist ein Win-Win-Projekt für alle Seiten, für die Mieterinnen und Mieter, die bauverein AG, den BUND und natürlich für die Pflanzen und Tiere**



HÄUSER VOLLER LEBEN

Gebäude werden von zahlreichen Arten der Wirbeltiere, der Insekten und Farn- und Blütenpflanzen als Lebensraum genutzt. Aus Gründen des Arten- und Naturschutzes sind die gebäudebewohnenden Vogel- und Fledermausarten von besonderem Interesse. Nicht wenige Vogel- und Fledermausarten nehmen Spalten, Nischen, Hohlräume und Versprünge an der Fassade oder im Dachbereich als Nist-, Brut-, Rast- und Schlafplatz in Anspruch. Zu den Arten, die zum Überleben im urbanen Raum auf Gebäude als Lebensraum angewiesen sind, gehören bei den Vögeln in erster Linie Mauersegler, Haussperling, Hausrotschwanz, Mehlschwalbe und Turmfalke. Turmfalke und Schleiereule bevorzugen besonders höhere Gebäude.

Bei den Fledermäusen sind es vor allem Zwergfledermaus, Breitflügelfledermaus, Zweifarbfledermaus, Graues Langohr und Großes Mausohr sowie die in Deutschland vorkommenden Hufeisennasenarten, die ihre Quartiere zumindest zeitweise an oder in Gebäuden haben. Für fast alle dieser Arten werden rückläufige Populationsentwicklungen registriert.

Die Außenfassade und das Dach sind für viele Insekten dann interessant, wenn diese begrünt sind. Begrünte Dächer und Fassaden sind gerade in Städten wichtige Ersatzlebensräume, auch für Laufkäfer, Heuschrecken, Schmetterlinge usw.

Ein Beispiel, wie Mauersegler durch das Anbringen von Nisthilfen gefördert werden, ist bereits in dem Beitrag zuvor vorgestellt worden. Im Folgenden sind zwei Beispiele zu finden, welche die Unterstützung von gebäudebewohnenden Fledermäusen zum Ziel haben. Der dritte Beitrag befasst sich mit den Möglichkeiten der Förderung von Dach- und Fassadenbegrünungen.



HILFE GEGEN WOHNUNGSNOT – NABU PROJEKT FLEDERMAUSFREUNDLICHES HAUS

Der NABU hat erkannt, Abhilfe ist nötig, damit Fledermäuse und Vögel wieder genügend Wohnraum finden. Zusammen mit dem Land Hessen werden Anreize für fledermausfreundliche Häuser geschaffen. Auszeichnungen, Verbreitung guter Beispiele und Tipps, wie mache ich mein Haus fledermausfreundlich, zeigen sichtbare Erfolge.

In Deutschland gibt es 25 Fledermausarten, davon kommen 19 Arten in Hessen vor, von denen jedoch viele in ihrem Bestand bedroht sind. Viele Fledermausarten beziehen saisonal, für einen begrenzten Zeitraum im Jahr, ihr Quartier an Gebäuden. Fledermäuse sind nicht in der Lage, sich selbstständig Quartiere oder Unterschlüpfe zu bauen. Da ihnen immer mehr natürliche Quartiere verloren gehen, sind sie auf die Unterstützung des Menschen angewiesen. Das Projekt »Fledermausfreundliches Haus« dient dem Schutz und der Förderung gebäudebewohnender Fledermausarten. Es ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit für den Erhalt der gefährdeten Fledermäuse. Für ihr Engagement werden Gebäudeeigentümer mit einer Urkunde, einem Fledermausfachbuch und einer Edelstahlplakette für das Gebäude ausgezeichnet. Das Projekt »Fledermausfreundliches Haus« ist zudem als offizielles »UN-Dekaprojekt Biologische Vielfalt« ausgezeichnet worden.

HESSENWEITER WOHNUNGSBAU

Das Projekt »Fledermausfreundliches Haus« ist eine Aktion des NABU Hessen in Kooperation mit dem Hessischen Umweltministerium und freundlicher Unterstützung der Stiftung Hessischer Naturschutz. Die hessenweite Koordination und allgemeine Beratung erfolgt hauptamtlich durch die Projektleitung in der NABU Landesgeschäftsstelle. Die individuelle Unterstützung der Maßnahmen vor Ort wird durch zahlreiche ehrenamtliche Mitarbeiter des NABU geleistet.

Wenn Fledermäuse als Untermieter in einem Haus geduldet werden oder neue Quartiere für die »Kobolde der Nacht« geschaffen werden, kann der NABU das Gebäude mit einer Urkunde und Plakette als »Fledermausfreundliches Haus« auszeichnen.

QUARTIERANGEBOT

Aufgrund ihrer speziellen Lebensweise benötigen Fledermäuse im Jahresverlauf etliche verschiedene Quartiere: Zwischenquartiere im Frühjahr und Herbst, Sommerquartiere zur Jungenaufzucht, Männchenquartiere, wechselnde Hang- und Fraßplätze, Balzquartiere zur Fortpflanzung im Herbst bis hin zu frostfreien Winterquartieren. Bis auf wenige Ausnahmen sind Fledermäuse sogenannte »Spaltenquartierbewohner«. So nutzen sie unterschiedlichste Hohlräume und Spalten an Gebäuden, sofern diese für sie zugänglich sind: Beispielsweise hinter Fassadenverschalungen, Kaminverschalungen (z. B. Schiefer), Lücken im Mauerwerk, unter der Attika bei Flachdächern, zwischen Dachsparren und Dachziegeln und auch auf Dachböden.

Oft werden Fledermäuse wegen ihrer stillen und nachtaktiven Lebensweise nicht bemerkt, so dass es bei baulichen Maßnahmen an Gebäuden immer wieder zu Quartierverlusten kommt. Sie sind streng geschützt. Deswegen ist aus Gründen des Artenschutzes vor Sanierungsmaßnahmen von Gebäuden zu prüfen, ob Fledermausquartiere durch die Maßnahmen gefährdet sind.

ZAHLEN UND FAKTEN

- Von den zehn Vogelindikatorarten der Nationalen Biodiversitätsstrategie, welche die Entwicklung in den Siedlungsgebieten repräsentieren, sind sechs gebäudebewohnende Arten. Alle zeigen rückläufige Tendenzen
- In Berlin sind in Stadtteilen, in denen viele Gebäude saniert worden sind, die Bestände von Haussperlingen und Mauerseglern um 65 bzw. 75 % zurückgegangen
- Rund 18 Millionen Vögel sterben in Deutschland pro Jahr durch Kollisionen mit Glasflächen
- Allein 175 Blütenpflanzenarten, darunter 9 Orchideenarten, wachsen auf den 100 Jahre alten Gründächern des Seewasserwerks in Zürich
- Auf mehreren Gründächern in Basel wurden insgesamt 254 Käfer- und Spinnenarten gefunden
- An 29 begrünten Fassaden in englischen Städten konnten 208 verschiedene Insektenarten (Käfer, Fliegen, Bienen usw.) registriert werden

Zufälliger Fund einer Zwergfledermaus beim Fenster-austausch



Die Rauhaufledermaus nutzt auch kleinste Mauerritzen als Winterquartier.



Ministerin Priska Hinz (3.v.l.) mit Gerhard Eppler vom NABU (2.v.l.) mit dem Ehepaar Funke vor dem Fledermausfreundlichen Haus

»Fledermausfreundliches Haus« in Seeheim-Jugenheim

In einem Rollladenkasten im zweiten Stock des Hauses der Familie Funke befindet sich eine »Wochenstube« von Zwergfledermäusen, in der die Weibchen im Sommer ihre Jungtiere großziehen. Die Familie Funke ist mit der Plakette »Fledermausfreundliches Haus« ausgezeichnet worden, weil sie die Fledermäuse an ihrem Gebäude in vorbildlicher Art toleriert und unterstützt. Zwergfledermäuse gehören zu den kleinsten Fledermäusen.

FAZIT!

- ➔ **Fledermäuse sind auf bestimmte Habitatstrukturen, die Ihnen als Quartier dienen können, angewiesen. Deshalb können Quartiere an und in Gebäuden einen wichtigen Beitrag zum Fledermausschutz leisten**
- ➔ **Die Aktion »Fledermausfreundliches Haus« unterstützt nachhaltig die Schaffung und den Erhalt von Fledermausquartieren**
- ➔ **Sowohl bei Neubau als auch bei (energetischen) Sanierungen sind Quartiere für Fledermäuse unkompliziert herstellbar**

NEUSCHAFFUNG VON FLEDERMAUSQUARTIEREN

Die Neuschaffung von Quartieren an Gebäuden ist meist einfach. Die nachträgliche Anbringung von Quartieren kann durch gekaufte Produkte oder auch durch selbstgebaute Fledermausbretter und -kästen (gem. Bauanleitungen) erfolgen. Bereits vorhandene Fassadenverschalungen können durch kleine Einschlußmöglichkeiten Fledermäusen zugänglich gemacht werden.

Besonders bei einem Gebäudeneubau lassen sich Quartiermöglichkeiten bereits in der Planungs- und Bauphase perfekt integrieren. Sowohl Quartiersprüche der Fledermäuse als auch die Ansprüche des Menschen an ein Gebäude und dessen Funktionalität lassen sich gut miteinander verknüpfen. Auch bei der energetischen Sanierung lassen sich Fledermausquartiere problemlos einrichten. Hierfür gibt es von verschiedenen Anbietern (z. B. die Firmen Schwegler, Strobel und Vivara) geeignete Fledermauskästen, die sich sogar in Wärmeschutzfassaden integrieren lassen.



WICHTIG ZU WISSEN

Fledermäuse verursachen keine Schäden an der Bausubstanz. Sie nutzen lediglich den Platz, der ihnen zur Verfügung steht. Sie verändern diesen Platz nicht durch Knabbern oder Beißen an Materialien. Werden Quartiere neu geschaffen, dauert es manchmal mehrere Jahre, bis diese von Fledermäusen angenommen und bewohnt werden. Fledermäuse sind sehr traditionsbewusst und standorttreu. Das bedeutet: nutzen Fledermäuse ein Quartier, kehren sie jährlich wieder. Unsere heimischen Fledermäuse sind reine Insektenfresser und der Fledermauskot eignet sich sehr gut als Blumen- und Pflanzendünger.

DIE MISCHUNG MACHT'S

Fledermäuse sind ein aussagekräftiger Indikator für vorhandene Biodiversität. Um das Vorkommen von Fledermäusen dauerhaft zu sichern, bedarf es unterschiedlicher Maßnahmen. Das Quartierangebot ist eine wichtige Säule, um das Vorkommen von Fledermäusen zu unterstützen, jedoch ohne geeignetes Nahrungsangebot gelingt dies nicht dauerhaft. Es braucht eine abwechslungsreiche Flora, damit Fledermäuse ein ausreichendes Beutetierangebot (Insekten) vorfinden.

Alle Angebote, die einer großen Anzahl von Insekten einen Lebensraum bieten, sind für Fledermäuse eine Bereicherung: abwechslungsreiche Gestaltung von Gärten, Grünflächen, Wasserflächen, Parkanlagen und vieles mehr. Fledermäuse sind Tiere mit einem großen Aktionsradius, so dass eine reichhaltige Artenvielfalt auch außerhalb des Siedlungsbereiches notwendig ist.

Ansprechpartner*innen für weiterführende Informationen:

PETRA GATZ

NABU Hessen

Projektleitung Fledermausfreundliches Haus

Petra.Gatz@NABU-Hessen.de

<https://hessen.nabu.de/tiereundpflanzen/aktionenundprojekte/fledermausfreundlicheshaus/17833.html>

WETTENBERG – FLEDERMAUS IM BÜRGERHAUS

Nicht nur für die menschlichen Bürger*innen sondern auch für die tierischen Mitbewohner fühlen sich die Wettenser verantwortlich. Weil aufgrund von Fassadendämmung und anderen Ursachen immer mehr Fledermäuse unter Wohnungsnot leiden, hat man sich in Wettensberg entschieden, bei der Renovierung des Bürgerhauses Quartiere für Fledermäuse und Nisthilfen für Vögel zu integrieren.

Die Gemeinde Wettensberg, Landkreis Gießen, hat beschlossen, im Zuge der Sanierung und Modernisierung des Bürgerhaus Wißmar eine Vielzahl von neuen Quartiermöglichkeiten für Fledermäuse zu schaffen. Die Gemeinde setzte damit vorbildliche Artenschutzmaßnahmen in die Praxis um.

WIE KAM ES DAZU?

Die Gemeindevertreterversammlung hat in einem Grundsatbschluss festgelegt, dass bei allen Baumaßnahmen an öffentlichen Gebäuden Artenschutzmaßnahmen integriert und umgesetzt werden sollen. Finanzielle Mittel für diese Maßnahmen sind im Haushaltsplan vorgesehen. Artenschutzfachliche Unterstützung und Beratung erfolgt seit vielen Jahren erfolgreich in Zusammenarbeit mit dem NABU vor Ort.

VON DER PLANUNG ZUR UMSETZUNG

Mit der Sanierung des Bürgerhauses wurde gleichzeitig eingeplant, eine Aufstockung des Gebäudes vorzunehmen. Das zusätzliche Stockwerk bot somit gute Möglichkeiten, von vornherein die zusätzliche Bereitstellung von Fledermausquartieren mit einzuplanen.

Für die Schaffung von Fledermausquartieren gibt es eine Vielzahl von Beispielbauanleitungen und Konstruktionszeichnungen. Nahezu für alle Gebäudetypen ist es möglich, Quartiere einzurichten. Für die bautechnische Planung der Sanierungsmaßnahme Bürgerhaus Wißmar wurde von der Gemeinde Wettensberg ein Ingenieurbüro beauftragt. Für die artenschutzfachliche Beratung und Planung der Fledermaus- und Vogelquartiere wurde Dipl.-Ing. agr. Oliver Wegener hinzugezogen. Damit die fledermaustaugliche Umsetzung der Maßnahme gelingt, ist die Zusammenarbeit mit Personen, die im praktischen Fledermausschutz tätig sind, notwendig. Den bauausführenden Arbeiter*innen vor Ort wurde der Hintergrund der Quartierschaffung erklärt und erörtert, so dass Klarheit, Verständnis und Motivation für die exakte Umsetzung gegeben war. Zusätzlich wurden die einzelnen Bauabschnitte von Oliver Wegener vor Ort betreut.



Neue Quartiere unter Dachüberständen

BISHERIGE ERFAHRUNGEN

Regionale Zeitungen berichteten über die Auszeichnung zum Fledermausfreundlichen Haus und wie es dazu kam. »Das Gebäude hat durch die Quartiermöglichkeiten im oberen Bereich sogar zusätzlich eine optische Aufwertung erhalten, es wirkt viel aufgelockerter« äußerte sich der Architekt begeistert. Alle Beteiligten sind stolz auf die gelungene Umsetzung und hoffen auf baldigen Einzug der tierischen Mitbewohner. Bereits im ersten Jahr nach der Fertigstellung haben unterschiedliche Vogelarten ihre neuen Wohnungen bezogen.

»Es ist enorm wichtig, dass die ausführenden Handwerker wissen, warum genau an dieser oder jener Stelle z.B. eine Unterbrechung in einer Holzleiste erforderlich ist – diese dient den Fledermäusen als Zugangsmöglichkeit für den dahinterliegenden Zwischenraum. Oder warum an bestimmten Stellen angeraute oder mit Querrillen versehene Oberflächen unter den Einschlupfmöglichkeiten vorhanden sein müssen – wichtig, um den Fledermäusen eine Anflug- und Landemöglichkeit zu bieten, an der sie ins Quartier krabbeln können.«

Oliver Wegener

KOSTEN BÜRGERHAUS WISSMAR

Die Gesamtkosten der Sanierung betragen 1,8 Millionen €. Lediglich 2.500 € davon entfielen auf die fledermausfreundlichen Maßnahmen sowie Nistmöglichkeiten für Vögel.

Ansprechpartner*innen für weiterführende Informationen:

MICHAEL KRICK
Gemeinde Wettensberg
Umweltbeauftragter
umweltbeauftragter@wettensberg.de

OLIVER WEGENER
AGROFOR
Wettensberg
AGROFOR@t-online.de

FAZIT!

- ➔ **Gebäudesanierungen sind eine Chance, um gebäudebewohnende Arten zu fördern**
- ➔ **Bei vorausschauender Planung lassen sich zusätzliche Quartiere für Fledermäuse und Vögel gut und attraktiv unterbringen**
- ➔ **Das Beispiel Bürgerhaus Wißmar zeigt: Förderung gebäudebewohnender Arten kostet nicht viel Geld**



links: Über Bebauungsplan vorgeschriebene Dachbegrünungen in einem Baugebiet in Darmstadt-Kranichstein

rechts: Fassadenbegrünung als gestalterisches Element der Gebäudearchitektur

NICHT NUR AM BODEN – DACH- UND FASSADENBEGRÜNUNGEN FÖRDERN BIOLOGISCHE VIelfALT

Pflanzen und Tiere leben nicht nur am Boden, sondern nutzen auch Dächer und Fassaden als Lebensraum. Dach- und Fassadenbegrünungen bieten dort, wo Grünflächen fehlen oder noch mehr Grün erwünscht ist, wichtige Ersatzlebensräume. Gut ausgeführte Dach- und Fassadenbegrünungen sind wertvolle Biotope.

Die Begrünung der Dächer und Fassaden von Gebäuden hat eine Vielzahl von Vorzügen, nicht nur für die Ökologie. Die wesentlichen sind:

- optische Bereicherung, insbesondere bei kahlen Wandflächen (z. B. Brandwände),
- Dämpfung der Schall- und Strahlungsreflexion von Hauswänden und Dächern,
- Verbesserung der lufthygienischen Situation in dicht bebauten Gebieten,
- Verminderung von Oberflächenüberhitzungen,
- Verbesserung der bauphysikalischen Gegebenheiten,
- Lebensraum für Tiere.

Bei Dachbegrünungen kommen noch hinzu:

- Regenwasserrückhaltung,
- zusätzliche nutzbare Grünflächen, insbesondere bei Intensivbegrünungen

Dach- und Fassadenbegrünungen sind Lebensräume für Tiere. Sie sind Nahrungsbiotope für pflanzenfressende und -saugende sowie blütenbesuchende Insekten und deren Räuber, sie bieten Nistplätze für Vögel und sind temporäre

Aufenthaltsorte für verschiedenste Tierarten. Die Bodenfauna alter Berliner Gründächer zeigt erstaunlich hohe Besiedlungsdichten, die z. B. über den Dichtewerten liegen, wie sie für gepflegte Parkrasen bekannt sind (Darius/Drepper 1984).

Für die Begrünung von Fassaden kommt eine Vielzahl von Kletterpflanzen infrage. Die Auswahl wird sich danach richten,

- welche optische Wirkung erwünscht ist und ob sie immergrün sein oder über Winter die Blätter abwerfen sollen,
- ob sie die Fassaden möglichst vollflächig bedecken oder in bestimmten Bereichen konzentriert sein sollen;
- welche Möglichkeiten der Befestigung der Pflanzen an der Fassade bestehen, ob diese frei von Ritzen und Spalten ist,
- wie hoch die Pflanzen wachsen können, und
- welche Standortbedingungen bestehen, z. B. hinsichtlich des Wurzelraums oder der Himmelsrichtung.

Fassadenbegrünungen sind Lebensraum für Vögel, Spinnen und Insekten. Eine nennenswerte vermehrte Einwanderung von Spinnen und Insekten in die Innenräume ist jedoch nicht zu erwarten, selbst bei Krankenhäusern und Kindergärten mit dichtem Pflanzenbewuchs der Außenwände konnten keine hygienischen Probleme festgestellt werden.

Die meisten Kletterpflanzen kommen ohne Kletterhilfen nicht aus; wie z. B. Hopfen, Geißblatt, Blauregen, Clematis, Echter Wein und Kletterrosen. Selbstklimmer wie Efeu, Kletterhortensie sowie der Wilde Wein benötigen dagegen keine Kletterhilfen, dafür ist es wichtig, dass bei diesen Pflanzen die Fassade ohne Risse und Spalten ist. Ausführliche Darstellungen von Kletterpflanzen und deren Eigenschaften finden sich in zahlreichen Veröffentlichungen. Darüber



hinaus kann fachkundige Beratung in der Regel von den öffentlichen Gartenämtern eingeholt werden. Außerdem haben viele Städte Broschüren oder Faltblätter herausgegeben, denen die wesentlichen Gesichtspunkte und Ratschläge – einschließlich Beratungsstellen und Fördermöglichkeiten – für Fassadenbegrünungen entnommen werden können.

Dach- und Fassadenbegrünungen sind Extremstandorte, auf denen vor allem kulturbegünstigte, wärmeliebende, mobile und eher anspruchslose Arten existieren können. Auch hier gilt, dass geeignete heimische Saatmischungen oder Kletterpflanzen gegenüber nicht heimischen Arten zu bevorzugen sind. Gebäudebegrünungen können die Lebensraumqualität bodenständiger Grünflächen nicht ersetzen, sind aber eine sinnvolle Ergänzung für die Standort- und Nischenvielfalt eines Gebietes, die sich zudem ohne zusätzliche Flächenbeanspruchung realisieren lässt. Entsprechend wird die Biotopfunktion von Gebäudebegrünungen gestärkt, wenn sie in das Grünflächensystem im Umfeld eines Gebäudes eingebunden sind.

In hessischen Städten und Gemeinden kommen verschiedene Vorgehensweisen zum Einsatz, die eine Gebäudebegrünung befördern: Splitting der Abwassergebühren, Festsetzungen in Bebauungsplänen und kommunale Förderprogramme.

SPLITTING VON ABWASSERGEBÜHREN

Zwei Drittel aller Städte und Gemeinden in Deutschland, und dies dürfte entsprechend für Hessen gelten, haben Abwassersatzungen, in denen Schmutzwasser und Niederschlagswasser getrennt verrechnet werden. Die Gebühr für Niederschlagswasser richtet sich dann nur nach den abflusswirksamen Flächen.

Es gibt Städte, bei denen für Dachbegrünungen pauschal eine Gutschrift angerechnet wird, z. B. eine prozentuale Ermäßigung von 50 % oder von 1 € pro m² und Jahr begrünter Dachfläche; oder, die Kosten für die Dachfläche entfallen komplett wenn wegen des geringen Abflusses der begrünter Dachfläche kein Kanalanschluss notwendig ist.

FESTSETZUNG IN BEBAUUNGSPLÄNEN

In Darmstadt, Kassel, Viernheim und anderen hessischen Städten gibt es Siedlungsgebiete, in denen Bebauungspläne Gebäudebegrünungen verbindlich vorgeschrieben sind. Dies muss sich nicht auf Einfamilienhausgebiete beschränken, denn Städte wie Stuttgart zeigen, dass derartige Festsetzungen auch für den mehrgeschossigen Wohnungsbau oder für Gewerbebauten ökologisch sinnvoll sein können.

Da mittlerweile in vielen Neubaugebieten Häuser mit Flach- und Pultdächern gebaut werden und eine einfache Dachbegrünung auch kostensparend hergestellt werden kann, spricht im Grunde nichts dagegen, dieses vermehrt in Bebauungsplänen vorzuschreiben.

Das Beispiel der Stadt Rodgau zeigt, wie in Bebauungsplänen Fassadenbegrünungen sinnvoll festgesetzt werden können. Zum Beispiel heißt es in den Festsetzungen für den Bebauungsplan »Nördlich der Allensteiner Straße« zur Fassadenbegrünung: Alle nicht auf einer Grundstücksgrenze liegenden fensterlosen Fassaden ab einer Größe von 20 m² sind je 3 m Fassadenlänge mit einer Kletterpflanze zu begrünen. Die Bepflanzung ist dauerhaft zu erhalten.

KOMMUNALE FÖRDERPROGRAMME

Besondere Anreize für Gebäudebegrünungen sowohl im Neubau als auch bei Bestandsgebäuden können kommunale Förderprogramme schaffen. In Hessen fördern zum Beispiel Städte wie Darmstadt, Gießen, Rodgau und Wiesbaden Dach- und Fassadenbegrünungen durch direkte kommunale Zuschüsse.

Auch Zuschüsse oder begünstigte Kredite der KfW-Bank können für Dachbegrünungen in Anspruch genommen werden. Über die Programme »Energieeffizient Sanieren« lassen sich Dachbegrünungen mit fördern, wenn diese bei der Dachdämmung zur Erreichung der technischen Normen des Wärmeschutzes beiträgt.

Weitere Fördermöglichkeiten sind gegeben, indem die Kommunen Programme der Städtebauförderung des Landes Hessen nutzen. Öffentliche und private Maßnahmen können bei entsprechender Begründung und Antragstellung von Seiten der Kommune Gegenstand der Förderung in den Programmgebieten sein (z. B. Programmgebiete Soziale Städte, Stadtumbau West).

Schließlich können hessische Kommunen auch mit Hilfe des Programms »Förderung von Klimaschutz- und Klimaanpassungsprojekten« des Landes Hessen finanzielle Unterstützung für Gebäudebegrünungen erhalten. In Neu-Isenburg wurde beispielsweise die Begrünung von Dächern des städtischen Dienstleistungsbetriebes mit 14.500 € vom Land gefördert.



FAZIT!

- ➔ **Gebäudesanierungen sind eine Chance, um gebäudebewohnende Arten zu fördern**
- ➔ **Bei vorausschauender Planung lassen sich zusätzliche Quartiere für Fledermäuse und Vögel gut und attraktiv unterbringen**
- ➔ **Das Beispiel Bürgerhaus Wißmar zeigt, Förderung gebäudebewohnender Arten kostet nicht viel Geld**



BILDUNGSRÖTE BIOLOGISCHER VIELFALT

MEHR NATUR ERLEBEN IN KITAS, SCHULEN UND NATURERFAHRUNGS- RÄUMEN

Grün- und Freiflächen von Kindergärten und Schulen ähneln sich oftmals stark: monotone Schulhöfe, kurz getrimmte Rasenflächen, umrandet von regelmäßig gestutzten Sichtschutzhecken prägen nicht nur das Erscheinungsbild, sondern oft auch das Ordnungs- und Sauberkeitsgefühl. Biologische Vielfalt und das kindliche Bedürfnis nach Naturerleben kommen hier zu kurz. Dabei verbringen Kinder und Jugendliche einen erheblichen Anteil ihres Alltags in Schule und Kindergarten; die Betreuungszeiten gleichen längst denen einer 40-Stunden-Woche. Wo sollen diese Kinder Natur kennen und wertschätzen lernen, wenn sich die Gestaltung der Kita- und Schulgelände am Pflegeaufwand orientieren und nicht daran, wie diese Räume die Kinder in ihrer physischen und psychischen Entwicklung fördern können?

Dabei bergen Schulhöfe und Kita-Gelände ein erhebliches Potenzial: Bei entsprechender Gestaltung können Schulhöfe und Kita-Gelände nicht nur mehr Natur in das Lebensumfeld junger Menschen bringen. Naturnahe Gestaltungen fördern die Motorik, Gleichgewichtssinn und Geschicklichkeit, regen zur Bewegung an und fördern die Gesundheit, sie verstärken den Erholungseffekt und machen den Kopf frei für neuen Unterrichtsstoff.

Viele Schulen und Kindergärten in ganz Hessen haben längst Maßnahmen ergriffen, mehr Natur in ihr Außen- gelände zu holen und es gibt eine Reihe von erfahrenen Institutionen und Planungsbüros, die bei solchen Plänen unterstützen können. Ein Kindergarten in Groß-Rohrheim, und zwei Grundschulen in Griesheim und Lorch werden im Folgenden vorgestellt. Alle Projekte wurden von der Natur- und Abenteuerschule Odenwald federführend geplant und durchgeführt.

SPIELRÄUME – EIN EXKURS

Die Gestaltung von Spielräumen mit einheimischen Stauden und Gehölzen trägt nicht nur entscheidend dazu bei, dass Kinder biologische Vielfalt kennen und schätzen lernen, sondern bietet gleichzeitig eine Vielzahl von wichtigen Erfahrungsmöglichkeiten, die Kinder für ihre gesunde Entwicklung brauchen. Diese sind in erster Linie sinnliche Erfahrungen wie das Schmecken von Früchten an Naschhecken mit Wildfrüchten, das Riechen von Düften an Duftsträuchern wie Falscher Jasmin oder mediterranen Duftsträuchern sowie die haptischen (Tast-) Erfahrungen an rauen (Raubblattgewächse), stacheligen (Wildrosen, Sanddorn), klebrigen (Klebriger Salbei) oder filzigen (Königskerze) Blättern. Der Wert für die Entwicklung der Kinder liegt nicht nur in der Vielfältigkeit der einzelnen Erfahrungen, sondern auch und gerade in ihrem Zusammenwirken. Ekkehard Schiffer beschreibt, wie man im Winter beim Öffnen eines Brombeermarmeladenglases sich noch an das Pieksen der Stacheln beim Ernten im Sommer erinnert. Diese Synästhesieeffekte fördern die Gehirnentwicklung und legen Bahnen und Verknüpfungen zwischen den einzelnen Synapsen.

Neben reichhaltig strukturiertem Gelände und veränderbaren Untergründen sind einheimische Pflanzen ein wichtiger Baustein in der naturnahen Gestaltung von Räumen für Kinder. Hier können sie in ihrem Lebensumfeld Kindergarten, Schulhof oder Spielplatz gerade dann Natur erleben, erforschen und entdecken, wenn es ihrem Interesse und Rhythmus entspricht. Die Zugänge dabei sind ganzheitlich und nicht nur auf die Kategorien der Biologie und Mathematik beschränkt:

Büsche werden zum Verstecken genutzt, Zweige und Blätter in Rollenspielen verwendet. Dabei ist zu akzeptieren, dass Kinder auch mal einen Zweig abbrechen, weil sie dringend einen Rührlöffel für ihre Blättersuppe brauchen. Aus diesem Grunde sind Weiden und andere regenerative Pflanzen das Mittel der Wahl. Hainbuchen und andere Bäume werden gern zum Klettern verwendet, auch wenn den Erwachsenen dabei oft der Atem stockt und sie die Kinder lieber auf DIN-gerechten Klettergeräten sehen würden. Kinder wollen hoch hinaus und sich in ihren Fähigkeiten ausprobieren. Genormte und standardisierte Geräte bieten ihnen nicht im Ansatz die Erfahrung von unterschiedlichen Abständen, Biegsam-

keit, Schatten und letzten Endes auch des Ausprobierens der Aststatik. Hier kommt der von Rudolf Hettich in Spiel gebrachte Begriff des Urspiels zum Tragen: seit Menschengedenken wollen Kinder sich beim Klettern auf Bäume ausprobieren, genauso wie sie im Spiel Hütten und Höhlen bauen, Tiere entdecken (Jäger) oder Essbares suchen (Sammler). Aus diesem Grund werden Beeren auch oft schon im unreifen Zustand geerntet, ganz einfach, weil sie für andere Spielzwecke gebraucht werden.

Einheimische Pflanzen sind bei der Gestaltung von Spielräumen auch deshalb vorzuziehen, weil sie eine größere Vielfalt von Tieren und damit mehr Entdeckungsmöglichkeiten für Kinder bereitstellen. Neben Wildstauden und -sträuchern sollten auch Wildblumenwiesen und Kräuterrasen in Spielräumen ihren Platz finden. Es werden nicht nur wertvolle Biotop- und Erfahrungsmöglichkeiten geschaffen, auch die Pflege ist auf Dauer kostengünstiger.

Auch immergrüne Pflanzen können ihren Platz im naturnahen Spielraum haben, aber es sollte nicht vergessen werden, dass das Beobachten von Blüten, Früchten und Vergehen der Pflanzen im Jahreslauf einen hohen pädagogischen Wert hat.

Schließlich ist noch zu erwähnen, dass naturnahe Spielräume eine höhere Verweildauer bei den Kindern haben als Gerätespielplätze. Kindern dabei die Zeit lassen, sich in ihr Tun und die Auseinandersetzung mit der Natur zu vertiefen, macht sie resilient, also widerständig gegen die Widrigkeiten des Lebens und fördert darüber hinaus ihre Kreativität und Gehirnentwicklung. Das ist wohl das, was Mitscherlich meint, als er sagte:

»Der junge Mensch braucht seinesgleichen – nämlich Tiere, überhaupt Elementares: Wasser, Dreck, Gebüsche, Spielraum. Man kann ihn auch ohne dies alles aufwachsen lassen, mit Stofftieren, Teppichen, auf asphaltierten Straßen und Höfen. Er überlebt es, doch man soll sich dann nicht wundern, wenn er später bestimmte soziale Grundleistungen nicht lernt.«

Literatur:

Eckhard Schiffer : Warum Huckleberry

Finn nicht süchtig wurde.

Herbert Renz-Polster: Menschenkinder – Plädoyer für eine artgerechte Erziehung.

Rudolf Hettich: Das Urspiel



SCHON BEI DEN KLEINSTEN ANFANGEN – BIOLOGISCHE VIelfALT IN KITAS UND GRUNDSCHULEN

Drei exemplarische Beispiele zeigen, wie Kindergarten- und Grundschulkindern die Beschäftigung mit der Natur und ihrer Vielfalt Spaß und Freude bereitet. Es werden attraktive Aktionsformen vorgestellt, die die Kinder zum Mitreden, Mitgestalten und zum vielseitigen Erleben und Lernen anregen. Dies ist ein Schlüssel, um Kindern biologische Vielfalt nahe bringen zu können.

VON GELBBAUCHUNKEN UND TOTHOLZKÄFERN IM KINDERGARTEN GROSS-ROHRHEIM

Der Kindergarten Groß-Rohrheim hatte mit der Anlage eines Gelbbauchunken-Biotopes durch die Waldkindergruppe den Deutschen Naturschutzpreis gewonnen. Das Preisgeld wurde in die Anlage des Gartens investiert. So sind unter tatkräftiger Mithilfe der Kinder während der Betreuungszeit peu a peu verschiedene Biotope entstanden.

Ein umzäunter Gartenteich lädt zum Beobachten von Wassertieren ein, eine Trockenmauer bietet Eidechsen und anderen Kleintieren Unterschlupf. Weitere Kleinstbiotope sind eine Benjeshecke, eine Wildblumenwiese, ein Totholzkäferbeet und verschiedene Nisthilfen. Die Biotope wurden in einem abgetrennten Gartenbereich des Kindergartens angelegt. Dort werden auch Gemüse und Obst von den Kindern angebaut und geerntet.

Das Kita-Team arbeitete während der Umgestaltung fast ausschließlich mit den Kindern zusammen, sodass diese mit der Planung, Genehmigung und Überzeugung der Gemeinde, der Abklärung mit Jugendamt, TÜV und Unfallkasse bis »Fertigstellung« ca. 3 Jahre dauerte. Da das Gelände auf Dau-

er den Ansprüchen der Kinder gerecht sein soll, untersteht es einem ständigen Wandel und bedarf auch ständiger Pflege, so dass das Gelände strenggenommen nie fertig ist.

Ein wichtiger Erfolgsfaktor in Groß-Rohrheim war, dass die Entscheidungsträger der Kommune (hier insbesondere der Bürgermeister, aber auch das Bauamt und Bauhof) hinter dem Projekt standen und dies auch wertschätzten – denn das gewohnt »ordentliche« Bild von kurz gemähten Rasenflächen und Zypressenhecken um das Gelände musste dem vielfältigen Chaos der Biotope weichen. Die Kinder profitieren dafür jeden Tag von diesem »Chaos«, denn die bunte Anordnung von Naturflächen schärft ihre Sinne, schult ihre Motorik und weckt ihren Abenteuersinn

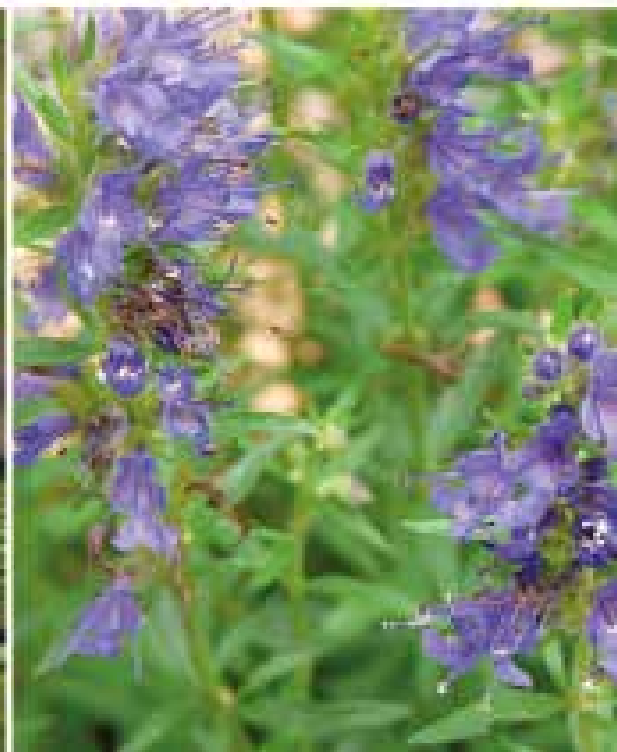
PFLANZEN UND PHILOSOPHIEREN MIT GRUNDSCHULKINDERN AN DER »SCHULE IM KIEFERNWÄLDCHEN« IN GRIESHEIM

Bei der Gestaltung eines Wasser-Sandbereiches auf dem Gelände der Sprachheilschule war ein Sandhügel übriggeblieben. Ein Jahr später bepflanzten die Kinder der 2. Klasse diesen Hügel als »Hügel der Vielfalt«. Verbunden wurde die Pflanzaktion mit einer philosophischen Einheit zum Thema Vielfalt. Im Nachdenken über Vielfalt wurde den Kindern bewusst, wie langweilig die Welt wäre, wenn alles gleich ist und wie schön und wertvoll es dagegen ist, sich selbst, die anderen Menschen um sich herum und auch die ihnen anvertrauten Pflanzen als einzigartig zu begreifen.

Die Aktion wurde in Kooperation mit Lehrer*innen, Schulleitung, Paidosophos und der Natur- und Abenteuerschule Odenwald als Planungsbüro gemeinsam geplant. Das Pflanzbeet war durch die Natur- und Abenteuerschule Odenwald schon vorbereitet, sodass die Kinder nur die Pflanzlöcher ausheben und die Stauden und Gehölze der Erde übergeben mussten.

links: Gelbbauchunke

rechts: Ysop



Bei der Pflanzenauswahl wurde darauf geachtet, dass die Pflanzen einheimisch waren und dass sie den Kindern eine große Vielfalt an Erfahrungsmöglichkeiten bieten. Rosmarin, Salbei, Thymian, aber auch Minzen wurden an den Randbereichen und Sitzpodesten gepflanzt, Wildrosen mit Juniduft und vitaminhaltigen Hagebutten dagegen in der Hügelmitte, sodass keine Verletzungsgefahr durch Dornen entsteht. Steinweichel und niedrigwüchsige Felsenbirne bieten nicht nur den Kindern Früchte zum Naschen, sondern auch Vögeln und Kleinsäufern. Am Schmetterlingsflieger lassen sich die luftigen Gesellen im Sommer beobachten, auch an Raupenpflanzen wurde gedacht. Am Blasenstrauch rascheln die Früchte im Herbstwind. Gewürz-, Küchen- und Heilpflanzen wie Ysop, Minzen und Beifuß wurden am Hügelfuß platziert. Ganzheitliche Zugänge ergeben sich über Märchen (Dornröschen), Geschichte (die Pflanzen der Heilkräuter Karl des Großen), Kochen und Teezubereitung, Sinne und Verwendung als Heilmittel.

Der finanzielle Rahmen lag bei ca. 1000 € Honorar für Pflanzplanung, Vorbereitung, Philosophie-Einheit und Pflanzaktion. Die Pflanzen kosteten mit Kompost, Pflanzstöcken und Abgrenzung ca. 600 €.

KINDERTRÄUME WERDEN WAHR – NATurnahe Schulhofgestaltung IN LORSCH

Vor der Neugestaltung des Schulhofes der Wingertsbergschule in Lorsch wurden die Kinder gebeten, Bilder ihres Traumschulhofes zu malen. Die Auswertung ergab, dass sie sich neben besseren Bewegungsmöglichkeiten vor allem »mehr grün« wünschten. So wurden mehrere Bewegungs- und Rückzugsbereiche eingerichtet und naturnah mit heimischen und an den sandigen Standort (Lorsch liegt auf einer Düne) angepassten Wildpflanzen bepflanzt.



FAZIT!

- »→ **Kitas und Schulen sind in nahezu in jedem Ortsteil zu finden und bergen großes Potenzial, mehr Natur in die Stadt zu bringen**
- »→ **Naturnah gestaltete Kindergärten und Schulhöfe bringen Naturerleben in den Alltag junger Menschen**
- »→ **Die Umgestaltung und Pflege bieten unzählige Lernanlässe für Kinder und Jugendliche**

Die Anlage von Pflanzflächen in stark bespielten Bewegungsbereichen stellt eine besondere Herausforderung für jeden Planer dar, da ein hoher Spieldruck die beste Pflanzung zerstören kann. Das Durchlaufen und Zertreten von Pflanzbereichen kann jedoch verhindert werden, wenn diese an den Randbereichen angelegt werden, die natürlichen Laufwege nicht durch Pflanzbereiche blockiert werden und wenn diverse Maßnahmen zur Abgrenzung getroffen werden.

In Lorsch wurden so zunächst schmale Streifen an den Stabgitterzäunen mit Naschheckenpflanzen bepflanzt. Die Pflanzung von Felsenbirnen, Steinweichel, Johannisbeeren und Kornellkirschen erfolgte an zwei Aktionstagen gemeinsam mit den Kindern, die auch das Angießen übernahmen. Die Fläche wurde mit Baumstämmen abgetrennt und nach der Pflanzung mit einem Seil abgesperrt.

In einer zweiten Fläche, die sich zwischen zwei Laufwegen ergab, wurde ein Liegepodest eingebaut und mit schwarzem Geißklee, Felsenbirne und Steinweichel bepflanzt. Als Stauden kamen verschiedene Thymian-, Lavendel- und Salbeiarten zur Verwendung. Die dritte Fläche umrahmte den Schaukelbereich und enthielt neben einer Apfelrose und mediterranen Kräutern auch Wildblumen wie Kalkaster, Sonnenröschen und Bergminze. In diesen Bereichen, die besonders geschützt waren, wurden auch die rote Liste Arten Sandstrohlume und Sandsilberscharte eingesät.

Als Substrat wurde wie an allen anderen Flächen der vorhandene sandige Unterboden verwendet, der mit 4 cm sterilem Kompost vermischt wurde. Dieses unkrautfreie Substrat ermöglichte eine naturnahe Zwischenaussaat, sodass die Pflege in den kommenden Jahren gering bleibt.

Für das Pflanzmaterial gab es Fördermittel des Hessischen Umweltministeriums zur Förderung der biologischen Vielfalt an Schulen. Die Pflanzen für den gesamten Bereich kosteten ungefähr 1.500 €. Das Honorar für Pflanzplanung und Ausführung betrug ebenfalls ca. 1.500 €.

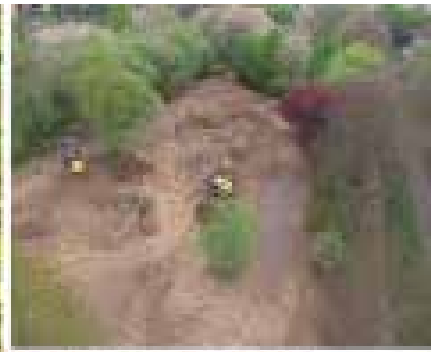
Ansprechpartner*innen für weiterführende Informationen:

MARKUS STRÜVER

Natur- und Abenteuerschule Odenwald

Strueverer@t-online.de





links: Die Aufräumaktionen im NER finden regen Anklang

rechts: Die Modellierung der Dirt-Bike-Strecke im NE

FREIZEIT, ABENTEUER UND WILDNIS IN GIESSEN

*Viele Kinder haben nicht mehr die Möglichkeit, unbeaufsichtigt als Räuberbande durchs Unterholz zu streifen, sich ein Tipi aus Ästen zu bauen oder einen Staudamm in einem Bach zu errichten. Weil es aber für Kinder äußerst wichtig ist, spielerisch mit der Natur in Kontakt zu kommen, wurde in Gießen eine alte Gewerbebrache zum Naturerfahrungsraum umgestaltet. Die zukünftigen Nutzer*innen durften mitplanen – der Erfolg ist beachtlich!*

Ein Naturerfahrungsraum soll ein für Kinder und Jugendliche möglichst abenteuerliches, von natürlichem Bewuchs geprägtes, abwechslungsreich strukturiertes Spielgelände sein, das von den Heranwachsenden selbst »erobert« wird. Solche »wilden« Gebiete unterstützen Kinder in ihrer physischen und psychischen Entwicklung, schulen motorische Fähigkeiten, fördern den Abbau von Aggressionen und erlauben es, Natur hautnah zu erleben.

AUSGANGSSITUATION IN GIESSEN

Ideal sind Grundstücke, die in Vergessenheit gerieten und sich über Jahre natürlich entwickeln konnten. Genau das war in der Gießener Weststadt in der Nähe der Jugendwerkstatt der Fall. Eine ehemalige Gewerbefläche am Rand eines Grünzugs lag seit 20 Jahren brach. Die rund 0,8 ha große Fläche mit Hügel, Wassergraben und Betonfundamenten war längst von Sträuchern, Büschen und Bäumen überwuchert worden. Gleichzeitig wurde das Gelände von der Bevölkerung des angrenzenden Wohngebietes gemieden, es wurde als unsicher wahrgenommen, Müll wurde abgelagert.

EIGENTUMSVERHÄLTNISSE

Seit Aufgabe der Gewerbenutzung war die Fläche am Alten Krofdorfer Weg im Besitz eines kommunalen Bauunternehmens. Der 2004 beschlossene Landschaftsplan der Stadt Gießen wies die Fläche mit der angrenzenden Parkanlage als Frischluftschneise aus. Aus diesem Grund durfte die Fläche nicht mehr überbaut werden und verlor als potenzielles Bauland erheblich an Wert. Durch einen Tauschvertrag ist es der Stadt Gießen jedoch schließlich gelungen, das ökologisch hochwertige Grundstück, welches sich direkt an einem eng bebauten Wohngebiet befindet, zu erwerben und als Naturerfahrungsraum zu beplanen. Das Gebiet wird von den Jugendlichen inzwischen als »Altes Gebiet« bezeichnet.

AKTEUR*INNEN

Die Idee zur Schaffung eines vielfältig nutzbaren Naturerfahrungsraums ist dabei vor allem der lokalen Agendagruppe »Natur- und Umweltschutz« zuzuordnen. Aus dem gut funktionierenden Netzwerk von beteiligten städtischen Ämtern (Gartenamt, Stadtreinigungs- und Fuhramt), dem Diakonischen Werk Gießen, dem Magistrat, Agenda-Rat und Parlament heraus wurden verschiedene Aktionen zur Säuberung und Gestaltung des Geländes koordiniert. Direkt beteiligt wurden ebenso auch die Kinder und Jugendliche aus der angrenzenden Gießener Weststadt.

GESTALTUNGSMASSNAHMEN

Neben der Entfernung eines rund 600 m² großen Betonfundaments standen zu Projektbeginn zunächst umfassende Müllsammelaktionen an, bei denen viele Kinder und Jugendliche aus Gießener Jugendtreffs sowie eine Grundschulklasse jährlich bis zu 5 Container füllten.

Unter der Beteiligung von 20 Kindern und Jugendlichen wurde das Gebiet sodann zunächst ausgemessen und ein Planungsmodell erstellt. Um Anregungen und Ideen zur Gestaltung zu sammeln wurden mehrere Exkursionen zu verschiedenen Orten in Mittelhessen unternommen. Zur gezielten Förderung der Tier- und Pflanzenarten wurde schließlich der Bauschutt durch Natursteinhügel ersetzt und die Vegetation entlang von Trampelpfaden gestutzt.

Auf besonderen Wunsch der beteiligten Kinder und Jugendlichen wurde in einem Teilbereich mit 35 LKW-Ladungen Boden eine Dirt-Bike-Strecke modelliert, die bis heute ein besonderes Highlight ist.

Betreut wird das »Alte Gebiet« derzeit durch die Jugendeinrichtung des Diakonischen Werks Gießen unter dem Leitspruch »Wir im Wilden Westen«. Neben der Renovierung und weiteren Modellierung der Dirt-Bike-Strecke werden weiterhin jährliche Aufräum- und Rückschnittaktionen gemeinsam mit den Jugendlichen aus dem Stadtgebiet durchgeführt, um die hohe Qualität des naturnah umgestalteten Raums auch weiterhin aufrechterhalten zu können.

BETEILIGUNG

Wesentlicher Bestandteil aller Planungen und Aktionen war und ist es, dass stets die Kinder und Jugendlichen der angrenzenden Wohngebiete bei allen Vorgängen direkt miteinbezogen werden: Dazu gehörten gemeinsame Erkundungsgänge des Geländes und Bau eines Modells in der Planungsphase, aber auch das Müllsammeln, Freilegen der Trampelpfade und Mithilfe beim Bau der Dirt-Bike-Strecke. Ziel der Beteiligung ist es, dass die Heranwachsenden sich mit dem Gebiet identifizieren sowie Teamfähigkeit, Selbstbewusstsein und Respekt gegenüber Mensch, Natur und Kreatur erlernen.

FESTE UND AKTIONEN

Jährliche, öffentlich angekündigte Veranstaltungen und Feste, z. B. zu Halloween, sowie gut besuchte erlebnispädagogische Aktionen locken regelmäßig viele Kinder und Jugendliche ins »Alte Gebiet«. Hohe Teilnehmerzahlen an solchen Aktionen verdeutlichen die große Akzeptanz für den NER.

PROJEKTKOSTEN

Für Projektkosten von insgesamt 6400€ wurde hier ein Naturerfahrungsraum mit hoher Attraktivität geschaffen, in dem sich die Natur weiter ohne größere Einflüsse entwickeln kann.

ERFOLGE

Das »Alte Gebiet« ist vor allem eins: Ein Stück Natur direkt vor der Haustür, in dem die Kinder den Wald durchstreifen, die Natur entdecken und sich ohne Spielgeräte frei austoben können – für Stadtkinder aus dicht besiedelten Wohnquartieren ist das schließlich keine Selbstverständlichkeit.

Durch die umfassende Projektbeteiligung und -umsetzung gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen konnte eine große Akzeptanz für das »Alte Gebiet« gewonnen werden, sodass der Raum bis heute als naturnaher Spiel- und Freizeitor stark genutzt wird.

Im Beginn des Jahres 2018 wurde der NER mit dem Förderpreis für ökologisches Handeln der Stadt Gießen unter dem Motto »Öko?Logisch!« ausgezeichnet und mit einem Preisgeld von rund 2000 € prämiert. Das Preisgeld soll nun noch vor der Brutphase in die weitere Erhöhung der Aufenthaltsqualität investiert werden. Geplant sind dabei u. a. der Bau von Sitzgelegenheiten, Weidenhäuschen, Klettermöglichkeiten und von Insektenhotels, natürlich gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen vor Ort!

Ansprechpartner*innen für weiterführende Informationen:

ANDREAS SCHMIDT

Dipl. Pädagoge Diakonisches Werk Gießen

andreas.schmidt@diakonie-giessen.de

unten: Die Aktionen rund um der NER werden gut besucht

FAZIT!

- ➔ **Naturerfahrungsräume sind unschätzbare Freizeiträume für Kinder und Jugendliche aus eng bebauten Stadtquartieren**
- ➔ **Umfassende Beteiligungsprozesse bei Planung und Umsetzung schaffen große Akzeptanz**
- ➔ **Biologische Vielfalt im Naturerfahrungsraum entwickelt sich parallel zu Nutzung ohne größere Einflüsse und mit vergleichsweise geringen Kosten**



ARTENVIELFALT WERTSCHÄTZEN LERNEN DURCH NATUR- UND WALD- PÄDAGOGIK

*Wie lassen sich Kinder, Bürger*innen und Kommunen für erlebnisorientierten Umweltschutz begeistern? Diese Frage beantworten Waldpädagog*innen tagtäglich durch ihre praktischen Erlebnisprogramme. Dabei nutzen sie die Faszination, die Wälder und Bäume auf uns Menschen ausüben. Was die vom Hessen Forst zertifizierten Waldpädagog*innen draufhaben und wie sie biologische Vielfalt vermitteln, das wird hier anschaulich gezeigt.*

Der Wald ist nicht nur die beste Medizin sondern auch ein hervorragender Lernort und Erfahrungsraum, der uns immer einlädt, sich mit Artenvielfalt und aktivem Naturschutz zu befassen. Hier vermitteln die hessischen Natur- und Waldpädagogen anhand praktischer Erfahrungen und mit Erlebnissen das wichtige Wissen über die Natur und die ökologischen Zusammenhänge. Aktive Erlebnisprogramme »direkt vor der Haustür« mit geschulten Fachkräften sind überall verfügbar, kostengünstig und gleichzeitig das erfolversprechendste Mittel gelungener Umweltbildung. In auf die Zielgruppe angepassten Programmen werden die Teilnehmer in der Natur aktiviert und mit den unterschiedlichsten Lebewesen in Kontakt gebracht. Alle Sinne, wie Riechen, Fühlen, Sehen, Schmecken, Hören und Tasten sind beteiligt und schaffen einen tiefen Bezug zur umgebenden Natur und damit zu sich selbst. Dieser Selbstbezug ist die Grundlage zur

Identifikation und Wertschätzung der uns alle umgebenden Natur und erzeugt geradezu die Bereitschaft der Teilnehmer*innen, ob groß oder klein, diese Artenvielfalt (besser) kennen zu lernen und in einem weiteren Erkenntnisschritt langfristig erhalten zu wollen. So wird Bürgerbeteiligung zu nachhaltigem Naturschutz!

WALD- UND NATURPROGRAMME FÜR SCHULEN, KITAS UND KOMMUNEN

Als mit viel Wald überdurchschnittlich gesegnetes Bundesland finden sich in fast allen Kommunen Hessens geeignete Flächen, um den hohen Wert der Artenvielfalt und Biodiversität besonders gut zu vermitteln.

Der Wald ist nicht nur die ursprüngliche Vegetationsform in Mitteleuropa, sondern die Menschen lebten auch lange Zeit in enger Verbundenheit mit dem Wald und der Natur. Vielleicht spüren wir deshalb diese starke Anziehungskraft und Faszination noch heute in uns. Doch neben vielem Schönen gibt es auch Dinge, die uns im Wald beunruhigen und verunsichern! Wie bewegen wir uns richtig im Wald? Was ist erlaubt und was ist verboten, was ist giftig oder gar gefährlich? Und muss man immer nur leise sein, darf man nur auf den Wegen gehen und darf man niemals ein Lagerfeuer machen?

Hier sind die durch Hessen Forst ausgebildeten und zertifizierten Waldpädagog*innen gute Ansprechpartner*innen und qualifizierte Teamleiter*innen, um junge aber auch ältere Menschen in ihrem Forschungs- und Tatendrang fachlich zu unterstützen und die nötige Sicherheit herzustellen. Sie



INTERVIEW MIT **ULRIKE
PETSCHENKA**,
Gießen Geoökologin &
Waldpädagogin

Was hat Waldpädagogik mit biologischer Vielfalt zu tun?

Die Natur ist unsere einzige Lebensgrundlage. Und sie ist stark gefährdet! Ein einziger Baum beherbergt 200 x mehr Arten als jeder Acker von 10 Hektar! Im intakten Buchenwald kommen NOCH bis zu 5.810 Tierarten vor – Diesen Schatz gilt es dringend zu schützen – auch mit Waldpädagogik!

Wie kann das gelingen?

Ich wünsche mir ein unabhängiges Waldpädagogik-Zentrum für Naturschutz, Gesundheit, Kunst und Kultur in Mittelhessen. Weitere Ziele sind:

1. Waldpädagogik und Bildung für nachhaltige Entwicklung in die Lehrpläne von Schulen und Universitäten!
2. Waldklassenzimmer für alle Kommunen und Städte einrichten!
3. Wald- und Umweltpädagogikangebote überregional vernetzen!

Kann das realistisch finanziert werden?

Ja - durch eine Mischfinanzierung zum Strukturaufbau sowie durch Teilnehmerbeiträge für Seminare und Programme. So entstehen Arbeitsplätze und das sich selbst tragende Zentrum mit Wälderhaus und tiefenökologischem Waldkunst-Museum für alle Bildungsbereiche!



FAZIT!

- »→ **Zertifizierte Waldpädagogen bieten Erlebnisprogramme »vor der Haustür« an**
- »→ **Umwelt- und Naturschutz und die Bedeutung der biologischen Vielfalt werden in diesen Programmen vermittelt**
- »→ **Es gibt spezielle Programme für Kitas, Schulen und die Kommunen**
- »→ **Ebenso werden Schulungen für Lehrer*innen und Erzieher*innen von der Waldakademie angeboten**

kennen die Regeln und bestehenden Gesetze und beachten auch die Anliegen der Waldbesitzer*innen und Jagdpächter*innen. Sie schützen die regional vorhandenen Tiere und seltenen Pflanzen, sowie Verjüngungsflächen und zeigen gleichzeitig wie man den Weg trotzdem auch verlassen kann, um das Besondere hautnah zu erleben. In diesen Umweltbildungsmaßnahmen und Führungen stärken sie stets die Beurteilungskompetenz der Teilnehmer und entwickeln das Potenzial des Einzelnen für die erlebnisorientierte Naturvermittlung, für die Schönheit der Vielfalt im Besonderen und des Lebens im Allgemeinen.

BEISPIELE FÜR WALDPÄDAGOGIK IN GIESSEN UND MITTELHESSEN

SCHULPROGRAMME

Klassiker für die Schulen sind Projekttage im Wald, Nachmittags-Natur-AG's und auch Sozialtraining oder Teambuilding im Wald. Diese unterrichtsnahen Einheiten können in allen Schulen stattfinden, bereichern den Schulalltag und dienen »nebenbei« der Umweltbildung, dem Naturschutz und dem Erhalt der Artenvielfalt. So können beispielsweise mit den Schüler*innen Naturlehrpfade angelegt, Biotope gepflegt, Nisthilfen und Bienenhotels gebaut und ausgebracht werden. In jeder einzelnen Maßnahme finden sich meist mehrere Ziele der Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) wieder und durch die Aktivitäten und Erlebnisse werden so »Beziehungen fürs Leben« geschaffen.

FORT- UND WEITERBILDUNGEN FÜR LEHRER*INNEN UND ERZIEHER*INNEN

Ebenso wichtig wie das Erleben von Natur für die Teilnehmer*innen, ist auch die Kompetenz und das Sicherheitsverständnis der Erzieher*innen und Pädagog*innen. Um möglichst viele zu ermutigen den Erfahrungsraum Natur in den Unterricht mit einzubeziehen, bieten viele Wald- und Naturpädagog*innen gezielte Fortbildungen zur Naturvermittlung an. Hier wird neben reinem Umweltwissen und Didaktik ganz besonders auch die Faszination und Motivation vermittelt, die notwendig ist, um die Kinder zu erreichen und zu begeistern. Großer Wert wird auch auf die Risikoerkennung und Vermeidung von tatsächlichen Gefahren gelegt.

FERIEN- UND FREIZEITPROGRAMME, EVENTS IN DER KOMMUNE

Selbstverständlich finden viele Freizeitprogramme im Freien statt, und einige Kommunen sind bereits mit hochwertigen Naturprogrammen am Start. Es gibt Wanderungen, Exkursionen, Ferienfreizeiten und anderes.

BEISPIEL GARTENFEST

Kinder helfen Bienen & Bienen helfen Bäumen auf dem ehemaligen Landesgartenschau-Gelände

Ein besonders gelungenes Beispiel für die Kombination von Event & Naturschutz auf naturnahen kommunalen Flächen ist das regelmäßig stattfindende Gartenfest der Stadt Gießen im Stadtpark Schwanenteich. Der Förderverein Garten-Stadt Gießen e.V. organisiert, getragen durch ehrenamtliche Beteiligung und Mitgliedsbeiträge, ein Bürgerfest für alle Natur- und Gartenfans nicht nur aus der Stadt. Die Gärtnereien der Region präsentieren Pflanzen und Stauden und laden so die Hobbygärtner*innen ein die Artenvielfalt innerhalb der Stadtgrenzen mitzugestalten. Diverse lokale Gruppen informieren über Umweltschutzaktionen, Solidarische Bio-Landwirtschaft und es gibt eine »Pflanzentauschbörse«. Hessen Forst und das Umweltzentrum bieten Aktionen rund um das Thema Wald und die Waldakademie Hessen baut mit kleinen Umweltschützer*innen Bienenhotels, die noch am selben Tag aufgestellt oder mit nach Hause genommen werden können.

Jung und Alt helfen den Wildbienen

Ansprechpartner*innen für weiterführende Informationen:

JÖRG SCHMIDT

Waldakademie Hessen

Gießen

info@waldakademie-hessen.de

www.waldakademie-hessen.de

BILDUNGSEINRICHTUNGEN FÜR BIOLOGISCHE VIELFALT

Es ist nicht nur wichtig für die Natur, sondern auch für die Menschen, die biologische Vielfalt vor Ort erkennen, verstehen und wertschätzen zu lernen. Es ist wichtig, zu erfahren, welche Defizite bestehen und wie diese behoben werden können. Und, es ist wichtig, zu vermitteln, dass die biologische Vielfalt im Ort etwas mit der Vielfalt in der Region und mit der biologischen Vielfalt auf unserer Erde zu tun hat.

Bildungseinrichtungen werden gebraucht, um die Menschen direkt zu erreichen oder um Multiplikator*innen auszubilden, das Wissen über biologische Vielfalt an andere weiterzugeben.

In den hessischen Städten und Gemeinden sind zahlreiche Bildungseinrichtungen zu finden, die das Thema biologische Vielfalt an Fachpersonen und Laien vermitteln. Es sind Einrichtungen, die vom Land, von den Kreisen, Kommunen, anderen öffentlichen Trägern, (Umwelt- und Naturschutz-)

Verbänden, sonstigen gemeinnützigen Organisationen oder von privaten Trägern betrieben werden. Oft werden diese Einrichtungen in Kooperation von mehreren Trägern aufrechterhalten. Hier werden nur einige wenige exemplarisch vorgestellt.

Der Wildbienen-Schaugarten in Frankfurt-Eckenheim ist ein Musterbeispiel dafür, wie durch Kooperation verschiedener Akteur*innen ein »Lehrstück« für Menschen und Wildbienen geschaffen werden kann.

Institutionen wie das Umweltzentrum Hanau bieten eine Vielfalt von Bildungsangeboten für Kinder und Jugendliche und sind auch kontinuierlicher Partner für Schulen und andere Bildungseinrichtungen.

Die Naturschutz-Akademie Hessen richtet sich vornehmlich an »Profis« der Verwaltung und des Ehrenamtes und widmet sich nicht nur dem Naturschutz im Außenbereich, sondern auch Fragen, die die biologische Vielfalt, einschließlich der Vielfalt von Nutzsorten und -arten, innerhalb der Orte betreffen.



WILDBIENEN »HAUTNAH« ERLEBEN – DER WILDBIENEN-SCHAUGARTEN IN FRANKFURT-ECKENHEIM

*Der Landesverband Hessen der Kleingärtner hat zusammen mit Kooperationspartner*innen einen attraktiven Lehr- und Schaugarten geschaffen. Das wichtigste dabei ist, der Schaugarten nützt nicht nur den Wildbienen und lädt zum Anschauen ein, sondern er regt zum Nachmachen an.*

Der Lehr- und Schaugarten des hessischen Landesverbands der Kleingärtner wurde im Jahr 2016 in mehreren Gemeinschaftsaktionen wildbienenfreundlich umgestaltet. Der 3.500 Quadratmeter große Garten in der Kleingartenanlage Frankfurt-Eckenheim ist als Wildbienen-Schaugarten für Besucher*innen geöffnet und regt dazu an, Wildbienen im eigenen Garten zu fördern.

HEIMISCHE STAUDEN, KRÄUTER, GEHÖLZE MIT FARBENFROHEN INFOTAFELN

Es wurden angelegt: (a) Wildrosenhecke am Parkplatz, (b) Bodendecker-Wildrosenbeet, (c) Sommerstaudenbeet, (d) Hecke entlang Zaun, (e) Gelber Blütentraum – diverse Ginsterarten, (f) Mehrjährige Staudenflur unter Apfelbäumen, (g) Frühjahrsblüher überall, (f) Trockenmauer-Bepflanzung, (g) Vertikale Gärten aus Paletten und Wildblumen im Topf, (h) große Wildbienen-Nisthilfe.

Etwa 60 unterschiedliche heimische Bio-Stauden- und Kräuterarten, Gehölze und Zwiebelgewächse können nun im Schaugarten begutachtet werden. Vierzehn Infotafeln geben knackige Erläuterungen. Die Pflege übernimmt der beim Landesverband angestellte Gärtner.

GARTENSEMINARE MIT PFLANZAKTIONEN

Insgesamt wurden im Rahmen von fünf Aktionseinsätzen viele Hundert Pflanzen, Zwiebeln sowie Regio-Saatgut ausgebracht. Die Stiftung für Mensch und Umwelt hatte im Rahmen ihrer Seminare »Bienenfreundlich Gärtnern« beim Landesverband die Teilnehmenden eingeladen, im Anschluss an die Theorieeinheit die Schaufel selbst in die Hand zu nehmen. Die Pflanzen wurden jeweils zu den Seminareinheiten geliefert und gemeinschaftlich und mit viel Begeisterung in die Erde gebracht. Der Boden wurde zuvor von Ehrenamtlichen und dem Gärtner des Landesverbandes vorbereitet.

KOOPERATIONSPARTNER UND AKTEUR*INNEN

Ohne die Offenheit des Vorstandes des Landesverbandes gegenüber dem Vorschlag und dem Konzept der Stiftung für Mensch und Umwelt, im Rahmen der Initiative »Frankfurt summt!« den Garten umzugestalten, wäre das Projekt nicht

realisierbar gewesen. Es wurden Flächen, die jahrelang unter Folie lagen, um den Unkrautbewuchs zu unterdrücken, bereitgestellt, gefräst und für die Bepflanzung vorbereitet. Der Umweltfonds der Fraport AG finanzierte die Gesamtktion. Die Kosten inkl. Seminarkonzept beliefen sich auf 30.000 €.

Es waren etwa 40 Personen beteiligt, die meisten davon Mitglieder der Gartenfreunde in Frankfurt und Umgebung sowie zwei Gartenfachberater des Landesverbandes, der angestellte Gärtner sowie die beiden Vorstandsmitglieder der Stiftung für Mensch und Umwelt als Initiatoren der Aktion.

Die anfängliche Sorge des Landesverbandes, es würde nicht gelingen, Mitglieder zu mobilisieren, bei den Pflanzaktionen tatkräftig zu helfen, löste sich schon nach dem ersten Seminar in Wohlgefallen auf. Die Teilnehmer*innen empfanden es als sinnstiftend, interessant und stimulierend, gemeinsam zu lernen und zu pflanzen. Vertreter*innen des Hessischen Umweltministeriums und die Beteiligten

oben: Wildbienenfreundliche Wiese mit Informationstafeln

unten: Selbstgebaute Wildbienen-Nisthilfe



»Der Garten fühlt sich jetzt ganz anders an. Ich finde ihn so sehr schön und lebendig. Auch die Senioren aus der Nachbarschaft schlendern öfters durch.«

Angestellter Gärtner

»Ich habe viel gelernt und bei der Pflanzaktion nette Leute kennengelernt. Würde gerne wieder gemeinsam gärtnern. Das macht echt Spaß.«

Seminarteilnehmer

konnten bei der Eröffnungsfeier unter Pressebeteiligung die Wichtigkeit naturnaher, bienenfreundlicher Gärten ganz anschaulich darstellen.

HERAUSFORDERUNGEN IM WILDBIENENGARTEN

Es wurde schon im ersten Jahr deutlich, dass die starke Wüchsigkeit der Stauden für viele Betrachter ungewohnt war. Deshalb musste manche Pflanze wie der Ginster oder die Färberkamille wieder weichen. Es erscheint den Initiatoren darum wichtig, Umgestaltungsmaßnahmen in den ersten Jahren fachlich zu begleiten, damit die für naturnahes Gärtnern adäquaten Pflegemaßnahmen gefestigt werden und um das wechselnde Erscheinungsbild des Gartens zu erläutern. Dass Pflanzen in einem naturnahen Garten wandern (dürfen), sich Konkurrenzen ausbilden und Wiesen auch in ihrer Blüte einen Teilschnitt erfahren sollten, wurde von Vorständen, Gartenfachberater*innen, Gärtner*innen und Seminarteilnehmer*innen anfangs unterschiedlich aufgenommen.

ERFAHRUNGEN AN ANDERE WEITER GEBEN

Der Wildbienen-Schaugarten bietet neben den seit Jahren vorhandenen Nutzgarten-Modulen nun ergänzende Bereiche, die im Rahmen unterschiedlichster Weiterbildungsangebote für Gartenfachberater und andere Multiplikatoren der Anschauung dienen.

Der Wildbienen-Schaugarten ist von Montag bis Samstag in Zeiten von 08:00 bis 13:00 sowie von 15:00 bis 17:00 Uhr für Besucher geöffnet. Zu finden ist der Garten auf dem Vereinsgelände des Landesverbandes Hessen der Kleingärtner: Feldscheidenstraße 2-4, 60435 Frankfurt/Main.

Ansprechpartner*innen für weiterführende Informationen:

DR. CORINNA HÖLZER

Vorstand der Stiftung für Mensch und Umwelt.

hoelzer@stiftung-mensch-umwelt.de

www.frankfurt-summt.de

www.wir-tun-was-fuer-bienen.de/ratgeber-broschuere.html

BIOLOGISCHE VIELFALT IN DER BILDUNGSPRAXIS – DAS UMWELTZENTRUM HANAU

Im Umweltzentrum Hanau spielt biologische Vielfalt eine große Rolle. Das Thema wird mit vielfältigen und ungewöhnlichen Ideen Kindern nahegebracht. Die Schülerinnen und Schüler des Main-Kinzig-Kreises profitieren davon in besonderer Weise.

Das Umweltzentrum Hanau ist das Bildungszentrum für Umwelt und Natur der Stadt Hanau. Es berät im Auftrag des Hessischen Kultusministeriums Schulen in Hanau und Main-Kinzig-Kreis, die Umweltschule in Hessen werden wollen und unterstützt sowohl schulische als auch außerschulische Partner*innen auf ihrem Weg zur Nachhaltigkeit. Die Zusammenhänge zwischen unserem Handeln und den damit verbundenen globalen Auswirkungen werden für verschiedene Altersgruppen angepasst aufbereitet. Das Thema biologische Vielfalt ist ein zentraler Bestandteil der inhaltlichen Arbeit des Umweltzentrums.

BIOLOGISCHE VIELFALT VON REGIONAL BIS GLOBAL

Die Kurs- und Seminarinhalte des Umweltzentrums Hanau zur Biologischen Vielfalt stellen Artenvielfalt, Vielfalt der Lebensräume und die Ökosystemleistungen in den Mittelpunkt. Berücksichtigt werden die unterschiedlichen Interessen zur Annäherung an das Thema Biologische Vielfalt. So entstanden drei Kategorien, in die sich die verschiedenen Projekte einteilen lassen. Projekte, die Biologische Vielfalt in der Stadt zeigen (»Naturfans«), Projekte mit der Verbindung zur Ernährung sowie eine Ausstellung zur »Bionik«, die die Ökosystemleistungen erlebbar macht.

»NATURFANS IN DER STADT«

Im Folgenden aktuelle oder vor kurzem abgeschlossene Projekte zum Thema biologische Vielfalt in der Stadt.

- **Hanau blüht** – Ein einmaliges Projekt mit der Kaufmännischen Schule Hanau und Geflüchteten. Schülerinnen und Schüler pflanzten mit Geflüchteten in Hanau ein blühendes Band von der Innenstadt bis zur Unterkunft im Stadtteil Wolfgang.
- **Interkultureller Garten im UWZ Hanau** seit 5 Jahren. Verschiedene Kulturen arbeiten gemeinsam in einem Beet. Kooperation mit der Abteilung Integration bei der Stadt Hanau.
- **Biologische Vielfalt im Schulgarten/Kitas** – Kooperation mit einem Hanauer Gartenbaubetrieb und dem Land Hessen im Rahmen der Nachhaltigkeitsstrategie. Ebenso sind die Umweltschulen in Hanau und Region eingebunden. (siehe Textbox)



- **Biologische Vielfalt im Grünen Ring Hanau** – 60 km verbinden 13 Naturschutzgebiete mit einem Weg rund um die Stadt, der sich für Wandern, Radfahren und Erholung eignet. Erstellen von Angeboten gemeinsam mit sozialen Einrichtungen in der Stadt und der Tourist-Info in Hanau und Main-Kinzig-Kreis.
- Vom **Nachwuchsforschenden zum Traumberuf**. Nachwuchsforschungsprojekt bei den Wildpferden in Hanau. Entwicklung von Kursen und Seminaren zur Biologischen Vielfalt im Naturschutzgebiet Campo Pond. Kennenlernen von Berufsfeldern Biologie und Forstwirtschaft.
- Angebot zum **Nistkastenbau** mit IKEA Rhein-Main für die Zielgruppe Familien.

BIOLOGISCHE VIELFALT UND ERNÄHRUNG

1. Kitaprojekt »Kinder pflanzen Pizza« wurde als UN-Dekade Projekt 2017 ausgezeichnet. (siehe rechts)
2. Rund um den Apfel. Der Lebensraum Streuobstwiese auf einer 4x5m großen Plane, die die ganze Vielfalt einer Obstwiese zeigt. Das begehbare Bild wurde vom Nachhaltigen Netzwerk Hanau gemeinsam entwickelt. Kinder tauchen in die Welt der Obstwiese ein, erleben den Weg von der Blüte zum Apfel und lernen die Arbeit von Biene & Co kennen.

KATEGORIE »ÖKOSYSTEMLEISTUNGEN« VON DER NATUR ZUR TECHNIK

Die Wanderausstellung »Ideenlabor Natur« zum Thema Bionik (Biologie und Technik) stellt den Ideenreichtum der Natur dar und den Nutzen, den wir Menschen seit vielen Jahren davon haben. Lotuseffekt, Klettverschluss sind die bekanntesten Erfindungen. Das große »Wimmelbild« zu den Erfindungen des ersten Bionikers Leonardo da Vinci ergänzt die Ausstellung, die zum Anfassen und Experimentieren einlädt. www.ideenlabor-natur.de

Ansprechpartner*innen für weiterführende Informationen:

GABRIELE SCHAAR-VON RÖMER
 Umweltzentrum Hanau
 Philipp-August-Schleissner-Weg 2
 63452 Hanau
gabriele.schaar-vonroemer@hanau.de



NATURFANS IN UMWELTSCHULEN UND KINDERTAGESSTÄTTEN

Thema: Biologische Vielfalt in Schulgärten und Außengelände in Kindertagesstätten
Was: Umweltschulen und Kindertagesstätten in Hanau und Region erhielten eine kostenfreie Beratung für das Außengelände mit dem Schwerpunkt »Biologische Vielfalt«.

Wie: Informationsaustausch und Planung beim Elternabend. Beschlossene Projekte wie z. B. Vogelschutzhecke, Obstbäume, Weidenhäuser, Wildwiesen etc. wurden unter Anleitung gemeinsam mit Lehrkräften, Erzieherinnen, Eltern und Kindern umgesetzt.

Nachhaltigkeit:

- 2016: Fachtagung zur »Biologischen Vielfalt im Außengelände« in Kooperation mit dem Hessischen Umweltministerium brachte die interessierten Einrichtungen zusammen.
- 2017: Einrichtung eines hessischen Arbeitskreises unter der Federführung des Hessischen Umweltministeriums.
- 2018: Hessischer Arbeitskreis Schulgärten unterstützt und berät Lehrkräfte und Schulträger bei der Anlage von Gärten, Biologischer Vielfalt und gegenseitigem Austausch. Mehr Infos beim jeweiligen Umweltzentrum in jeder Region in Hessen.

»Gemeinsam in der Garten-AG bienenfreundliche Pflanzen zu setzen, war den Schülerinnen und Schülern sehr wichtig. Sie konnten Spuren in der Schule hinterlassen und die Artenvielfalt im Stadtteil fördern.«

Lehrerin, Hanau



KINDER PFLANZEN PIZZA

Thema: Zusammenhänge der Biologische Vielfalt und Leistung der Bienen und Insekten für unsere Ernährung.

Was: Entwicklung eines Konzeptes, um in Kitas bereits die Angst vor Bienen und Insekten zu nehmen. Vielmehr noch, die Leistung der Insekten kennenzulernen, den Zusammenhang mit Ernährung zu sehen und das mit dem Lieblingsessen der Kinder, einer Pizza.

Wie: Drei aufeinander aufbauende Kurse je Einrichtung zum Thema Bienen, Ernährung und Transfer. Kennenlernen der Leistung von Bienen, Backen einer Pizza und Anlegen eines »Pizzabeetes« in der Kita. Weiterentwicklung des Seminars auf Wunsch mit Reflexionstag.
Nachhaltigkeit: Kooperation mit der Kathinka Plathoff Stiftung zur finanziellen Unterstützung ist bereits für 2018 beschlossen. Die Kitas werden eingeladen.

»Jetzt weiß ich, wie viel Arbeit die Bienen mit dem Honig haben«

Besonders Leonie war vom Spiel Nektartrinken und zur nächsten Blüte bringen begeistert





BIOLOGISCHE VIelfALT FÜR LAIEN UND PROFIS – NATURSCHUTZ-AKADEMIE HESSEN

Die Naturschutz-Akademie-Hessen (NAH) ist, wie man so schön sagt, die erste Adresse, wenn es um Fort- und Weiterbildung für Naturschutz und damit auch für biologische Vielfalt in Hessen geht. Wie Fachleute und Ehrenamt biologische Vielfalt in den hessischen Städten fördern können, dazu bietet die NAH immer wieder Möglichkeiten zum Erfahrungsaustausch in Kursen und Tagungen an.

Die Naturschutz-Akademie Hessen (NAH) mit Sitz in Wetzlar ist ein Kooperationsmodell des Landes Hessen mit dem Naturschutz-Zentrum Hessen e.V. (NZH-Verein). Ziel der NAH ist es, die Fortbildung im Naturschutz zu koordinieren sowie Synergieeffekte und Kooperationsmöglichkeiten stärker als bisher zu nutzen und die Bildungsangebote abzustimmen. Sie stellt somit die zentrale hessische Bildungseinrichtung zum Naturschutz dar.

Die Aufgaben sind Öffentlichkeitsarbeit, Netzwerkpflege durch Kooperationen und Betreuung von Facharbeitskreisen. Dabei übernimmt der von über 30 Organisationen getragene NZH-Verein folgende Aufgaben:

- Fortbildung für Private, die im Naturschutz für das Ehrenamt und das Berufsfeld tätig sind,
- Organisation von Fachverbänden und Arbeitsgemeinschaften im Naturschutz,
- Trägerschaft des Freiwilligen Ökologischen Jahrs (FÖJ) in Hessen,
- Durchführung von Projekten der Natur- und Umweltbildung.

Die Aufgaben des Landes Hessen innerhalb der NAH sind:

- Fortbildung des mit Naturschutzaufgaben beschäftigten Personals des Landes, der Kreise und Kommunen sowie der Landesbetriebe,
- Koordinierung und konzeptionelle Ausgestaltung des FÖJ in Hessen,
- Fortbildung und Projekte im Bereich der Umwelterziehung,
- Koordinierung und konzeptionelle Ausgestaltung von Projekten der Natur- und Umweltbildung, pädagogische Konzepte und Materialien zur umweltpädagogischen Begleitung.

Somit stellt die NAH in Fragen der biologischen Vielfalt in hessischen Kommunen sowohl für die Fachverwaltungen als auch für die Naturschutzverbände und interessierte Personen eine Anlaufstelle dar, um sich zu informieren, Erfahrungen auszutauschen, Fachvorträge anzuhören oder Ideen zum eigenen Handeln zu erhalten.

Ein besonderes Anliegen ist, das Land Hessen bei der Umsetzung der hessischen Biodiversitätsstrategie zu unterstützen. Dies geschieht im Rahmen der obigen Aufgabe in vielfältiger Weise. In diesem Zusammenhang ist die Förderung der biologischen Vielfalt in den Siedlungsräumen der hessischen Städte und Orte wiederholt ein Thema, welches die NAH im oben angegebenen Sinne aufgreift und transportiert.

Hier einige Beispiele von Aktivitäten aus den letzten Jahren, die die Förderung von biologischer Vielfalt in den innerörtlichen Bereichen der hessischen Kommunen thematisieren.

VERANSTALTUNGSREIHE ZUM THEMA »BIOLOGISCHE VIelfALT IM GARTEN – WIE GEHT DAS?«

Es handelt sich hierbei um eine Veranstaltungsreihe, in der das Thema »Biologische Vielfalt im Garten« von verschiedenen Seiten beleuchtet wird. Das Hauptaugenmerk der Reihe liegt auf der Vermittlung von verschiedenen Praktiken des biologischen Gärtnerns, die jeder im eigenen Garten anwenden kann. Beim Start steht die Permakultur am Beispiel einer Herbstgemüse-Mischkultur im Bauerngarten der Akademie im Mittelpunkt. Bei der Permakultur geht es darum, zukunftsfähige Lebensräume zu gestalten, die die Bedürfnisse von Mensch und Natur erfüllen. Sie vereint traditionelles Wissen und Erkenntnisse der Ökosystem- und Agrarforschung.

Im Weiteren werden die verschiedenen Aspekte des Gärtnerns im Jahresverlauf vermittelt. Besonderes Augenmerk soll dabei unter anderem auf dem Thema »Biodiversität im Garten« liegen. Sie soll durch biologisches Gärtnern und Permakultur gefördert und der Wert der Vielfalt, u.a. für eine gesunde Ernährung, soll verdeutlicht werden. Auch die Bodengesundheit als Grundlage des Lebens erhält einen besonderen Stellenwert.

NATURSCHUTZINFO » WILDTIERE IN DER STADT«

Die NAH veröffentlicht auf ihrer Website zu den unterschiedlichsten Themen kurze Informationsblätter. Ein Informationsblatt befasst sich mit Wildtieren in der Stadt. In dem Blatt wird darauf hingewiesen, dass unsere Städte schon immer auch Lebensräume für Wildtiere waren. Hier Auszüge aus dem Informationsblatt:

»Wir alle kennen die Eichhörnchen vom Friedhof, die Wildkaninchen der Parkanlagen und natürlich die allgegenwärtige Vogelwelt. In jüngerer Zeit jedoch hat sich das urbane Artenspektrum um Arten erweitert, die man hier vielleicht nicht unbedingt erwartet hätte. Spektakulär sind die Berichte aus Berlin über die städtische Wildschweinpopulation, und unser nordhessisches Kassel ist die »heimliche Hauptstadt« der Waschbären. Aber auch in vielen anderen (Groß-) Städten haben sich Wildtiere an ein Leben in den Siedlungsbereichen angepasst.





Auch seltene Arten sind zu beobachten. So leben heute in einigen Städten Wanderfalken und Uhus, die noch vor wenigen Jahren vom Aussterben bedroht waren. In den Parkanlagen von Wiesbaden, Mainz und Köln haben sich Kolonien asiatischer Halsbandsittiche etabliert und auch anderswo leben weitere exotische Arten in Städten, meist Vogelarten, aber auch Schildkröten aus fernen Ländern, die ursprünglich in Gefangenschaft lebten.

Natürlich gestaltet sich das Miteinander von Mensch und Wildtier nicht immer unproblematisch, wobei dafür meist der Mensch verantwortlich ist, wenn er etwa die Tiere (an-)füttert oder ihnen Zugang zu Futterquellen ermöglicht. Die auftretenden Konflikte sind vielfältig und reichen von verwüsteten Gärten über zerbissene Autokabel bis hin zu Wildunfällen im Straßenverkehr. Da viele »Stadttiere« im Laufe der Zeit ihre natürliche Scheu ablegen, sind auch Gefahren für den Menschen denkbar.«

Die NAH wird auch in Zukunft das Thema »Biologische Vielfalt in den Städten und Gemeinden« durch Veranstaltungen, Informationen und Erfahrungsaustausch befördern. Der hier vorliegende Beispielkatalog wird dabei eine wichtige Rolle spielen und entsprechende Unterstützung von der NAH erfahren.

Ansprechpartner*innen für weiterführende Informationen:

ALBERT LANGSDORF

Leitung

Naturschutz-Akademie Hessen

Friedenstraße 26

35578 Wetzlar

info@na-hessen.de

links: Besonders in den städtischen Parkanlagen haben sich Eichhörnchen an den Menschen gewöhnt

rechts: Der Waschbär zählt zu den invasiven Neubürgern in Deutschland und kommt besonders in Kassel und Umgebung häufig vor





KONZEPTE UND INSTRUMENTE ZUR FÖRDERUNG DER BIOLOGISCHEN VIELFALT IM ORT

VOM KOMPASS BIS ZUM GELD – RAHMENBEDINGUNGEN FÜR EINE GUTE UMSETZUNG SCHAFFEN UND NUTZEN

Konzepte und kommunale Planungsinstrumente schaffen einen Rahmen, der hilft die wesentlichen Ziele nicht aus den Augen zu verlieren, sie sind quasi ein Kompass, sie sorgen dafür, dass die verschiedenen Einzelmaßnahmen ineinandergreifen und sich gegenseitig verstärken können, und sie machen auf bestehende Lücken oder Defizite aufmerksam, die es systematisch anzugehen gilt.

Die verbindlichen Planungsinstrumente stellen die rechtlichen Grundlagen bereit, die einzuhalten sind. Strategien und Konzepte, die zwar nicht zwingend rechtlich vorgeschrieben sind, aber zum gesellschaftlichen Konsens beitragen, unterstreichen die Herausforderung, die Förderung der biologischen Vielfalt als eine gemeinschaftliche und gemeinsame Aufgabe anzugehen. Sie sind besonders dann tragfähig,

wenn eine intensive Beteiligung der Bewohnerinnen und Bewohner die Erstellung begleitet hat und wenn sie von der Kommunalpolitik übernommen und mitgetragen werden.

Kommunale Biodiversitätsstrategien oder entsprechende Strategien und Maßnahmenkonzepte können diesen Beitrag leisten. Riedstadt und Darmstadt zeigen, wie es gemacht werden kann.

Der Landkreis Marburg-Biedenkopf ist besondere Wege gegangen, um die Bürgerschaft mitzunehmen.

Abschließend werden die wichtigsten Planungsinstrumente, wie Landschaftsplan, Bebauungsplan und kommunale Arten- und Biotopschutz knapp vorgestellt. Dabei werden auch Städte genannt, die dies zeitgemäß in guter fachlicher Qualität umgesetzt haben.

Letztlich sind Maßnahmen nur umsetzbar, wenn die entsprechenden Ressourcen zur Verfügung stehen, und zwar sowohl im Hinblick auf die personellen als auch finanziellen Ressourcen. Was hier benötigt wird bzw. wie Ressourcen erschlossen und eingesetzt werden können, bildet den Abschluss dieses Maßnahmenkataloges.





v.l.n.r.: Die seltene Bastard-Schwertlilie mit Schwalbenschwanz auf einer renaturierten Stromtalwiese in Riedstadt

Feldwespe mit Nest

Der Neuntöter

KOMMUNALE BIODIVERSITÄTS-STRATEGIEN

DIE KOMMUNALE BIODIVERSITÄTS-STRATEGIE IN RIEDSTADT

HINTERGRUND/ANLASS

Angesichts der massiven Bedrohung der biologischen Vielfalt weltweit hatten die Vereinten Nationen das Jahr 2010 zum internationalen Jahr der biologischen Vielfalt ausgerufen. Auch in Deutschland sind aktuell etwa ein Drittel der Tier- und Pflanzenarten sowie 70 der Lebensräume gefährdet.

Die Stadt Riedstadt liegt am hessischen Oberrhein in einem der Hotspots der biologischen Vielfalt in Deutschland. Etwa die Hälfte von Hessens größtem Naturschutzgebiet »Kühkopf-Knoblochsau« gehört zur Gemarkung des Riedstädter Stadtteils Erfelden. Diesen Rahmenbedingungen trägt die Stadt Rechnung, indem sie bereits seit den 1990er Jahren verstärkt im Bereich Umwelt- und Naturschutz aktiv ist. Riedstadt hat das Jahr 2010 zum Anlass genommen, eine eigene Strategie zum Schutz und zur Förderung der biologischen Vielfalt im Stadtgebiet zu formulieren. Diese Strategie wurde vom Magistrat der Stadt am 17.08.2010 beschlossen.

ZIELE

Die biologische Vielfalt in Riedstadt soll erhalten und verbessert werden. Das Wissen über die biologische Vielfalt soll verbessert, die Wertschätzung für wildlebende Tiere und Pflanzen und ihre Lebensbedürfnisse soll erhöht werden. In Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern soll die Situation vor Ort weiter verbessert werden.

PROJEKTE/MASSNAHMEN, BEISPIELE

Die Stadt Riedstadt versucht, die örtliche biologische Vielfalt durch sich einander ergänzende Maßnahmen sowohl im Außenbereich wie auch im bebauten Innenbereich zu fördern. Einige Beispiele nachfolgend:

Renaturierung von Stromtalwiesen: Seit dem Jahr 2000 wurden auf geeigneten Flächen in der Rheinaue in den Riedstädter Stadtteilen Erfelden und Leeheim etwa 70 Hektar an seltenen, sehr artenreichen Stromtal-Auenwiesen neu hergestellt.

Beteiligte (u.a.): Stadt Riedstadt, Land Hessen, Justus-Liebig-Universität Gießen, Bundesamt für Naturschutz, Deutsche Bundesstiftung Umwelt; Sponsor: Fraport AG

Ausführliche Informationen unter:
www.riedstadt.de/stromtalwiesen

Anlage von Hochzeitswiesen: In allen fünf Riedstädter Stadtteilen wurden seit 1994 ungefähr 540 Obstbäume in etwa 80 Sorten gepflanzt, wobei verstärkt alte regionaltypische und seltene Sorten gewählt wurden. Die meisten der Bäume werden durch private Baumpaten betreut.

Ausführliche Informationen unter:
www.riedstadt.de/leben-in-riedstadt/abfall-energie-umwelt-natur/natur-landschaft-garten/hochzeitswiesen-streubst.html



Naturerlebnis und Umweltbildung: Mit dem Naturerlebnispfad Altes Neckarbett (Bau 2003), dem Stromtalwiesen-Pfad (Bau 2008) und zwei Geopark-Radrouten (Errichtung 2010) stellt die Stadt hochwertige Angebote für die Umweltbildung zur Verfügung. Es finden zahlreiche Veranstaltungen statt, es gibt eine regelmäßige Pressearbeit zu Themen der biologischen Vielfalt. 2016 wurde im Riedstädter Rathaus eine große Fotoausstellung zu kleinen Tieren durchgeführt, für die mehr als 50 Teilnehmer Fotos eingereicht haben.

Weitere Informationen unter:

www.riedstadt.de/leben-in-riedstadt/abfall-energie-umwelt-natur/natur-landschaft-garten/naturfotos/ausstellung-2016.html

Umgestaltung innerstädtischer Grünflächen: Seit 2009 sind in Riedstadt ca. 340 innerstädtische Grünflächen naturnah umgestaltet worden (Gesamtfläche 13.000 qm). Die Flächen wurden mit einer eigens zusammengestellten artenreichen Samenmischung aus zertifiziertem Regio-Saatgut eingesät.

Ausführliche Informationen unter:

www.riedstadt.de/gruenflaechen & Seiten 24/25

Biotopverbund: Die Stadt kauft oder tauscht bevorzugt solche Flächen, die sich für den Aufbau eines Biotopverbundsystems eignen (Überflutungsbereiche in den Auen, tiefliegende Bereiche im Altneckarbett).

Wald: Neuanlage von (naturnahen) Waldflächen sowie Umbau naturferner Waldteile in vorhandenem Kommunalwald
Gewässer (u. a.):

- Anlage von Grabentaschen an naturfern ausgebauten Gewässern
- Artenhilfsmaßnahmen für den Schlammpeitzger (europaweit geschützte Art nach Anhang IV der

FFH-Richtlinie).

- Überprüfung und Förderung der Gewässergüte an den städtischen Stillgewässern

BETEILIGTE/KOOPERATIONEN

Es bestehen projektbezogene Kooperationen mit den Universitäten in Darmstadt, Gießen, Frankfurt, Münster, Kiel, Łódź (Polen) sowie Milton Keynes (Floodplain Meadows Partnership UK). Im Rahmen dieser Zusammenarbeit wurden u. a. Erfolgskontrollen für das Stromtalwiesenprojekt und die Umgestaltung der innerstädtischen Grünflächen durchgeführt. Weiterhin bestehen Kooperationen mit dem Deutschen Pomologenverband (Streuobstwiesen), der Deutschen Umwelthilfe und den »Kommunen für biologische Vielfalt« (Riedstadt ist eine der Gründungskommunen dieses 2012 gegründeten Bündnisses). Auch vor Ort gab und gibt es vielfältige Vernetzungen mit Bürger*innen, Politiker*innen und sonstigen lokalen Akteur*innen, u. a. im Rahmen verschiedener Agenda21-Projekte, von Patenschaften oder Einzelprojekten.

Ausführliche Informationen unter:

MATTHIAS HARNISCH

Fachbereich Stadtentwicklung & Umweltplanung der Stadt Riedstadt

m.harnisch@riedstadt.de

www.riedstadt.de/gruenflaechen

<https://umwelt.hessen.de/klima-stadt/staedtebau/staedte-sind-zum-leben-da>

DIE DREI PFEILER DER BIODIVERSITÄTSSTRATEGIE IN RIEDSTADT:

1. Information:

Förderung des Wissens

2. Emotion:

Erhöhung der Wertschätzung

3. Aktion:

Durchführung von Maßnahmen



KOMMUNALES MASSNAHMEN-PROGRAMM: DAS BEISPIEL DARMSTADT

2010 wurde die Deklaration »Biologische Vielfalt in Kommunen« verabschiedet. Sie beinhaltet eine Selbstverpflichtung der beteiligten Kommunen zu »verstärkten Anstrengungen zum Schutz der biologischen Vielfalt«. Die Wissenschaftsstadt Darmstadt gehörte zu den Erstunterzeichnern. In der Praxis änderte sich jedoch zunächst wenig. Kurzum: eine kommunale Gesamtstrategie war dringend erforderlich!

ZIELE

Die Erfahrung zeigt, dass die Förderung der Biodiversität keine Fortschritte machen kann, wenn sich das Handeln auf das passive Abwehren der vielfältigen Eingriffe und Begehrlichkeiten beschränkt. Dies kann höchstens im Einzelfall und unvollständig gelingen und verschafft dem Naturschutz die Rolle des ewigen Bedenkenträgers und Neinsagers. Auch isolierte Einzelmaßnahmen sind zwar hilfreich, aber allein nicht ausreichend. Stattdessen bedarf es einer kohärenten Strategie, die

- positiv vermittelbare Maßnahmen ausarbeitet, die aktiv und realistisch umsetzbar sind,
- durch eine Vielzahl von Vorschlägen flexibel einzusetzen ist,
- systematisch alle Handlungsfelder abdeckt,
- die übergeordnete Ziele verdeutlicht und damit – auch kleinen – Maßnahmen Bedeutung verleiht,
- die Unterstützung der politischen Ebene verdeutlicht,
- Verbindlichkeit schafft,
- Argumentationshilfen bereitstellt,
- Akteur*innen (Bedienstete wie Ehrenamtliche) motiviert, indem sie verdeutlicht, dass sie für ein großes Ganzes arbeiten.

links: Der zentrale Park Darmstadts, der Herrngarten, bietet Potenziale für die Erhöhung der biologischen Vielfalt durch extensivere Bewirtschaftung

rechts: Moorteich von Darmstadt. Für dieses Gewässer wird ein ökologischer Bewirtschaftungsplan erarbeitet

INITIATIVE DES NATURSCHUTZBEIRATES

2012 ergriff der Naturschutzbeirat der Wissenschaftsstadt Darmstadt die Initiative. Im Juli wurde er vom Umweltamt beauftragt, konkrete Maßnahmen zur Förderung der Biodiversität vorzuschlagen. Eine Arbeitsgruppe analysierte die örtlichen Defizite, studierte Maßnahmen anderer Kommunen und fügte diese in den lokalen Rahmen ein. 2013 war es dann soweit: das »Kommunale Maßnahmenprogramm: 25 Schritte zur biologischen Vielfalt in Darmstadt« lag vor. Das Maßnahmenprogramm umfasst fünf Handlungsfelder (siehe Spalte rechts).

GREMIEN UND ÖFFENTLICHKEIT

Nach der Vorstellung des Programms auf einer Beiratssitzung brachte die Umweltdezernentin dieses in den Umweltausschuss, den Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung ein. Dort wurde es 2014 »zur Kenntnis genommen«. Der Magistrat beauftragte das Umweltamt und den Naturschutzbeirat, die Maßnahmen weiter zu konkretisieren. Damit haben die Stadtpolitik und -verwaltung sich dieses Programm zu Eigen gemacht.

Ein wichtiger Schritt war im Jahr 2015 die Organisation einer öffentlichen Veranstaltung, auf der Hintergründe und Einzelheiten des Programms den Bürgerinnen und Bürgern der Stadt vorgestellt werden konnten. In der Folgezeit haben Mitglieder des Naturschutzbeirates über Vorträge das Maßnahmenprogramm weiteren Darmstädterinnen und Darmstädtern bekannt gemacht, und das Programm ist über den Internetauftritt der Stadt der breiten Öffentlichkeit zugänglich.



ERSTE ERFOLGE

Drei Jahre nach Verabschiedung des Programms gibt es noch keine Evaluation der Effekte, wohl aber erste Erfolge, beispielsweise:

HANDLUNGSFELD GRÜN- UND FREIFLÄCHEN

- In Bebauungsplänen wird ein Textblock zur Biodiversität aufgenommen. In städtebaulichen Konzepten spielt die grüne Infrastruktur eine wichtige Rolle. Es werden gezielt Zier- und Parkflächen extensiver gepflegt bzw. in Blühflächen umgewandelt. Versuchsweise werden Straßenränder und -inseln umgestaltet.

HANDLUNGSFELD ARTEN- UND BIOTOPSCHUTZ

- Grundlagendaten: Kartierungen ausgewählter Tiergruppen wurden in Auftrag gegeben (Fledermäuse, Tagfalter).
- Artenschutzprogramme: Ein Flechtenschutzprogramm wird aufgestellt, und für Baugebiete wurde ein Konzept zum Schutz und zur Entwicklung von Magerrasenstandorten erstellt.

HANDLUNGSFELD NACHHALTIGE NUTZUNG

- Im Stadtwald wurde eine FSC-Zertifizierung beantragt und teilweise der Holzeinschlag reduziert.
- Die Landwirtschaft wird zu Blüh- und Ackerrandstreifen motiviert.
- Für einen großen Teil der Gewässer wird ein übergreifendes Konzept zur ökologischen Bewirtschaftung unter wissenschaftlicher Begleitung erstellt.

BEWUSSTSEINSBILDUNG UND KOOPERATION

Es wurden Führungen und Exkursionen sowie Ausstellungen durchgeführt, die das Thema ins öffentliche Bewusstsein rückten,

Ein Naturlehrpfad wird angelegt. Weitere Informationsangebote, auch mittels Einsatz von Apps, werden umgesetzt.

Ein »Runder Tisch Biodiversität« fördert die Vernetzung ehrenamtlicher Institutionen, Vereine und Personen sowie deren Projekte.

Und nicht zuletzt: Darmstadt ist 2017 dem Bündnis der Kommunen beigetreten!

ERFOLGSFAKTOREN

Als wichtige Faktoren für die bisherigen Erfolge haben sich herausgestellt:

- » die kommunale Strategie als solche, d.h. die oben genannten Ziele werden tatsächlich durch das Maßnahmenprogramm wirkungsvoll unterstützt,
- » parteiübergreifende politische Unterstützung,
- » Behandlung der Thematik als »Führungsebenenangelegenheit«: Oberbürgermeister und Umweltseniorin schaffen politische Rückendeckung,
- » Bereitstellung eines Budgets für Maßnahmen,
- » Besetzung einer administrativen Stelle mit dem Aufgabenschwerpunkt, sich für die Umsetzung des Maßnahmenprogramms verstärkt einzusetzen,
- » eine Begleitung des Prozesses durch Personen außerhalb der Verwaltung, z. B. Naturschutzbeirat oder Naturschutzverbände.

KRITISCHE FAKTOREN

Die Bürgerinnen und Bürger bei dem Thema mitzunehmen, ist nicht einfach. Biodiversität ist abstrakt und ein mehrseitiges »Programm« ist nicht einfach vermittelbar. Es weckt also solches zunächst wenig Begeisterung bei Menschen, die dem Thema nicht ohnehin schon nahestehen. Zu anderen aktuellen Umweltthemen (z. B. Klimaschutz, Mobilität) besteht in der öffentlichen Aufmerksamkeit (aber nicht in der Sache) eine Konkurrenzsituation. Extensive Pflege und Wildnis auf städtischen Flächen können zu Konflikten mit Ordnungssinn und Gewohnheiten führen. Es ist es daher notwendig, durch ganz konkrete Aktionen den Wert biologischer Vielfalt zu verdeutlichen und Synergien zu anderen Themenfeldern aufzuzeigen (z. B. dient Dachbegrünung der Klimafolgenanpassung und der biologischen Vielfalt). Entscheidend sind die Kontinuität der Öffentlichkeitsarbeit und das Nutzen des Maßnahmenprogramms als »roter Faden«.

Die Verwaltung zu engagieren, ist nicht einfach. Häufig wird auf Vorschläge mit einer von zwei Strategien reagiert: 1. Das machen wir ja schon immer so (dann bedarf es konkreter Quantifizierungen, um Missverhältnisse zwischen Zielen und bisherigem Status aufzuzeigen) oder 2. Das ist nicht

DIE FÜNF HANDLUNGSFELDER DES MASSNAHMENPROGRAMMS:

1. Grün- und Freiflächen: z.B. Schaffung und Erhaltung wohnungsnaher Grünflächen, naturnahe Pflege, Nutzung der Bauleitplanung zur Umsetzung von Naturschutzzielen.

2. Arten- und Biotopschutz: z.B. Erhebung von Grundlagendaten, Biotopvernetzung, Artenschutzprogramme.

3. Nachhaltige Nutzung: z.B. Verstärkung des Naturschutzes im Stadtwald, Förderung umweltverträglicher Landwirtschaft.

4. Bewusstseinsbildung und Kooperation: z.B. Öffentlichkeitsarbeit, Zusammenarbeit mit anderen Institutionen.

5. Umsetzungs- und Erfolgskontrolle: z.B. Kontrolle der Maßnahmen, Entwicklung eines Indikatorensystems.



umsetzbar. Hier werden rechtliche, finanzielle und vor allem personelle Hemmnisse aufgezeigt (dann kann es hilfreich sein, zu zeigen wie andere Kommunen dies umsetzen). Es zeigt sich, dass das Aufstellen einer kommunalen Strategie allein nicht genügt; es müssen gleichzeitig ausreichend personelle und finanzielle Ressourcen bereitgestellt werden. Ein anderes Problem besteht darin, das Programm auf allen Ebenen bekannt, verbindlich und umsetzbar zu machen. Dabei sind die Amtsleiter*innen ebenso einzubeziehen wie alle anderen Mitarbeiter*innen. Teilweise sind Qualifizierungsmaßnahmen erforderlich.

Ganz entscheidend ist die Messbarkeit von Erfolgen. Deswegen wird dem 5. Handlungsfeld besondere Bedeutung zukommen. Verbesserungen infolge der kommunalen Strategie müssen nachweisbar sein. Im besten Falle kann so ein Erfolg vermeldet und der Einsatz, z. B. finanzieller Mittel, in der Öffentlichkeit gerechtfertigt werden. Im negativen Fall sollte dies ein Ansporn sein, Hemmnisse zu identifizieren und im Sinne der o.g. Deklaration die Anstrengungen noch zu verstärken.

Ansprechpartner*innen für weiterführende Informationen:

DR. CHRISTIAN STORM
AG Biodiversität des Naturschutzbeirates der
Wissenschaftsstadt Darmstadt
stadtnatur@gmx.de

KARIN LÜBBE
Wissenschaftsstadt Darmstadt
Umweltamt
umweltamt@darmstadt.de
www.darmstadt.de/leben-in-darmstadt/umwelt/naturschutz-und-biologische-vielfalt/biologische-vielfalt



INTERVIEW MIT KARIN LÜBBE, LEITERIN DES UMWELTAMTES
der Wissenschaftsstadt Darmstadt

Inwiefern hilft das Maßnahmenprogramm bei der Förderung der biologischen Vielfalt?

Das Maßnahmenprogramm ist eine äußerst ergiebige Grundlage für viele Akteur*innen in der Verwaltung, und so haben sich viele Ansätze, manchmal recht still und leise, manchmal sehr auffällig, in alle Verwaltungsebenen "eingeschlichen".

Können Sie ein Beispiel nennen?

Ingenieur*innen des Tiefbauamtes, die Bauwerke an Gewässern planen, suchen den Austausch mit Ökologen, um bei Planungen die biologische Vielfalt stärker zu berücksichtigen. Die Bereitschaft, sich auf ungewöhnliche Angebote einzulassen, findet sich auch beim Grünflächenamt. So wurden ganz unbürokratisch und zügig einem Schäfer dringend benötigte Weideflächen zur Verfügung gestellt; diese stellen einen neuen Baustein in der extensiven Bewirtschaftung von Grünflächen dar, der mittelfristig die Artenvielfalt erhöhen wird.

Würden Sie anderen Kommunen ein Maßnahmenprogramm empfehlen?

Ein Maßnahmenprogramm ist sehr zu empfehlen, weil es einen roten Faden für das Handeln in der Kommune entwirft. So lassen sich Synergien freisetzen, die aus den Anforderungen des Klimaschutzes und der Klimafolgenanpassung entstehen. Es eröffnet außerdem die Möglichkeit, klare Absichten allen Akteur*innen verständlich zu machen. So wird die Voraussetzung für ein breit gefächertes Engagement geschaffen, das auch vor Gewerbebetrieben, Kirchen oder der Landwirtschaft nicht haltmacht.

MASSNAHMEN ZUR FÖRDERUNG BIOLOGISCHER VIELFALT IN KLEINEN UND MITTLEREN HESSISCHEN KOMMUNEN

BIODIVERSITÄT UND BÜRGERBETEILIGUNG IM LANDKREIS MARBURG-BIEDENKOPF

›GEMEINDECHECKS‹ UND ›BIODIVERSITÄTS-KONFERENZ‹

Die starke Beanspruchung natürlicher Ressourcen durch den Menschen hat weltweit zu einem drastischen Artenrückgang geführt. Eine vielfältige Tier- und Pflanzenwelt ist die Basis einer intakten Natur. Diese dient uns als Lebensgrundlage. Die internationale Staatengemeinschaft hat deshalb 2010 in Nagoya einen neuen strategischen Plan zur Rettung der Biodiversität beschlossen. Die darin formulierten Ziele sollen bis 2020 umgesetzt sein. Die Ziele sind die Grundlage der ›Hessischen Biodiversitätsstrategie‹, die Basis der Projekte im Landkreis ist. Das ›Bottom-up‹-Prinzip ist ein wichtiger Bestandteil der Strategie. Der Landkreis Marburg-Biedenkopf nimmt den Ansatz auf und beteiligt Bürger*innen unmittelbar bei der Umsetzung.

BETEILIGUNG VON BÜRGER*INNEN

Der Landkreis Marburg-Biedenkopf ist einer der ersten Landkreise, der sich systematisch dem Thema Bürgerbeteiligung annimmt. Ziel ist, dass Bürger*innen Projekte (mit)gestalten und im Rahmen der Biodiversitätsstrategie auch realisieren.

Gestartet hat der Bürgerdialog mit einer Online-Umfrage über die Beteiligungsplattform www.mein-marburg-biedenkopf.de. Mittels dieser wurde ermittelt, wie der Informationsstand ist und wo Interessen der Bürger*innen liegen. Aufbauend fand eine Biodiversitätskonferenz in Kooperation der Fachbereiche ›Ländlicher Raum und Verbraucherschutz‹, ›Bauen, Wasser und Naturschutz‹, des Fachdienstes Bürger-

beteiligung und Ehrenamtsförderung des Landkreises, Hessenforst und der Unteren Naturschutzbehörde der Universitätsstadt Marburg statt. In Folge der Konferenz bildeten sich zeitnah sechs thematische Arbeitsgruppen und zwei lokale Ortsteil-Initiativen (sogenannte Gemeindechecks).

DIE BIODIVERSITÄTSKONFERENZ

Die Biodiversitätskonferenz informierte vielseitig über unterschiedlichste Ansatzpunkte in der Biodiversitätsförderung. Unter anderem wurden der Zusammenhang zwischen Biodiversität und Landwirtschaft, Biodiversität im Wald und Biodiversität in Siedlungsflächen beleuchtet. Besonders im Vordergrund standen Besonderheiten und Schützenswertes aus dem Landkreis. Experten und Expertinnen sensibilisierten dadurch für den umfassenden Themenkomplex. Im Vorfeld wurde breit zur Konferenz eingeladen. Sowohl online als auch über direkte Ansprache und in der Presse wurde die Veranstaltung publik gemacht. Rund 200 Menschen nahmen an der Veranstaltung teil. Während und nach der Veranstaltung erhielten die Teilnehmenden die Möglichkeit ihre Interessengebiete zu äußern. Aufbauend auf diesen Anregungen wurden themenspezifische AGs gegründet, die der FB ›Ländlicher Raum‹ begleitet. Auch die Gemeindechecks wurden gestartet.

DIE GEMEINDECHECKS

Die ersten Gemeindechecks finden in Kleinseelheim und Niederwalgern statt. Beide Orte haben sich bereits im Rahmen des Wettbewerbs ›Unser Dorf hat Zukunft‹ u.a. im Bereich Naturschutz engagiert. Es war also umfangreiche Erfahrung im Bereich projektorientierter Arbeit in thematischen Kleingruppen vorhanden. Die Gemeinden brachten so die besten Voraussetzungen für das Vorhaben mit.

ZIELSETZUNG DER BIODIVERSITÄTS-KONFERENZ

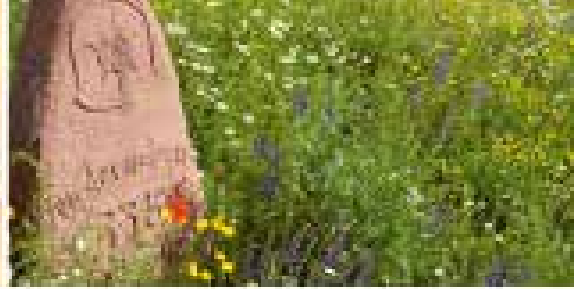
Die Biodiversitätskonferenz setzte sich zum Ziel, umfassend über den Themenkomplex zu informieren. Das Thema sollte so auch in den globalen Zusammenhang gestellt werden. Sensibilisierung und Mobilisierung interessierter Bürger*innen standen im Vordergrund. Ziel war weiter die Biodiversitätsstrategie öffentlichkeitswirksam bekannt zu machen und für ihre Umsetzung zu werben.

ZIELSETZUNG DER GEMEINDECHECKS

Im Rahmen der Gemeindechecks werden von den Bürger*innen Kleinprojekte erarbeitet, die der Biodiversität dienen. Zu Beginn werden die Ideen und Anregungen der Bürger*innen gesammelt. Im Anschluss werden realistische Strategien für eine praktikable Umsetzung vor Ort gemeinsam erarbeitet und umgesetzt. Durch die intensive Beschäftigung mit der Thematik eignen sich die Beteiligten Fachwissen an. Der FD Naturschutz und der FD Bürgerbeteiligung und Ehrenamtsförderung des Landkreises unterstützen mit Fachwissen und moderieren die Veranstaltungen.



Wasserbüffel halten den Martinsweiher offen – so können auch Vögel die Wasserstelle gut anfliegen



links: Wer linst denn da?
Fleißige Ortseinwohner
hinter Ihrem Insektenhotel

rechts: Wie schön das
blüht! Die neu angelegte
Blühfläche präsentiert ihre
Blütenpracht

Mit den entstehenden Projekten werden ›bestpractice‹-Beispiele geschaffen. Diese sollen in andere Gemeinden im Landkreis und in Hessen transferiert und weiterentwickelt werden. Zukünftig werden die Gemeinden die Arbeit selbstständig weiterführen. Die ›Checks‹ werden verstetigt und die Biodiversitätsstrategie so dauerhaft verankert.

Die Gemeindechecks sensibilisieren für den Wert biologischer Vielfalt. Wichtig ist weiter, Projekte zu finden, die mit den begrenzten Mitteln in Kommunen durchführbar sind. Gerade durch die lokale Anbindung können viele der entwickelten Ideen als Kooperation mit der örtlichen Bürgerschaft, der Gemeinde, Fachbehörden und Verbänden unmittelbar umgesetzt werden. Ein großer Gewinn.

ABLAUF DER GEMEINDECHECKS

Organisiert und durchgeführt werden die Gemeindechecks in enger Zusammenarbeit mit den jeweiligen Ortsvorsteher*innen. Mit diesen wird auch zusammen eingeladen, bspw. im Gemeindeblatt.

In der ersten Veranstaltung werden bereits durchgeführte Projekte aufgenommen und neue Idee gesammelt. Wo waren die Gemeinden schon aktiv? Können hier Ansatzpunkte weiterentwickelt werden? Wo möchten die Ehrenamtlichen gerne tätig werden? Was ist ihnen ein besonderes Anliegen?

Dadurch bilden sich Unterthemenbereiche, in denen konkret weitergearbeitet werden kann. In Niederwalgern kristallisierten sich z. B. drei Themenblöcke aus:

- Öffentlichkeitsarbeit
- Artenschutz im Siedlungsbereich
- Umgang mit Neobiota.

Für die Durchführung der Konzeptideen werden ganz konkrete Maßnahmen besprochen. Hierbei werden die Engagierten von Fachleuten unterstützt: Wie und wo kann eine Blühfläche angelegt werden? Wo ist die Bekämpfung von Neobiota sinnvoll? Wie können Informationsveranstaltungen aussehen?

Auch wird nach spezifischem Wissen bzw. Fähigkeiten gesucht. Wer kann wie etwas beitragen? Gibt es vielleicht jemanden der besonders gut schreibt? Jemanden der besonders gut bestimmte Zielgruppen erreicht?

Die Gemeinden werden also einmal rundum ›gecheckt‹ – nach dieser Systematisierung werden nach und nach erste Konzeptideen und Projekte entwickelt und durchgeführt.

VERWIRKLICHTE PROJEKTE

- Ausweisung eines Naturlehrpfades mit Infoflyer
- Pflege des Lebensraums ›Martinsweiher‹ durch Beweidung mit Wasserbüffeln in einem EU-VSG

- Erhalt eines alten Bahndamms als Trockenbiotop
- Pflanzung der Bäume des Jahres
- Anlage von Streuobstwiesen mit extensiver Nutzung
- Nistkästen-Bau für Fledermäuse und Vögel
- Bau eines Insektenhotels
- Bekämpfung von Springkraut und Herkulesstaude
- Veranstaltungsreihe rund um Naturschutz
- Erarbeitung eines Konzepts zur Anlage von Blühflächen auf innerörtlichen öffentlichen Grünflächen mit gebietsheimischem Saatgut

GEPLANTE PROJEKTE

- Exkursionen
- Veranstaltungskalender für Termine rund um Biodiversität
- Kartierung von gebäudebewohnenden Tierarten mit Kindern und Jugendlichen
- Weiterentwicklung der bereits bestehenden Blühflächen.

EHRENAMTLICHES ENGAGEMENT

Die Durchführung der Projekte ist nur durch das außerordentliche ehrenamtliche Engagement der Bürger*innen zu gewährleisten. Ohne die Tatkraft von ihnen wäre es nicht möglich die Projekte umzusetzen.

ORGANISATION

Die Gemeindechecks wurden durch den Fachdienst Bürgerbeteiligung und Ehrenamtsförderung und den Fachdienst Naturschutz des Landkreises konzipiert und in Zusammenarbeit mit den Ortsvorstehern organisiert und durchgeführt. Bei einzelnen Veranstaltungen werden weitergehend externe Kooperationspartner*innen, wie fachkundige Referent*innen und Moderator*innen, hinzugezogen.

Ansprechpartner*innen für weiterführende Informationen:

RUTH GLÖRFELD

Landkreis Marburg-Biedenkopf

Fachdienstleiterin Bürgerbeteiligung und Ehrenamtsförderung

GloerfeldR@marburg-biedenkopf.de

PETRA SCHÖCK

Landkreis Marburg-Biedenkopf

Fachdienstleiterin Naturschutz

SchoeckP@marburg-biedenkopf.de

www.mein-marburg-biedenkopf.de

»Der Erhalt der biologischen Vielfalt ist eine gesamt-gesellschaftliche Aufgabe und kann nur mit aktiver Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern erreicht werden.«

Kirsten Fründt (Landrätin
Marburg-Biedenkopf)

KOMMUNALE PLANUNG UND KONZEPTE FÜR DEN ARTEN- UND BIOTOPSCHUTZ

Das Thema biologische Vielfalt bedingt einen wichtigen Fachteil in der kommunalen Planung. Gerade Fragen der Vernetzung und der Sicherung und Entwicklung von Lebensräumen und Lebensstätten der wildlebenden besonders geschützten Arten sind an räumliche Betrachtungen und Maßstäbe gebunden. Ohne ein räumliches Konzept lassen sich die Ziele für die Verbesserung der Lebensraumbedingungen dieser Arten nicht erreichen. Gerade die Sicherung der Freiräume und Grünzüge im Siedlungsbereich ist maßgeblich aus der räumlichen Planung abzuleiten.

Der Gemeinde stehen hierzu wichtige Planungsinstrumente zur Verfügung. Dies sind vor allem der Landschaftsplan, der Flächennutzungsplan und auch der Bebauungsplan. Das eigentliche Fachkonzept zum Arten- und Biotopschutz, zum Biotopverbund in der Gemeinde und zu den Erfordernissen und Maßnahmen für die Sicherung der biologischen Vielfalt beinhaltet der kommunale Landschaftsplan. In ihm werden die wichtigen Zielsetzungen der Kommune dazu festgeschrieben. Landschaftspläne können auch (modular) für einzelne Fragestellungen fortgeschrieben werden oder bestimmte Themen – wie für einzelne Artengruppen und Lebensräume – können durch unverbindliche informelle Studien und Konzepte ergänzt werden. Ein gutes Beispiel für einen neuen und modernen Landschaftsplan liegt aus Bad Homburg vor.

LANDSCHAFTSPLAN

Der Landschaftsplan (LP) wird in Hessen zusammen mit dem Flächennutzungsplan (FNP) flächendeckend für das Gemeindegebiet aufgestellt. Leider sind viele dieser Pläne sehr veraltet und es ist zunehmend wichtig, dass die Gemeinden ihre Planung wieder auf einen aktuellen Stand bringen, um den großen Veränderungen der jüngsten Zeit in der Bevölkerungsentwicklung, Infrastrukturen und der Intensivierung in der Landnutzung gerecht zu werden. Der Flächennutzungsplan nimmt die zentralen relevanten Ziele für den Arten- und Biotopschutz sowie die biologische Vielfalt auf und wägt diese Belange mit anderen Nutzungsansprüchen gerecht ab. Damit liegt dann für die Gemeinde eine qualifizierte Planungsgrundlage mit LP und FNP vor, aus der man die geeigneten Prioritäten für Projekte und Vorhaben ableiten und abprüfen kann. Für ein stimmiges kommunales Handeln ist dies unerlässlich. In diesen Plänen ist auch verankert, wo z. B. Bereiche für die naturschutzrechtliche Kompensation, für das Ökokonto oder für Schutzgegenstände liegen. Hier wird auch das öffentliche Grünsystem mit Parks, Grünzügen und Grünflächen dargestellt. Gegenüber der Bürgerschaft sind diese Pläne nicht verbindlich.

BEBAUUNGSPLAN

Im Bebauungsplan werden die Ziele für konkrete städtebauliche und infrastrukturelle Projekte der Gemeinde verbindlich geregelt. Bei der Aufstellung des Bebauungsplans muss die Gemeinde die Belange des Natur- und Artenschutzes berücksichtigen und in ihre Abwägung einstellen. Im Bebauungsplan wird insbesondere auch über die Vermeidung und die Kompensation von notwendigen Eingriffen in die Natur entschieden. Diese Kompensationsmaßnahmen können in hervorragender Weise Zielen zur Verbesserung von wildlebenden Arten und ihrer Lebensstätten Rechnung tragen und auch an anderer Stelle, losgelöst vom Baugebiet, in der Gemeinde realisiert werden. In vielen Gemeinden wird dies durch eine kompetente Planungspraxis und qualifizierte Ingenieurbüros gewährleistet. Zumeist hapert es aber mit einer adäquaten fachlich fundierten Umsetzung und Realisation der rechtlich festgelegten Maßnahmen. Diese Vollzugsdefizite sind nicht akzeptabel und es bedarf der personellen Absicherung in der Gemeinde, um diese negative Bilanz für den Naturschutz zu vermeiden, denn es sind öffentliche Ansprüche und öffentliche Mittel, die hier sonst nicht für zum Einsatz kommen, obwohl ein Rechtsanspruch darauf besteht. Ein gutes Planungsbeispiel für eine solche Vorgehensweise liegt zum Beispiel aus Wiesbaden vor (...).

KOMMUNALE ARTEN- UND BIO-TOPSCHUTZPROGRAMME

Kommunale Biotop- und Artenschutzkonzepte können auch unabhängig der räumlichen Gesamtplanung (FNP, LP) für einzelne Anliegen und Projekte entwickelt werden. Diese Konzepte sind dann nicht verbindlich, sondern informell. Sie sollen aber sehr stark umsetzungsorientiert sein und auf eine zeitnahe Realisation von Maßnahmen abzielen. Je nach Thema und Aufgabe ist es daher unerlässlich, bei einem solchen Konzept die örtlichen Naturschutzverbände und interessierten Bürger*innen sowie die später Betroffenen bzw. die Akteur*innen frühzeitig mit einzubinden, auch um ihre Akzeptanz und Trägerschaft zu erreichen und notwendige Kompromisse abschätzen zu können. Solche Konzepte können z. B. für bestimmte Lebensräume und Lebensstätten und ihre Pflege und das Management zweckmäßig werden.

Als Beispiele wären zu erwähnen:

- Die Extensivierung und Pflege von nicht genutzten Grünflächen und Elementen (Säume)
- Die Nutzung und Bewirtschaftung von Auenbereichen und von Grünland in der Stadt
- Die Pflanzung von Gehölzen und die Gehölzpflege
- Das Management von Feuchtflächen und Feuchtgrünland
- Artenhilfsmaßnahmen für bestimmte Arten wie Schwalben, Falken, Eulen, Mauersegler, Steinkauz oder Insekten oder Heuschrecken sowie für Fledermäuse und Säugetiere.





links: Rotmilan

rechts: Libelle

- Renaturierung und Anlage von Gewässern im Siedlungsbereich
- Nisthilfen

PERSONELLE RESSOURCEN

Je nach Größe der Kommune ergeben sich Anforderungen an die Personalisierung der Aufgaben im Rathaus. Pauschale Angaben und quantitative Ableitungen lassen sich hier kaum machen. Der Aufgabenbereich Umwelt und Natur hat aber eine kommunale Bedeutung und sollte in jedem Rathaus ausgewiesen sein. Viele der in dieser Broschüre akzentuierten Themen korrespondieren mit den Aufgaben in der kommunalen Grünflächenpflege und im Management der kommunalen Liegenschaften. Daher drängt es sich auf, diese Aufgaben zu bündeln. Dies ist auch deshalb erstrebenswert, weil hier viele fachliche Kompetenzen zusammenfallen und es beides Mal um Angelegenheiten der Daseinsvorsorge und kommunaler Pflichten in diesem Kontext geht. Die Kommune soll und wird keine staatlichen Kernaufgaben übernehmen, wie z. B. das Management oder die Sicherung von Schutzgebieten. Es geht um die eigenen kommunalen Anliegen und Aufgaben.

Im Rathaus muss es Ansprechpartner*innen geben, um den Anliegen aus der Bürgerschaft oder von den Verbänden Rechnung tragen zu können (s. Kap. Gemeinsam stark: Kommunen Ehrenamt, Private) oder um die Aufgaben im Rahmen der institutionellen Zusammenarbeit z. B. zum Ökokonto, zur Kompensation und zum Management von Freiräumen sicherstellen zu können. Besonders relevant wird die personale Kompetenz dann, wenn die Gemeinde an Förderprogrammen teilnehmen will, Anträge zur Finanzierung verfolgt und dementsprechend dazu die entsprechende eigene Fachkunde benötigt. In der Bauleitplanung, den kommunalen Umweltprüfungen und in den Kompensationspflichten oder bei Stellungnahmen sind die fachlichen Erfordernisse für die personelle Ausstattung der Kommunen stark gewachsen.

Und diese Ansprüche wachsen heute, viele Gemeinden tun sich schwer (s. Schuttschirmkommunen) dem nachzukommen. Die Personalausstattung im Bereich Natur und Umwelt erfordert in der Kommune daher heute neue Grundlagen und Optionen. Nur Städte mit über 50.000 Einwohner*innen verfügen über eine eigene untere Naturschutzbehörde, wo gewisse Anteile dieser Aufgaben mit gebündelt werden können. Insbesondere Städte und Gemeinden mit unter 15.000 Einwohnern können diese Aufgaben nur teilweise fachlich qualifiziert abdecken und finanzieren. Viele Themen und Aufgaben in diesem »grünen« Sektor lassen sich auch interkommunal im Rahmen gemeinsam getragener Behörden und dann fachlich qualifizierter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sicherstellen. Benachbarte Gemeinden können sich dazu gemeinsame Amtsstrukturen geben, wie es auch aus anderen Aufgaben wie z. B. gemeinsamen Bauhöfen, Fachämtern und Kämmerereien praktiziert wird. Beispiele dazu gibt es in vielen Kreisen u.a. im LK Offenbach oder im LK Rheingau-Taunus. Sehr hilfreich sind für diese strategischen Aspekte die Beratungsleistungen und Schulungen des Hessischen Städte- und Gemeindebundes.

Es sollte nicht unerwähnt bleiben, dass Landschaftspflegeverbände (LPV) im großen Umfang Teile der Grünflächenpflege von ihren Mitgliedkommunen übernehmen können. In sieben hessischen Landkreisen gibt es bereits LPVs, an die sich die entsprechenden Kommunen wenden können, wenn sie über kein eigenes Fachpersonal verfügen.

GRUNDLAGEN DER FINANZIERUNG

Maßnahmen zur Sicherung der biologischen Vielfalt in der Gemeinde kosten Geld. Manches davon mag relativ kostengünstig im Vergleich zu anderen kommunalen Aufgaben erscheinen, doch auch für diese Projekte ist in der Regel eine Finanzierungsgrundlage unabdingbar. Die Grundstücksbereitstellung ist nicht selten ein maßgeblicher Kostenfaktor, der allerdings bei gemeindeeigenen Grundstücken nicht

virulent wird, außer wenn eine geldwerte Nutzung unterbunden wird. Dieses ist aber in der Regel nicht der Fall.

Relevante Kosten fallen bei Projekten zur Förderung der biologischen Vielfalt für folgende Aufgaben an:

- **Vorbereitende Planung und Konzeption;**
- **unter Umständen systematische Erfassung von Lebensräumen und Arten, dies ist insbesondere bei artenschutz- und naturschutzrechtlich bedeutsamen Projekten der Fall;**
- **Investitions- und Durchführungskosten, gegebenenfalls unter Einschluss von Kosten für die Grundstücksbereitstellung;**
- **Kosten für Pflege und Unterhaltung, hier gibt es nicht selten das Problem der Sicherstellung einer ausreichenden finanziellen Deckung dauerhafter Pflegemaßnahmen.**

Es gilt, alle diese Facetten zu berücksichtigen und in ihrer zeitlichen Abfolge zu beachten. Die Herstellungskosten von Maßnahmen fallen in der Regel dem Investitionshaushalt zu, während die Unterhaltung und Pflege dann konsumtiv auszugestaltet sind und dauerhafte Kosten nach sich ziehen. Diese Aufgaben erfordern die entsprechende Fachkunde im Rathaus auch zur Erarbeitung der entsprechenden Vorlagen und des Controlling.

NUTZUNG NATURSCHUTZRECHTLICHER ERSATZZAHLUNGEN

Viele Aufgaben und Maßnahmen zur Förderung der biologischen Vielfalt kann die Gemeinde durch eine kluge Ausgestaltung ihrer Pflichten aus der naturschutzrechtlichen Kompensation in Verwaltungsverfahren oder der Bebauungsplanung realisieren. Notwendig ist, dass diese Maßnahmen eine Zuordnung zu den Kompensationsbedarfen erfahren und so zum Teil refinanziert (B-Plan) werden können. Weiter kann sich die Gemeinde durch ein eigenes Ökoko-Konto Grundlagen schaffen, um eine Drittfinanzierung dieser Maßnahmen zu schaffen. Hier sind sehr viele Gemeinden in Hessen bereits mit gutem Erfolg aktiv geworden.

In Hessen sind seit 1993 über 100 Millionen€ an naturschutzrechtlichen Ersatzzahlungen für Maßnahmen der

biologischen Vielfalt – und dies ist hier zu betonen – sowohl im besiedelten, also im innerörtlichen Bereich, als auch im unbesiedelten Bereich zur Verfügung gestellt worden. Verantwortlich für die sachgerechte Verwendung dieser Ersatzzahlungen sind die jeweiligen Naturschutzverwaltungen.

FÖRDERPROGRAMME

Unterschiedlichste Förderprogramme auf Landes- und Bundesebene sowie von Seiten der Europäischen Union stehen zur Verfügung, um Maßnahmen zum Schutz und zur Entwicklung von Lebensräumen und Artenvielfalt fördern zu lassen. Eine Liste dieser Programme ist auf der Internetseite der Hessischen Biodiversitätsstrategie zu finden (s. Link unten).

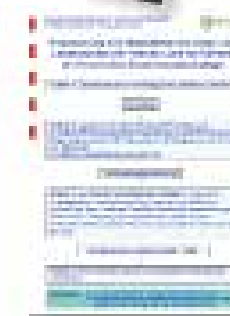
Für die meisten hessischen Städte und Gemeinden stehen natürlich die hessischen Förderprogramme im Vordergrund des Interesses. Hierbei ist zu beachten, dass für die Entwicklung des innerörtlichen Grüns und der biologischen Vielfalt innerhalb der hessischen Städte nicht die traditionellen Förderprogramme des Naturschutzes greifen.

WELCHE HESSISCHEN FÖRDERPROGRAMME STEHEN ZUR VERFÜGUNG?

- **Förderprogramme der Klimaanpassung und des Städtebaus**

Hier sind zwei Förderprogramme des Landes Hessen hervorzuheben. Zum einen ist es das Programm »Förderung von kommunalen Klimaschutz- und Klimaanpassungsprojekten«. Mit Hilfe dieses Programmes lassen sich Begrünungsmaßnahmen fördern, die einen Beitrag zur Anpassung an den Klimawandel leisten. Dazu gehören z.B. Begrünungsmaßnahmen an Gebäuden wie etwa Dachbegrünungen.

Zum anderen sind es die Bund-Länder Programme der Städtebauförderung. Der Bund hat zwar auch schon in den Verwaltungsrichtlinien seit 2016 einen Schwerpunkt auf die Förderung von Stadtgrün gelegt, aber das Land Hessen hat in seinen »Richtlinien des Landes Hessen zur Förderung der nachhaltigen Stadtentwicklung – RiLiSE« von 2017 dieses in Richtung der Förderung von Biodiversität noch vertieft. Das heißt, wenn hessische Städte Projekte des Stadtumbaus, der Sozialen Stadt oder andere Projekte der Städtebauförderung beantragen, dann können sie auch Projekte mit der



Ausrichtung auf eine Förderung der biologischen Vielfalt im Ortsinneren dort unterbringen.

Seit Ende 2017 liegt ein neues Bund-Länder-Programm des Städtebaus vor, welches explizit auf eine Förderung von Natur und Grün in der Stadt ausgerichtet ist, das Programm »Zukunft Stadtgrün«. Gemeinsam ist den genannten Programmen, dass die Kommunen jeweils einen Eigenanteil aufbringen müssen.

Alle diese Programme ermöglichen die Förderung von kommunalen Projekten und Vorhaben zur Entwicklung von Stadtgrün. Die Integration von mehr biologischer Vielfalt, in diese Vorhaben, denn Grün ist nicht gleich biologische Vielfalt, ist eine fachliche und planerische Herausforderung für die Kommunen. Aus diesem Grunde sollten Stadtplanungs-, Grünflächen- sowie Umwelt- und Naturschutzämter bei derartigen Vorhaben eng zusammenarbeiten. Die Beispiele, die in der hier vorliegenden Broschüre gezeigt und an denen sich gut orientiert werden kann, verdeutlichen, dass sich die Annahme dieser Herausforderung lohnt.

- Förderprogramme der Biodiversitätsstrategie und des Naturschutzes

Neben den oben genannten Programmen können auch direkt naturschutzbezogene Programme herangezogen werden. Diese beziehen sich aber traditionell stärker auf Maßnahmen des Naturschutzes im Außenbereich oder auf konkrete Maßnahmen zum Schutze von gefährdeten und bedrohten Pflanzen- und Tierarten.

Bis Ende 2019 stehen abgesicherte Finanzmittel aus dem Förderprogramm der hessischen Biodiversitätsstrategie zur Verfügung. Mit diesem Programm werden Artenschutzkonzepte für bestimmte Arten und Lebensräume und deren Umsetzung gefördert. Wenn innerstädtische Flächen hierzu wichtige Beiträge leisten können, dann können diese im Prinzip in diese Maßnahmen einbezogen werden.

Die Mittel für diese Maßnahmen werden von der Oberen Naturschutzbehörde bereitgestellt. Sie können von Seiten der Kommune nur in Abstimmung mit den jeweiligen Unteren Naturschutzbehörden, die die Maßnahmen fachlich befürworten und für deren ordnungsgemäße Abwicklung zu sorgen haben, beantragt und abgerufen werden.

SONSTIGE FÖRDERPROGRAMME

Selbstverständlich können auch Kommunen auf private Förderungen und Unterstützungen durch Unternehmen und Institutionen zurückgreifen. Gerade das Sponsoring und die Förderung im Bereich Natur und Umwelt ist weit verbreitet. Durch zweckmäßige Kooperationen der Gemeinden z. B. mit BUND und NABU lassen sich hier hervorragende Projekte initiieren. In vielen Regionen sind Stiftungen ansässig, die sich dem Thema Kulturlandschaft und Förderung der biologischen Vielfalt verschrieben haben und die dementsprechend auch kommunale Anliegen in diesem Bereich dann mit ausfinanzieren. Als Beispiel sei die Bürgerstiftung »Unser Land« im Rheingau-Taunus benannt.

Links

<https://biologischevielfalt.hessen.de/de/foerderungsmoeglichkeiten-102.html>

<https://umwelt.hessen.de/klima-stadt/nachhaltige-stadtentwicklung-hessen>



links: Hornisse

rechts: natürlicher Kräutergarten



LISTE DER UNTEREN NATURSCHUTZBEHÖRDEN

Da die Naturschutzbehörden zentrale Ansprechpartner*innen bei allen Fragen bezüglich des Erhalts und der biologischen Vielfalt sind, sind im Folgenden diese aufgelistet:

Untere Naturschutzbehörden bei den Landkreisen

Kreisausschuss des Hochtaunuskreises

Natur@Hochtaunuskreis.de

Kreisausschuss des Kreises Groß-Gerau

natur-schutz-behoerde@kreisgg.de

Kreisausschuss des Lahn-Dill-Kreises

umwelt@lahn-dill-kreis.de

Kreisausschuss des Landkreises Bergstraße

unb@kreis-bergstrasse.de

Kreisausschuss des Landkreises Darmstadt-Dieburg

UNB@ladadi.de

Kreisausschuss des Landkreises Darmstadt-Dieburg

natur-schutz@ladadi.de

Kreisausschuss des Landkreises Fulda

natur-schutz@landkreis-fulda.de

Kreisausschuss des Landkreises Gießen

info@lkgi.de

Kreisausschuss des Landkreises Hersfeld-Rotenburg

poststelle.laendlicherraum@hef-rof.de

Kreisausschuss des Landkreises Kassel

UNB@landkreiskassel.de

Kreisausschuss des Landkreises Limburg-Weiburg

info@limburg-weilburg.de

Kreisausschuss des Landkreises Marburg-Biedenkopf

unb@marburg-biedenkopf.de

Kreisausschuss des Landkreises

Offenbachumwelt@kreis-offenbach.de

Kreisausschuss des Landkreises Waldeck-Frankenberg

Außenstelle Lülingskreuz

Natur-schutz@landkreis-waldeck-franken-berg.de

Kreisausschuss des Landkreises Waldeck-Frankenberg Verwaltungsstelle
Frankenberg

Natur-schutz@landkreis-waldeck-franken-berg.de

Kreisausschuss des Main-Kinzig-Kreises

natur-schutz-behoerde@mkk.de

Kreisausschuss des Main-Taunus-Kreises

bauen-umwelt@mtk.org

Kreisausschuss des Odenwaldkreises

abteilungunteren-natur-schutz-behoer-de@odenwaldkreis.de

Kreisausschuss des Rheingau-Taunus-Kreises

Natur-schutz-behoerde@rheingau-taunus.de

Kreisausschuss des Schwalm-Eder-Kreises

natur-schutz-angelegenheiten@schwalm-eder-kreis.de

Kreisausschuss des Vogelsbergkreises

unb@vogelsbergkreis.de

Kreisausschuss des Werra-Meißner-Kreises

wmk@werra-meissner-kreis.de

Kreisausschuss des Wetteraukreises

Natur-schutz-behoer-de@wetteraukreis.de

Städte mit eigener unterer Naturschutzbehörde

Magistrat der Landeshauptstadt Wiesbaden

umweltamt@wiesbaden.de

Magistrat der Stadt Bad Homburg v. d. h.

natur-schutz@bad-homburg.de

Magistrat der Stadt Darmstadt

umweltamt@darmstadt.de

Magistrat der Stadt Frankfurt am Main

info.unb.amt79@stadt-frankfurt.de

Magistrat der Stadt Fulda

natur-schutz@fulda.de

Magistrat der Stadt Hanau

umweltamt@hanau.de

Magistrat der Stadt Kassel

umweltschutz@kassel.de

Magistrat der Stadt Marburg

natur-schutz@marburg-stadt.de

Magistrat der Stadt Offenbach

umweltamt@offenbach.de

Magistrat der Stadt Rüsselsheim am Main

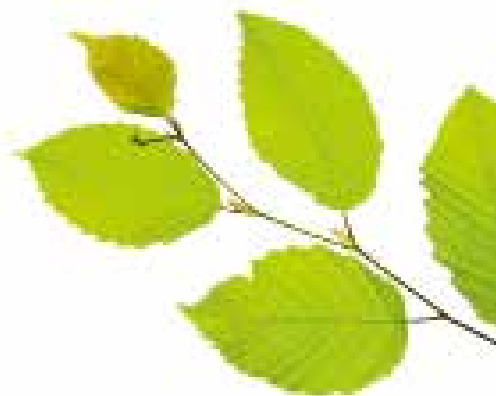
stadtverwaltung@ruesselsheim.de

Magistrat der Stadt Wetzlar

umwelt-natur-schutz@wetzlar.de

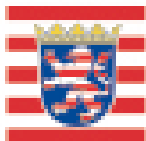
Magistrat der Universitätsstadt Gießen

umweltamt@giessen.de





HESSEN



Lernen und Handeln für unsere Zukunft

Hessisches Ministerium für Umwelt, Klimaschutz,
Landwirtschaft und Verbraucherschutz
Mainzer Straße 80
65189 Wiesbaden

Telefon: +49 (0)611 815 1120

Telefax: +49 (0)611 32 718 1947

E-Mail: geschaeftsstelle@hessen-nachhaltig.de